Wie Gauweiler ausmanövriert wurde S. 5


# Preußische Allgemeine Zeitung

Das Ostpreußenblatt

Unabhängige Wochenzeitung für Deutschland

Einzelverkaufspreis: 2,40 Euro

Nr. 41 – 15. Oktober 2011

C5524 - PVST. Gebühr bezahlt


DIESE WOCHE








Denn sie wissen nicht, für wen sie marschieren: Demonstranten in Washington

Bild: eyevine

# Marsch der Marionetten

## Warum Spekulanten wie George Soros linken Demonstranten den Rücken stärken

**Auf der ganzen Welt flammen Proteste gegen die „Finanzmärkte“ und Sozialkürzungen auf. Sogar Großspekulant George Soros stützt die Protestler. Warum einer wie er das tut, fragt niemand.**

Mit großer Sympathie begleiten die Medien in aller Welt die nun auch in den USA aufflammenden Demonstrationen gegen das „Finanzkapital“. Dass sogar ein Mann wie der Milliardär und Großspekulant George Soros den Demonstranten seine Zuneigung ausspricht, sollte allerdings misstrauisch machen.

Das breite Bündnis aus Gewerkschaften und Globalisierungskritikern richtet sich diesseits und jenseits des Atlantiks vor allem gegen jede Art von Sparpolitik, mit welcher die von den „Märkten“ verschuldeten Krisenfolgen auf die schuldlosen Bürger abgewälzt würden. Die Protestierer fordern stattdessen, Löhne zu steigern und die Staatsausgaben (durch noch höhere Verschuldung, wie sonst) anzuheben. Damit würden die Folgen der Krise für die Schwächsten abgefedert und durch einen Nachfrageschub die Wirtschaft wieder flottgemacht.

Übersehen wird, dass dieses Rezept von genau jenen Ländern schon in der Vergangenheit am konsequentesten verfolgt wurde, die jetzt am tiefsten im Schlamassel stecken. Nicht nur das: Man weicht überhaupt der Frage aus, wie die Staaten, auch die vermeintlich starken wie Deutschland, jemals in eine solche Abhängigkeit von den Kapitalmärkten geraten konnten. Dabei ist die Antwort recht einfach: Der Marsch in die Abhängigkeit begann, was Deutschland angeht, Anfang der 1970er Jahre, als die Politik anfing, von Jahr zu Jahr mehr Schulden anzuhäufen. Warum? Um Wohltaten zu verteilen, staatliche Investitionen zu finanzieren und den öffentlichen Sektor aufzublähen.

> Soziale Wohltaten und Keynes verantwortlich für Staatsverschuldung

Die Politik folgte dabei den Ideen des Ökonomen John Maynard Keynes, der empfohlen hat, Wirtschaftsflauten mit geliehenem Geld zu begegnen, das man in besseren Zeiten zurückzahlen solle. Keynes übersah, dass kaum ein Politiker willens und imstande ist, in jenen „besseren Tagen“ die volle Staatskasse gegen aktuelle Begehrlichkeiten zu verteidigen. Er will schließlich wiedergewählt werden, weshalb das Kapitel „Zurückzahlen“ regelmäßig ausfiel und die Schulden immer weiter wuchsen.

Hauptprofiteure dieser Politik sind Spekulanten wie George Soros. Er und die Seinen machen Milliarden, indem sie mit den Schulden der Staaten jonglieren und dabei auch kaltblütig ganze Volkswirtschaften vor die Wand fahren lassen.

So ist die Sympathie des Großspekulanten für die linken Demonstranten nur zu verständlich. Setzen sie sich durch, bereiten sie ihm das Feld für weitere Milliardengewinne. Und so ist auch zu erklären, warum einer wie Soros heftig gegen die deutsche „Schuldenbremse“ und die Sparappelle zu Felde zieht, mit welchen die Bundesregierung die üblen Folgen ihrer verfehlten Euro-Politik einzuhegen versucht. *Hans Heckel*

---

Rebecca Bellano:

## Unter Druck

Es ist schon eine beängstigende Zeit, in der wir gerade leben. Doch in diesem Fall sind nicht die sagenumwobenen „Märkte“ gemeint, die Furcht erregen, es ist vielmehr der Umgang mit den Bürgerrechten, der Sorge bereitet. Der Bundestagspräsident Norbert Lammert musste Redezeit für die Gegner der Ausweitung des Euro-Rettungsschirm erzwingen, die von ihren Parteikollegen zum Teil wüst beschimpft wurden, nachdem von ihren Parteichefs Druck auf sie ausgeübt worden war. Der Euro-Skeptiker Peter Gauweiler musste sich in einer erzwungenen Kampfabstimmung um einen der Partei-Vize-Posten bewerben, die er – wie von der CSU-Spitze offenbar geplant – verlor. Und die Slowakei sah sich in den letzten Wochen einem extremen Druck von Seiten der EU-Partner und Brüssel ausgesetzt, die der Regierung in Pressburg eine Zustimmung zur Ausweitung der Euro-Rettung abpressen wollte.

So viel Druck, Zwang und Ignoranz gegenüber persönlichen Überzeugungen, aber auch ökonomischen Argumenten, das lässt schon gruseln. Offenbar ist es nicht politisch korrekt, wenn der slowakische Parlamentspräsident Richard Sulik darauf hinweist, dass er nicht weiß, wie er seinen Slowaken erklären soll, die Rettung der Griechen erklären soll, angesichts des Umstandes, dass die durchschnittliche griechische Rente 2010 bei 1365 Euro lag, die slowakische aber nur bei 378 Euro.

Leben wir nicht eigentlich in einem freien Rechtsstaat, in dem jeder nach seinem Gewissen entscheiden kann, so lange er sich dabei an die Gesetze hält? Wollten das nicht auch die Gründerväter der EU? Diese EU erinnert stattdessen an eine „gelenkte Demokratie“.

---

# Spurlos verschwunden

## Beweisstücke im Fall Barschel wurden entfernt

Erneut sind Beweismittel im Fall Uwe Barschel auf mysteriöse Weise verschwunden oder entfernt worden. Bei der Staatsanwaltschaft Lübeck braut sich ein handfester Justizskandal zusammen.

Mehrere Asservate aus dem Todeszimmer des früheren schleswig-holsteinischen Ministerpräsidenten waren jetzt von der Staatsanwaltschaft Lübeck an das Landeskriminalamt in Kiel geschickt worden. Das will DNA-Spuren analysieren und vergleichen. Unter den Beweisstücken sollte sich auch ein menschliches Haar befinden, das im Todeszimmer Barschels auf dem Kopfkissen gefunden worden war. Aber die Tüte, die das Haar enthalten sollte, erwies sich als leer. Eine Erklärung für das Verschwinden aus dem zweifach gesicherten Behältnis gibt es bisher nicht.

Im Zuge der folgenden Ermittlungen wurde ein weiteres Beweisstück vermisst. Ein Buch mit Erzählungen des Franzosen Jean-Paul Sartre, das aufgeschlagen im Todeszimmer Uwe Barschels gelegen hatte, fehlte in der Asservaten-Sammlung. In diesem Fall allerdings konnte sein Verbleib aufgeklärt werden. Das Buch befand sich mittlerweile in der Bibliothek des früheren Leiters der Lübecker Staatsanwaltschaft, Heinrich Wille, ehemals Chefermittler im Fall Barschel. Kürzlich hat er ein Buch veröffentlicht, in dem er die These vertritt, Uwe Barschel sei ermordet worden.

Barschel: Noch immer gibt sein Tod Rätsel auf

Ex-Ermittler Heinrich Wille versucht die widerrechtliche Mitnahme des Beweisstückes zu rechtfertigen, indem er erklärt, er habe die Witwe Freya Barschel um Erlaubnis gebeten. (Siehe auch Beitrag Seite 5 und Kommentar Seite 8.) *Klaus J. Groth*

# Kopflose Bankenaufsicht

## Bundesregierung findet keinen Nachfolger für Jochen Sanio

Mit der offensichtlich nicht mehr zu vermeidenden Pleite Griechenlands stehen gleichzeitig zahlreiche Banken in Europa mit am Abgrund. Doch obwohl immer öfter vom drohenden Bankensterben (siehe Seite 7) die Rede ist, ist die Bundesanstalt für Finanzdienstleistungsaufsicht (Bafin), die die Aufgabe hat, drohende Bankenpleiten rechtzeitig im Blick zu haben, kopflos; und das im wahrsten Sinne des Wortes.

Zwar sitzt Jochen Sanio offiziell noch auf dem Stuhl des Präsidenten, doch am 28. Oktober soll er endlich in den Ruhestand verabschiedet werden. Dies war eigentlich schon für Anfang des Jahres geplant, doch trotz des absehbaren Abgangs Sanios hatte die Bundesregierung – genauer: das Bundesministerium der Finanzen, dem die Bafin unterstellt ist – keinen Nachfolger gefunden. Dies ist angesichts

> Gehalt wurde bereits fast verdoppelt

des Umstandes, dass das Finanzministerium nach der Bankenkrise – die von der Bafin unter Sanios Führung nicht vorhergesehen worden war – die Bankenaufsicht sogar reformieren wollte, äußerst blamabel. Denn offensichtlich kann die Bundesregierung nicht einmal rechtzeitig einen Nachfolger für den scheidenden Präsidenten finden. Von der Reform der Bankenaufsicht ist gar nicht mehr die Rede.

Das einzige, was jetzt geändert wird, ist die Höhe des Gehaltes des künftigen Bafin-Präsidenten. Während Sanio noch die Beamtenbesoldungsgruppe B10 mit rund 133 000 Euro Jahresgehalt erhielt, soll sein Nachfolger mit 230 000 Euro entlohnt werden. Das Finanzministerium hofft, so geeignetere Persönlichkeiten zu finden, und würde die Stelle gerne mit Elke König besetzen. Die ist derzeit Mitglied im Londoner Gremium für internationale Rechnungslegung und wird sich vielleicht bereit erklären, ab 2012 die Leitung der Behörde für das erhöhte Gehalt zu übernehmen. *Bel*

*Zwischenruf*

## Rösler kein Heilsbringer

Es ist keine vier Wochen her, dass Wirtschaftsminister Philipp Rösler eine geordnete Insolvenz Griechenlands in die Diskussion brachte. Dies müsste sinnvollerweise mit dem Ausscheiden Athens aus der Euro-Zone einhergehen. Argentinien und Russland sind Beispiele aus der jüngeren Zeit, dass dies möglich ist. Der Euro würde damit nicht gefährdet. Rösler benannte damit die richtige Lösung für das Griechenlanddesaster. Doch die Kanzlerin, Koalition und Opposition, natürlich auch die EU-Bürokraten aus Brüssel, attakkierten den FDP-Politiker verbal. Er rede unverantwortlich, er verunsichere die Märkte, er befeuere die Spekulanten. Rösler ruderte zurück mit dem trotzigen, allerdings richtigen Hinweis, es dürfe keine Denkverbote geben. Die Kanzlerin wollte den Rüffel für ihren Vizekanzler schnell vergessen machen; sie übernahm die Buchpräsentation der Rösler-Biografie.

In der vorigen Woche reiste Rösler mit einer Wirtschaftsdelegation in das Land der Hellenen. Artig verkündigte er dort: „Wir wollen Griechenland in der Euro-Zone halten.“

Was lernen wir daraus? Rösler ist nicht der Heilsbringer, der die Liberalen auf einen marktwirtschaftlichen Kurs zurückbringt. Er hat weder das Steh-, noch das Durchsetzungsvermögen, die erforderliche Kurskorrektur hin zu einer Politik der sozialen Marktwirtschaft durchzusetzen. Er hätte derzeit gute Möglichkeiten, die Wende einzuleiten. Eine mögliche Unterstützung der Initiative des FDP-Bundestagsabgeordneten Frank Schäffler zur Mitgliederbefragung über die richtige Politik für den Euro-Raum würde das gewünschte Ergebnis bringen. Schäffler: „Immer mehr Geld, immer mehr Haftungsrisiko für Deutschland kann nicht die Lösung sein.“

Doch Rösler verweigert sich nun wieder einer marktwirtschaftlichen Lösung der Schuldenkrise. Stattdessen werden mit Hilfe der FDP immer mehr bürokratische Instanzen installiert. Otto Graf Lambsdorff (der Marktgraf) wäre diesen Weg nicht mitgegangen.

*Wilhelm v. Gottberg*

# Fördertopf ohne Boden

## Das gigantische EU-Agrarbudget soll noch weiter wachsen: Sparvorschläge gescheitert

**Anlässlich der Euro-Krise rufen auch immer mehr deutsche Politiker nach den Vereinigten Staaten von Europa oder wollen zumindest, dass die europäische Einigung voranschreitet. Dabei können sich die EU-Länder schon seit Jahren nicht einmal auf eine von allen als notwendig erachtete Reform der Agrar-Subventionen einigen.**

Dass es nicht zeitgemäß ist, 43 Prozent des EU-Budgets in die Förderung der Landwirtschaft zu stekken, obwohl die Zukunft Europas eher im Bereich der Hochtechnologie liegt, darüber sind sich alle EU-Mitglieder einig. Am Mittwoch stellte EU-Agrarkommissar Dacian Ciolos dann auch seinen Entwurf für eine Reform der Agrar-Förderung für die Jahre 2014 bis 2020 vor. Doch das, was er da vorstellte, war inzwischen schon mehrfach überarbeitet worden. Seine ersten Vorschläge waren vor allem von den nationalen Landwirtschaftsministern der westlichen EU-Länder verworfen worden. Der aus Rumänien stammende Ciolos hatte eigentlich vorgehabt, die Subventionen für die Bauern in den alten EU-Ländern zugunsten ihrer osteuropäischen Kollegen zu kürzen, damit sich die Prämien in einem vereinten Europa einander angleichen können. Und da das Budget insgesamt eher sinken als steigen sollte, bedeutete das Kürzungen für die Alt-Mitglieder, schließlich sei es unfair, dass ein Landwirt in Lettland 140 Euro pro Hektar aus Brüssel überweisen bekommt, einer in Belgien aber 400 Euro.

Von 30 Prozent Kürzungen für deutsche Landwirte war angesichts von Ciolos Plänen sogar die Rede, doch davon hört man inzwischen genauso wenig, wie von dem von ihm vorgeschlagenen finanziellen Ausgleich, wenn das Jahreseinkommen eines Bauern in einem Jahr – egal aus welchen Gründen – unter 70 Prozent seines durchschnittlichen Verdienstes fällt.

Nun sieht es so aus, als ob das Budget der EU für Agrar-Förderung sogar weiter steigen wird. Zwar werden die Direktzahlungen für deutsche Landwirte insgesamt um vier Prozent sinken, da aber die Osteuropäer mehr Geld aus Brüssel erhalten, wird der Haushaltsposten vermutlich um 10,4 Milliarden Euro aufgestockt, so dass für die Jahre 2014 bis 2020 418,4 Milliarden Euro in die Landwirtschaft der EU-Länder fließen.

Ciolos ist nicht der erste EU-Agarkommissar, der bei dem Versuch, die Subventionen umzuverteilen und zu kürzen, scheitert. Seine nationalen Kollegen, die seine Pläne zusammen mit den nationalen Bauernverbänden hintertrieben haben, kaschieren jedoch freundlicherweise sein Scheitern. „Die Ziele stimmen“, hatte die deutsche Bundesagrarministerin Ilse Aigner (CSU) freundlich seine Vorschläge kommentiert, nachdem sie ihren Einfluss geltend gemacht hatte und für eine Überarbeitung des nun am Mittwoch vorgestellten Entwurfs gesorgt hatte. Sie war keineswegs die einzige gewesen, die zusammen mit vergiftetem Lob Ciolos Pläne überarbeitet hatte: Während deutsche Bauern derzeit pro Jahr 5,4 Milliarden Direktzahlungen erhalten, kassieren die französischen Landwirte 7,6 Milliarden Euro, obwohl das Land fast 20 Millionen weniger Einwohner hat als Deutschland.

### Deutsche Bauern konnten ihre Pfründe weitgehend sichern

Aber immerhin hatte man Ciolos vorerst sein Lieblingsprojekt gelassen: das sogenannte Greening. So sieht er vor, ab 2014 nur noch 70 Prozent der Subventionen ohne Auflagen zu zahlen. Die anderen 30 Prozent gibt es nur, wenn die Landwirte bestimmte Umweltschutzauflagen erfüllen. So darf beispielsweise ein Betrieb nicht mehr als 70 Prozent seiner Flächen mit ein und derselben Sorte bepflanzen. Auch beabsichtigt er, künftig nur noch Gelder an jene Landbesitzer zu zahlen, die mindestens fünf Prozent ihres Einkommens aus der Landwirtschaft erzielen. Er will damit erreichen, dass Golfclubs, Flughäfen und Lebensmittelkonzerne mit landwirtschaftlichen Versuchsfeldern nicht weiter Agrarsubventionen erhalten.




**Bisher hat EU-Agrarkommissar Dacian Ciolos (l.) nur Erfahrungen mit vergiftetem Lob: Fast alle nationalen Agrarminister sind voll der guten Worte für seine Arbeit, um hinterrücks seine Pläne zunichtezumachen** Bild: pa

Ob er sich mit seiner geplanten Deckelung der Prämien auf 300 000 Euro pro Hof wird durchsetzen können, ist ungewiss. Ilse Aigner kündigte hinsichtlich dieser Vorschläge, die vor allem Landwirtschaftsbetriebe in den neuen Ländern treffen würden, „lange und harte Verhandlungen“ an. Schnelle Beschlüsse werde es nicht geben und vor 2013 erwarte sie keine konkreten Zahlen, so die CSU-Politikerin.

Ciolos, dessen Heimat Rumänien erst seit 2007 EU-Mitglied ist, befindet sich also mitten in einem Brüsseler Verteilungskampf, der immer damit endet, dass im Grunde alle mehr bekommen und die Beiträge der Mitgliedsländer für die EU steigen. Ob das Beschlossene sinnvoll und marktgerecht ist, spielt hier selten eine Rolle, wie beispielsweise die EU-Zucker-Regel zeigt. Diese ist derzeit in der Kritik der Lebensmittelkonzerne, die mehr Zucker benötigen, diesen aber nur auf dem teuren Weltmarkt kaufen können, da die EU noch vorsieht, dass nur 85 Prozent des konsumierten Zuckers aus EU-Produktion stammen dürfen.

Zudem steht die gesamte EU-Agrarförderung in Zeiten der weltweit steigenden Nachfrage nach Lebensmitteln und den damit verbundenen Preissteigerungen in der Kritik. „Landwirtschaft ist ein interessantes Geschäft, das man profitabel und selbstständig betreiben kann“, so Martin Richenhagen, Konzernchef des Traktorenherstellers AGCO, der auch die berühmten deutschen Fendt-Traktoren produziert. Der 59-jährige Kölner ist ein Gegner von Agrar-Subventionen, meint allerdings auch: „Diese romantische Vorstellung von Kleinbauern mit fünf Kühen, acht Hühnern und ein paar Apfelbäumen hat mit der Realität nichts mehr zu tun.“ *Rebecca Bellano*

---

Die Schulden-Uhr:

## Umverteilung nach oben

Der ausbleibende Widerstand von links gegen die europäische Transferunion, welche die deutschen Schulden immer mehr in die Höhe zu treiben droht, resultiert offenkundig aus dem linken Ideal der Umverteilung von oben nach unten. Linke irren jedoch, wenn sie glauben, dass die EU-Transferunion diesem Ideal entspreche. Das zeigt eine Betrachtung der Slowakei und Griechenlands. Hier soll ein ärmerer Staat für einen reicheren bürgen, wobei es nur eine Frage der Zeit scheint, bis Bürgen auf Zahlen hinausläuft. Von daher sollte insbesondere der slowakische Widerstand gegen die weitere Erhöhung der Finanzmittel für Griechenland auch aus linker Perspektive mehr als nachvollziehbar sein. *M.R.*

**2.074.015.370.331 €**

Vorwoche: 2.073.080.569.331 €
**Verschuldung pro Kopf:** 25.386 €
Vorwoche: 25.374 €

*(Dienstag, 11. Oktober 2011, Zahlen: www.steuerzahler.de)*

---

# Unproduktives Chaos im Hause Ashton

## Im »Europäische Auswärtige Dienst« warten Tausende EU-Angestellte vergeblich auf eine sinnvolle Tätigkeit

EU-Außenbeauftragte Catherine Ashton gilt als die am besten bezahlte Politikerin der Welt. Zwei Jahre nach Gründung des Europäischen Auswärtigen Dienstes (EAD), dem Ashton vorsteht, kann sie allerdings immer noch keine wirklichen Erfolge vorweisen: Wie weit die EU noch von einer abgestimmten Außenpolitik entfernt ist, wurde angesichts des Libyen-Krieges nur zu offensichtlich. Statt, wie als Ziel formuliert, Europa mit einer Stimme im Ausland zu vertreten, ist der Dienst mehr mit sich selbst, mit internen Machtkämpfen und nicht funktionierenden bürokratischen Abläufen beschäftigt.

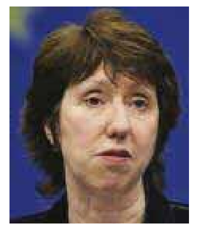
An sich ist Kritik an der Arbeit von Catherine Ashton keine neue Erscheinung, inzwischen schwindet allerdings selbst in den eigenen Reihen die Rückendeckung. Mitarbeiter des Dienstes reichen an die Medien nicht nur weiter, dass die Baroness mit Labour-Parteibuch bei wichtigen Sitzungen innerhalb des EAD häufig nicht anwesend ist, sondern auch, dass die Chefdiplomatin im Umgang mit eigenen Mitarbeitern häufig wenig diplomatisch vorgeht. Regelmäßige Spannungen soll es so zum Beispiel mit Mitarbeitern der Abteilung „Sitgen“ geben, deren Aufgabe die Bereitstellung von Fachinformationen ist. Die hochqualifizierten und hochbezahlten Beamten sollen von Ashton häufig mit Trivialfragen konfrontiert werden, die Ashton innerhalb kürzester Zeit mit jeder Internet-Suchmaschine selbst klären könnte.

Vorgeworfen wird Ashton weiterhin, dass zwei Jahre nach Gründung des Dienstes viele Zuständigkeiten im Amt immer noch ungeklärt sind. Während wohlwollende Kritiker die Organisationsmängel damit entschuldigen, dass der Dienst sich immer noch im Aufbau befindet, wächst die Zahl derer, die generell daran zweifeln, dass mit Ashton an der Spitze die richtige Wahl getroffen wurde. Jüngst bekannt gewordene Zahlen zur Personalfluktuation beim EAD lassen nämlich daran zweifeln, ob es wirklich nur Anfangsprobleme sind, mit denen der diplomatische Dienst der EU zu kämpfen hat. Allein in den letzten neun Monaten haben 60 Mitarbeiter den Dienst wegen schlechter Arbeitsbedingungen wieder verlassen: Davon sind 27 Mitarbeiter zum Europäischen Rat und 16 zur EU-Kommission gewechselt. Von einem Sprecher Ashtons wird der Personalschwund als unbedeutend abgetan und mit natürlicher Fluktuation erklärt. Die gibt es tatsächlich in jeder Behörde oder Unternehmen. Allerdings werden Personalchefs hellhörig, wenn ein derartig hoher Anteil von Kündigungen mit unbefriedigenden Arbeitsbedingungen begründet wird.

### Mitarbeiter sind mit sich selbst beschäftigt

Die erhobenen Vorwürfe sind vielfältig: Es reicht vom simplen Nichtvorhandensein von Telefonanschlüssen für Mitarbeiter bis zum monatelangen Warten auf Erstattung von Auslagen. Zusätzlich wird regelmäßig beklagt, dass Mitarbeiter, die von der EU-Kommission zum EAD wechseln, eine Vorzugsbehandlung genießen. Anlass für den Vorwurf ist, dass für den EAD immer noch die Personalabteilung der EU-Kommission zuständig ist. Von den einladenden Arbeitsbedingungen innerhalb der EU-Kommission verwöhnt, haben Beamte, die von dort in den EAD wechseln, ohnehin nicht den Ruf, anspruchslos zu sein: So ist die Weigerung von ehemaligen Kommissions-Mitarbeitern, in Großraumbüros zu arbeiten, nicht verwunderlich.

Verbesserung verspricht sich der Dienst durch den Bezug eines neuen Dienstsitzes. Die Nutzung



**EAD-Chefin: Catherine Ashton**

des sogenannten Axa-Gebäudes, das zwölf Millionen Euro im Jahr kostet, wird vom EAD-Sprecher Darren Ennis als die „kostengünstigste und effizienteste“ Lösung angepriesen. Zumindest gegenüber der bisherigen Lösung – acht verschiedene Gebäude in Brüssel, die 25 Millionen Euro Miete im Jahr gekostet haben –, mag dies sogar stimmen. Ob allerdings damit auch das Organisations-Wirrwarr abgestellt sein wird, das dem Diplomatischen Dienst seit nunmehr zwei Jahren innewohnt, ist fraglich. Es scheinen nicht nur die Arbeitsbedingungen zu sein, die viele über einen Wechsel nachdenken lassen. Wer in Brüssel vorankommen will, gewinnt zunehmend den Eindruck, mit dem Dienst bei Ashton auf das falsche Pferd gesetzt zu haben und in einer Karriere-Sackgasse gelandet zu sein.

Je länger sich der Aufbau des Auswärtigen Dienstes hinzieht und die Erfolge auf sich warten lassen, desto stärker werden auch die Bestrebungen von José Manuel Barrosos EU-Kommission und Herman van Rompuys EU-Rat, das durch Asthons Führungsschwäche entstandene Machtvakuum auszufüllen. Personell gibt es bei beiden Institutionen bereits erste Ansätze, die darauf ausgelegt sind, der farblosen Asthon und ihrem EAD Konkurrenz zu machen. Von Arbeitnehmervertretern in Brüssel wird inzwischen sogar ein weitgehendes Scheitern des Diplomatischen Dienstes für möglich gehalten, bei dem nur Ashton und einige Spitzenbeamte in Brüssel als weitgehend bedeutungsloser Rumpf einer Behörde zurückbleiben würden.

*Norman Hanert*

## Die grüne Pleite

Von Vera Lengsfeld

Hochmut kommt bekanntlich vor dem Fall. Das mussten die Grünen in Berlin schmerzlich erleben. Es ist noch kein Jahr her, dass die Ökopartei sich auf der Siegerstraße und auf dem direkten Weg ins Rote Rathaus sah. Fehler Nummer eins war, Renate Künast als Spitzenkandidatin zu nominieren, der man von Anfang an ihre Halbherzigkeit übelnahm, in den Bundestag zurückkehren zu wollen, falls es für die „Regierende" nicht reichte. Von da an gingen die Umfragewerte für die Grünen zurück. Fehler Nummer zwei war der Wahlkampf-Slogan „Da müssen wir ran", was allzu sehr nach Gier auf die Fleischtöpfe der Macht schmeckte. Als die Aussichten immer schlechter wurden, als stärkste Partei die Wahl für sich zu entscheiden, beging Künast Fehler Nummer drei, indem sie sich im Fernsehduell mit Klaus Wowereit in geradezu peinlicher Weise als Koalitionspartner andiente.

Sie hätte genauer hinhören müssen, welche Bedingungen der Amtsinhaber an diesem Abend schon stellte. Die Grünen müssten sich überlegen, welche Haltung sie zu den notwendigen Infrastrukturmaßnahmen für Berlin, die für den Fortschritt der Stadt unerlässlich seien, einnehmen wollten. Das wiederholte er am Wahlabend unmissverständlich.

Inzwischen waren die Grünen nur als Dritte durch die Ziellinie gegangen. Rot-Grün würde nur eine hauchdünne Mehrheit haben.

Wie die grüne Führung, Fehler Nummer vier, in dieser Situation glauben konnte, Bedingungen stellen zu dürfen, die das wichtigste Wahlversprechen Wowereits, die schon zu lange blockierte letzte 3,2 Kilometer lange Teilstrecke des Autobahnrings zu bauen, konterkarierte, ist nur mit Realitätsverlust zu erklären. Den gibt es in der Politik natürlich häufig, aber bei schwierigen Koalitions-Konstellationen ist er fatal.

Wowereits Nein zu den grünen Versuchen, die Autobahn dauerhaft durch die Koalitionsvereinbarung zu verhindern, hat die Nein-Sager-Partei kalt erwischt. Der Schock war so groß, dass ohne jede Not die grüne Führung begann, eine mögliche rot-grüne Regierung im Bund in Frage zu stellen. Das Lamento trug zeitweilig pubertäre Züge. „Kein Grüner wird das einem Roten je vergessen!", keifte Künast, Frau Roth beklagte mit Tränen in den Augen die „Benzin- und Beton-Partei" SPD. Alle gemeinsam heulten, die Entscheidung in Berlin sei nur gefallen, weil die SPD eine Große Koalition auch im Bund wolle.

Wie ernst kann man eine Parteiführung nehmen, die sich als beleidigte Leberwurst selbst ins Abseits stellt? Statt aus der Pleite zu lernen und die richtigen Schlussfolgerungen zu ziehen, signalisieren die Grünen, dass sie weitermachen wollen wie bisher. Ob das eine erfolgreiche Strategie in der kommenden Bundestagswahl sein wird, darf bezweifelt werden.

# Jetzt kommen die Qualifizierten

## Auf der Flucht vor der Krise daheim: Berlin zieht gut ausgebildete junge Südeuropäer an




**Viele junge Zuwanderer hatten Berlin zunächst als Touristen entdeckt: Spanische Urlauberinnen am Gendarmenmarkt**

Bild: Ullstein

**In Deutschland herrscht Fachkräftemangel, in vielen von Finanz- und Wirtschaftskrisen betroffenen EU-Staaten Jugendarbeitslosigkeit. Jetzt kommen qualifizierte junge EU-Bürger nach Deutschland – ihr Lieblingsziel: Berlin.**

Noch im August kritisierte die EU-Kommission Deutschland, weil die Bundesrepublik in bestimmten Fällen angeblich den Zuzug von EU-Bürgern behindere. Bei der Familienzusammenführung und der Ausweisung von EU-Bürgern verletze deutsches Recht die europäischen Vorschriften. Ein Vertragsverletzungsverfahren sei bereits eingeleitet, so Brüssel. Zumindest in der Hauptstadt Berlin sind vermeintliche Hindernisse für den Zuzug von EU-Bürgern derzeit nicht zu sehen, im Gegenteil. Viele EU-Bürger, besonders junge Menschen aus den von wirtschaftlichen Krisenerscheinungen geplagten EU-Staaten, zieht es an die Spree.

Dahinter steckt eine alarmierende Zahl: Die Arbeitslosigkeit bei jungen Menschen in der EU ist seit 2009 von 15 auf 20 Prozent hochgeschnellt. Betroffen sind vor allem Spanien, Griechenland, Portugal und Irland. In Deutschland hingegen gibt es Arbeit, während immer weniger Junge auf den Markt drängen. Besonders Berlin holte jüngst in deutschen Ranglisten zur wirtschaftlichen Dynamik deutlich auf. Trotz Strukturproblemen und wenig Jobs in der Industrie bescheinigte die arbeitgeberfinanzierte Initiative Neue Soziale Marktwirtschaft (INSM) der Metropole einen „rapiden Aufschwung". Das klingt verheißungsvoll.

Die Schlagzeilen beherrschen zwar „bildungsferne" Roma aus Bulgarien und Rumänien, die sich verstärkt in der Hauptstadt unter dem Schutz der EU-Niederlassungsfreiheit ansiedeln und oftmals Probleme machen. Die neueste Zuwanderungswelle aber wird offenbar von qualifizierten Arbeitskräften dominiert, die ihre Zukunft keineswegs auf deutschen Sozialämtern sehen. Diese Entwicklung beobachten jedenfalls private privatwirtschaftliche Arbeitsvermittler.

Die Arbeitsvermittlungsagentur „World Wide Working" im spanischen Alicante bereitet Spanier mit Sprachkursen auf ein Berufsleben in Deutschland vor. Viele Iberer wollen demnach in Deutschland arbeiten, kehren aber „frustriert und emotional verletzt" zurück, so die Agentur im Internet: Die meisten hatten offenbar massiv unterschätzt, dass ausreichende Deutschkenntnisse in Deutschland unerlässlich sind, wenn man hier Erfolg haben will. Mit Deutschkursen will das Institut nun Abhilfe schaffen.

### Haupthemmnis sind allzu schlechte Deutschkenntnisse

Gerade Berlin sei vielen von Billigreisen bekannt und werde so zum Ziel beruflicher Träume. „Zwar wissen sie, dass es nicht leicht ist", an der Spree eine Anstellung zu bekommen, doch gingen viele im Glauben, es schaffen zu können, so Institutsgründer Manuel Wagner zur der Wochenzeitung „Die Zeit".

Die neue Anziehungskraft der Hauptstadt wird indes von der lokalen Berliner Politik kaum beachtet. Stattdessen feiern staatliche Institutionen derzeit die Jubiläen der Gastarbeiteranwerbung. So wurde vor 55 Jahren der erste Anwerbevertrag mit Italien unterzeichnet.

Lange schien ein erneuter Zustrom aus Italien, Spanien oder Portugal wie in den 50er und 60er Jahren undenkbar. Inzwischen jedoch hängen in den Universitäten und Arbeitsvermittlungen dieser Länder wieder jede Menge Anschläge, die für Arbeit in Deutschland werben. Berlin profitiert dabei vor allem von seinem Ruf als Hauptstadt der Kreativen und Metropole mit vergleichsweise geringen Lebenshaltungskosten.

Das Institut zur Zukunft der Arbeit (IZA) untersucht den neuen Trend. Es bescheinigt generell noch viele Probleme und Hürden für die grenzüberschreitende Arbeitssuche von EU-Bürgern, doch sei Berlin eines der städtischen Zentren in Europa mit bereits hohem grenzüberschreitenden Pendlerverkehr. Das lässt den Schluss zu, dass die Stadt womöglich besser auf arbeitsuchende EU-Grenzgänger vorbereitet ist, als manche andere deutsche Großstadt. Laut dem Institut weiß man zwar noch nicht viel über die neuen Wanderungsströme, qualifizierten Spaniern und Griechen rechnen die Arbeitsforscher jedoch gute Chancen aus.

Die Bundesregierung hat den neuen Trend, anders als Berlins Senat, bereits im Blick: Um Berufsabschlüsse der EU-Bürger besser bewerten und prüfen zu können, hat das Bundeswirtschaftsministerium das Institut der Deutschen Wirtschaft beauftragt, ein „Informationsportal für ausländische Berufsqualifikationen" (http://www.bq-portal.de) ins Leben zu rufen. Seit September bietet es erste Informationen.

Berlin lockt derweil in seiner Funktion als bekanntes Tourismuszentrum krisengebeutelte Europäer, ohne sich politisch aktiv für sie stark zu machen. Dabei bleiben laut Studien im Gesamtgebiet Berlin-Brandenburg 270000 Stellen bis 2015 unbesetzt, größtenteils mangels passender Bewerber. Es sind vor allem Stellen für gut Ausgebildete. Bayerns Innenminister Joachim Herrmann (CSU) schlug hingegen im Juli Anwerbeprogramme für qualifizierte Südeuropäer vor. Und auch die Bundesagentur für Arbeit zeigt in Griechenland, Portugal und Spanien Initiative. Der besondere Vorteil Berlins ist somit mehr Zufall und weniger ein Verdienst der Politik. Der Großteil des Elans, mit dem sich die regierende SPD wie auch ihr bisheriger Koalitionspartner Linkspartei für die Aufnahme minderqualifizierter Ausländer einsetzen, scheint verflogen, wenn es um gebildete, produktive Zuwanderer geht. *Sverre Gutschmidt*

# Streit um Kurs und Köpfe

## CDU Brandenburg: Abkehr vom klaren Oppositionskurs?

Nach dem Sieg von Dietlind Tiemann (CDU) in den jüngsten Kommunalwahlen entbrennt ein Streit in der märkischen CDU um die Landesspitze und den Parteikurs. Die selbstständige Bauunternehmerin, einst SED-Mitglied und seit ihrer Jugend ihrer Wahlheimat Brandenburg an der Havel eng verbunden, holte dort im September 56,4 Prozent für die CDU und wurde so erneut Oberbürgermeisterin.

Sie hat das Amt seit 2003 inne. Nun strebt die als „versöhnlich" geltende Politikerin an die Landesspitze mit einer Kandidatur für den Vize-Landesvorsitz. Sie empfiehlt ihren kommunalen Sieg, der auch bundesweit Beachtung fand und ihr direkte Glückwünsche von Bundeskanzlerin Angela Merkel (CDU) einbrachte, auch inhaltlich als Modell für die Landesebene: „Ich will die Erfahrungen aus dem Wahlerfolg der Union jetzt in die Landespartei einbringen."

Tiemann attackiert die bisherige Landesspitze: „Die Union schöpft ihre Möglichkeiten nicht aus." Die Kritik an CDU-Landeschefin Saskia Ludwig bleibt nicht ohne Folgen, Streit droht. Tiemann behauptet: „Mit Kälte gewinnt man keine Menschen." Sie

### Merkel stützt den Mitte-Links-Flügel in der Mark

spricht betont von der Förderung in „sozial schwachen Bereichen" und beruft sich auf ihren „guten persönlichen Draht" zur Bundeskanzlerin.

Der Druck auf Ludwig wächst, zumal ihr die innerparteiliche Opposition einen polarisierenden Kurs vorwirft. Die Union konnte zuletzt nur Zustimmung im 20-Prozent-Bereich verzeichnen. Nach dem Aus für eine rot-grüne Koalition im Nachbarland Berlin wächst bei Brandenburgs CDU die Versuchung, die SPD mit einem Mitte-Links-Kurs aus der Koalition mit der Linken herauszulocken. Das vertrüge sich kaum mit dem klaren Oppositionskurs von Landeschefin Saskia Ludwig. Diese Linie scheint hingegen gut ins Konzept von Merkel zu passen.

Die CDU Brandenburg/Havel stellte sich auf einem Kreisparteitag jetzt geschlossen hinter eine Kampfkandidatur Tiemanns. Ein Kampf droht es in der Tat zu werden, weil Ludwig Tiemann nicht als Wunschkandidatin sieht. Der Kreisverband wolle die Union mit der Unterstützung nicht spalten, sondern die Chance eröffnen, „dass man sich noch verständigt", kontert Kreisgeschäftsführer Walter Paaschen den Schritt. Während CDU-Generalsekretär Dieter Dombrowski versucht, die Wogen wenigstens nach außen hin zu glätten, bietet Tiemann nun Ludwig Gespräche an. *SV*

# Steuergeld für Linksextreme

## Berliner Senat springt ein, wo Bund nicht mehr zahlen will

Bianca Klose operiert in der Grauzone zwischen linksextrem und linksradikal. Die nach Presseberichten 37-jährige Frau lebt offenbar von staatlichen Zuwendungen, die im Rahmen des sogenannten „Aufstandes der Anständigen" reichlich an linke Organisationen fließen.

Nach der Auflage des entsprechenden Programms gründete sie 2001 die „Mobile Beratung gegen Rechtsextremismus in Berlin" (MBR). Zuvor war Klose in Göttingen, einer Stadt mit einer ausgeprägt gewaltbereiten Antifa-Szene, aktiv, und studierte dort Politik. In einem Interview schwärmt sie: „Da war Göttingen schon ein Vorbild." Die Medien, in denen sie präsent ist, gehören auch zum linksextremen Spektrum wie beispielsweise die „Junge Welt". Auf von der MBR unterstützten Aktionen, wie etwa der Blockade des Rathauses Kreuzberg gegen eine Wahlkampfveranstaltung der Partei „Pro Deutschland", kam es zu Gewalt. Nähe zu Organisationen, die vom Verfassungsschutz beobachtet werden wie die VVN/BdA, stört Klose nicht. Mit der Bekämpfung von „antimuslimischem Rassismus" hat sich die MBR zudem ein neues Betätigungsfeld erschlossen.

### Treue-Erklärung zum Grundgesetz verweigert

Bundesfamilienministerin Kristina Schröder (CDU) sorgte allerdings für Ärger, als sie forderte, dass alle Gruppen, die Bundesmittel für den Kampf gegen Extremismus bekommen wollen, ihre Unterschrift unter eine Erklärung setzen. Darin stellen sie klar, dass sie selbst weder verfassungsfeindlich sind noch mit Verfassungsfeinden kooperieren. Klose hat diese Unterschrift verweigert. In der „Jungen Welt" sagt sie, sie empfinde „die in der Klausel festgeschriebene Aufforderung des Ministeriums, unsere Partner und Referentinnen auf deren Verfassungstreue hin zu überprüfen, nicht nur als Zumutung, sondern auch als antidemokratisch".

Auch die Gleichsetzung von politisch motivierter Gewalt unabhängig von politischen Standpunkt weiß sie in dem gleichen Blatt zu kritisieren: „Sie (die Gleichsetzung) ist aus unserer Sicht ideologisch motiviert ..." Allein der Rechtsextremismus soll demnach bekämpft werden.

Bekannt wurde nun, dass sich der Berliner Senat bereit erklärte, künftig die entstandenen Lücken im Etat auszugleichen. Damit wird die Politik des Bundes unterlaufen, die verhindern sollte, dass sich extremistische Gruppen Steuergelder verschaffen unter dem absurden Vorwand, damit den Extremismus bekämpfen zu wollen. *Hans Lody*

## Zeitzeugen



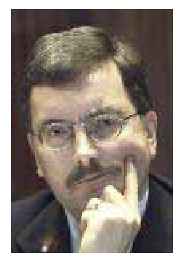
Fotos (3): dapd

**Jens Weidmann** – Eine deutliche Warnung vor dem beschleunigten Einstieg in eine Transferunion durch die beschlossene Aufgabenerweiterung des Euro-Rettungsschirms EFSF richtete Bundesbankpräsident Jens Weidmann an die Abgeordneten des Haushaltsausschusses des Bundestages am 19. September: „Mit diesen Beschlüssen erfolgt ein weiterer großer Schritt in Richtung gemeinschaftlicher Haftung und geringerer Disziplinierung durch die Kapitalmärkte ...“

**Mario Draghi** – Mit den Worten: „Wir unterstützen ihn nicht, weil er ein Italiener ist. Wir unterstützen ihn, weil er ein exzellenter Kandidat ist“, kündigte auf einer Pressekonferenz mit Italiens Ministerpräsident Silvio Berlusconi der französische Präsident Nicolas Sarkozy seine Unterstützung für Mario Draghi als Nachfolger von Jean-Claude Trichet an. Mit der im April durch Sarkozy öffentlich gemachten Festlegung auf den Chef der „Banca d'Italia“ galten weitere Kandidatenvorschläge als nur noch wenig aussichtsreich.



**Jörg Asmussen** – Als Chef der Abteilung Geldmarktpolitik im Bundesfinanzministerium trat Jörg Asmussen im Jahr 2006 für den verstärkten „Einsatz neuer Finanzierungsinstrumente“ wie zum Beispiel forderungsbesicherter Wertpapiere (Asset Backed Securities) ein. Papiere dieser Art haben bei der Entstehung der US-Subprime-Immobilienkrise eine entscheidende Rolle gespielt. Asmussen empfahl damals, dass beim Einsatz „gängiger ABS-Produkte“, den Banken keine „unnötigen Prüf- und Dokumentationspflichten“ auferlegt werden sollen, gleichzeitig solle von Seiten des Bundesfinanzministeriums (BMF) auf eine „zurückhaltende Prüfung geachtet werden“.



**Jürgen Stark** – Der 1948 geborene Jürgen Stark war seit dem Jahr 2006 als Chefvolkswirt der EZB Mitglied im Direktorium der EZB. Aus „persönlichen Gründen“ kündigte er am 9. September seinen Rücktritt als EZB-Chefvolkswirt an. Dem Rücktritt vorangegangen waren Differenzen über den – nach den Statuten eigentlich ausgeschlossenen – Ankauf von Staatsanleihen durch die EZB.

# Wohin steuert die EZB?

## Was von dem Personalwechsel bei der Europäischen Zentralbank zu halten ist

**Zwar gilt Mario Draghi unter den Italienern als „Preuße“, doch die Zwänge der aktuellen Entwicklungen und frisierte griechische Bilanzen geben Zweifel an einem harten Kurs Anlass.**

Bis zum Jahresende werden gleich zwei wichtige Führungspositionen an der Spitze der Europäischen Zentralbank (EZB) neu besetzt: Zum 1. November tritt der Italiener Mario Draghi die Nachfolge von Jean Claude Trichet als neuer EZB-Präsident an. Für den auf eigenen Wunsch ausscheidenden EZB-Chefvolkswirt Jürgen Stark wird zum Jahresende – wenn der Europäische Rat zustimmt – Jörg Asmussen zur EZB wechseln. Bisher ist Asmussen unter Wolfgang Schäuble Staatssekretär im Bundesfinanzministerium.

Der Personalwechsel erfolgt in einer kritischen Phase, in der die Weiterexistenz der europäischen Währungsunion in der bisherigen Form keineswegs eine ausgemachte Sache ist. Auch der Zustand der EZB selbst ist kritisch, da unter Trichet enorme Risiken in die EZB-Bilanz genommen wurden: Die Zentralbank hat mittlerweile Staatsanleihen von Krisenstaaten in Höhe von 160 Milliarden Euro in den Büchern.

Obwohl Trichet vor acht Jahren mit dem Ruf gestartet war, Verfechter einer harten Geldpolitik in der Tradition der Bundesbank zu sein, ist die EZB mittlerweile fest in die Finanzierung staatlicher Defizite, zum Beispiel durch den massiven Ankauf italienischer Staatsanleihen, eingebunden. Bei Trichets Nachfolger Mario Draghi, dem in Italien gelegentlich der Ruf eines „Preußen“ vorauseilt, könnte sich dies bei einer Entwicklung wie bei Trichet wiederholen, bei der unter äußerem Druck Grundsätze über Bord geworfen werden.

### Deutschland fehlt geeignetes Personal

Studiert hat Draghi bei Federico Caffè und promoviert bei Franco Modigliani. Beide Wissenschaftler gelten als ausgewiesene Anhänger der Keyneschen Denkrichtung (siehe Aufmacher S. 1), die in der Inflation eher ein nachrangiges Übel sehen: Für Skepsis sorgt ebenfalls eine andere Etappe seiner bisherigen Laufbahn. Von 2002 bis 2005 war Draghi Vizepräsident in der Europa-Abteilung von Goldman Sachs in London. In diese Zeit fällt die Zusammenarbeit der Investmentbank und der damaligen griechischen Regierung, bei der durch massives Frisieren der Bilanzen Griechenlands Beitritt zur Euro-Zone möglich gemacht wurde. Ohne die Hilfe der Investmentbank, die mit Hilfe von Devisen-Derivaten und ausgelagerten Zweckgesellschaften half, die griechische Staatsverschuldung klein zu rechnen, wäre der Beitritt zur Währungsunion kaum zu bewerkstelligen gewesen. Nach Aussage Draghis wurden die entsprechenden Geschäfte bereits vor seiner Zeit bei Goldman Sachs eingeleitet.

Dass Draghi überhaupt ohne größere Widerstände an die Spitze der EZB rücken kann, hat er dem Rückzug des ursprünglich vorgesehenen Kandidaten Axel Weber zu verdanken, der sich als Vertreter der Bundesbank im Rat der EZB mit seiner Ablehnung des Ankaufs von Staatsanleihen zunehmend isoliert gefühlt hatte. Resultat der fehlenden Unterstützung – auch von Seiten der Bundesregierung – war der Rücktritt Webers als Präsident der Bundesbank zum 30. April dieses Jahres und sein Verzicht auf die Kandidatur für das EZB-Präsidentenamt. Obwohl die Chancen zur Durchsetzung eines deutschen Kandidaten für den Spitzenposten günstig waren, wurde nach Webers Verzicht auf eine Nominierung eines weiteren Deutschen verzichtet. Ein potenzieller Kandidat mit entsprechender Qualifikation und Notenbankerfahrung, wie sie Weber vorweisen konnte, stand nicht zur Verfügung.

Durch Webers Verzicht wurde ein Phänomen deutlich, das sich bereits mehrmals bemerkbar gemacht hat, wenn es darum ging, Spitzenpositionen in internationalen Organisationen zu besetzen: Es stehen weder genug qualifizierte Kandidaten zur Verfügung, noch werden sie – wie zum Beispiel in Frankreich die Absolventen der „École Nationale d' administration“ – gezielt aufgebaut und mit diplomatischem Geschick in die entsprechenden Positionen gebracht.

*Norman Hanert*



**Bis zum Hals in der Euro-Krise: EZB-Chef Trichet (l.) erklärt seinem Nachfolger Draghi, was ihn erwartet** Bild: Lionel Cironneau/AP/dapd

# Noch ein Deutscher für EU-Finanzwelt

Für den zum Jahresende neu zu besetzenden Chefposten bei der Europäischen Investitionsbank (EIB) will Werner Hoyer (FDP) kandidieren. Laut einem Bericht der „Financial Times Deutschland“ hat Bundesfinanzminister Wolfgang Schäuble (CDU) in der vergangenen Woche einen Brief mit dem entsprechenden Vorschlag an die EU-Finanzminister verschickt.

Die EIB mit einem gezeichneten Kapital von 163 Milliarden Euro mit Hauptsitz in Luxemburg ist innerhalb der EU für die Flankierung von Wirtschaftspolitik durch die langfristige Kredit-Förderung von Wirtschaftsprojekten beispielsweise im Umweltschutzbereich, von Verkehrsprojekten sowie von Vorhaben im Kommunikationsbereich zuständig.

### Westerwelle-Kritiker will nach Luxemburg

Bereits zwischen 1994 und 1998 und erneut seit dem Oktober 2009 war Werner Hoyer im Rang eines Staatsministers im Auswärtigen Amt vor allem für die Europa-Politik verantwortlich. Hoyer, der in der Vergangenheit unter anderem Verhandlungsführer der deutschen Delegation bei den Regierungsverhandlungen zum Maastricht-Vertrag war, hat derzeit die Koordination der Europapolitik der Bundesregierung als Schwerpunkt seiner Arbeit. Der promovierte Volkswirt Hoyer gilt als scharfer Kritiker von Außenminister Guido Westerwelle und war in FDP-Kreisen regelmäßig als möglicher Nachfolger des umstrittenen Amtsinhabers im Gespräch.

Bei seiner Bewerbung für den Chefposten bei der Europäischen Investitionsbank muss sich Hoyer sowohl gegen den ebenfalls kandidierenden bisherigen Amtsinhaber Philippe Maystadt aus Belgien als auch gegen dessen spanische Stellvertreterin Magdalena Alvarez Arza durchsetzen.

*N.H.*

# Alte Bekannte

## Die Karrieren der Weber-Schüler Weidmann und Asmussen

Mit der einstimmigen Nominierung durch die EU-Finanzminister gilt die Berufung des Finanzstaatssekretärs Jörg Asmussen zum neuen EZB-Chefvolkswirt als sicher. Bei der EZB wird Asmussen mit dem Bundesbankvertreter im EZB-Rat Jens Weidemann auf einen alten Bekannten treffen. Der berufliche Werdegang von Asmussen als auch der von Weidmann sind eng mit der Laufbahn des ehemaligen Bundesbankchefs Axel Weber verbunden: Asmussen hat beim damaligen Professor für Internationale Ökonomie Weber in Bonn studiert und Weber war es auch, der bei der Promotion von Weidmann 1998 Zweitgutachter war.

Seit dem Studium haben beide erstaunliche Karrieren gemacht. Weidmann hat seine Laufbahn 1997 zunächst beim Internationalen Währungsfonds begonnen. Bereits der nächste Schritt auf der Karriereleiter brachte ein Wiedersehen mit Axel Weber. Im Jahr 1999 wechselte Weidmann zum „Sachverständigenrat zur Begutachtung der gesamtwirtschaftlichen Entwicklung“, dem Weber ab 2002 ebenfalls angehörte. Nach der Ernennung Webers zum Bundesbankpräsidenten 2004 sorgte dieser dafür, dass Weidmann ihm zur Bundesbank folgte. Weidmann stieg dort bis zum stellvertretenden Leiter des Zentralbereichs Volkswirtschaft auf. Bereits 2006 wechselte Weidmann ins Bundeskanzleramt an die Spitze der Abteilung IV – Wirtschafts- und Finanzpolitik. Vorläufiger Höhepunkt der Laufbahn ist seine Berufung zum Chef der Bundesbank, die nach dem Rücktritt Webers von der Bundesbankspitze im Frühjahr erfolgte.

### Asmussen empfahl Weber als Bundesbankchef

Etwas unspektakulärer, aber wahrscheinlich sogar mit mehr Einfluss versehen verlief die Laufbahn des zweiten Weber-Schützlings: Jörg Asmussen. Nach dem Studium begann dieser 1996 seine Arbeit im Bundesfinanzministerium als Referent für internationale Finanz- und Währungspolitik. Bereits 2003 gelang ihm der Aufstieg zum Abteilungsleiter „Finanzmarkt- und Währungspolitik“. Bei Hans Eichel setzte er sich 2004 für Axel Weber als Nachfolger des ausscheidenden Bundesbank-Chefs Ernst Welteke ein.

Weniger glücklich sind die Empfehlungen, die Asmussen in den folgenden Jahren gab: 2005 machte er sich im Koalitionsvertrag zwischen CDU und SPD zum Beispiel für den Abbau „überflüssiger Regulierungen“ auf dem Finanzmarkt und für den „Ausbau des Verbriefungsmarktes“ stark. Im Rückblick für Deutschland eine kostspielige Empfehlung. Umstritten ist auch seine Rolle als Vertreter des Bundes bei der IKB, die im Jahr 2007 in eine finanzielle Schieflage geriet.

Trotz seines Einsatzes beim „Abbau überflüssiger Regulierungen“ arbeitete SPD-Mitglied Asmussen unter Finanzminister Peer Steinbrück und dessen Nachfolger Wolfgang Schäuble sowohl im Bankenrettungsfonds „Soffin“ als auch im Verwaltungsrat der Finanzaufsichtsbehörde Bafin und ist Mitglied der Expertengruppe „Neue Finanzmarktarchitektur“. Bisheriger Höhepunkt der Laufbahn ist die Nachfolge im Streit mit der EZB zurückgetretenen Chefvolkswirts Jürgen Stark.

*N.H.*


**Preußische Allgemeine Zeitung**

WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND
DAS OSTPREUSSENBLATT

Chefredakteur:
**Dr. Jan Heitmann**
(V. i. S. d. P.)

**Chef vom Dienst, Politik, Bücher:** Rebecca Bellano; **Politik, Wirtschaft:** Hans Heckel; **Kultur, Lebensstil:** Silke Osman; **Geschichte, Ostpreußen heute:** Dr. Manuel Ruoff; **Heimatarbeit, Leserbriefe:** Manuela Rosenthal-Kappi; **Ostpreußische Familie:** Ruth Geede.

**Freie Mitarbeiter:** Sophia E. Gerber (Rom), Dr. Richard G. Kerschhofer (Wien), Liselotte Millauer (Los Angeles), Norman Hanert (Berlin), Jean-Paul Picaper, Wilhelm v. Gottberg, Hans-Jürgen Mahlitz.

**Verlag und Herausgeber:** Landsmannschaft Ostpreußen e.V., **Anschrift von Verlag und Redaktion:** Buchtstraße 4, 22087 Hamburg. **Für den Anzeigenteil gilt:** Preisliste Nr. 32.

**Druck:** Schleswig-Holsteinischer Zeitungsverlag GmbH & Co.KG, Fehmarnstraße 1, 24782 Büdelsdorf. – **ISSN** 0947-9597.

Die *Preußische Allgemeine Zeitung* ist das Organ der Landsmannschaft Ostpreußen (LO) und erscheint wöchentlich zur Information der Mitglieder des Förderkreises der LO.

**Bezugspreise** pro Monat seit 1. Januar 2010: Inland 9 Euro einschließlich 7 Prozent Mehrwertsteuer, Ausland 11,50 Euro, Luftpost 15,50 Euro. Abbestellungen sind mit einer Frist von einem Monat zum Quartalsende schriftlich an den Verlag zu richten.

**Konten:** HSH Nordbank, BLZ 210 500 00, Konto-Nr. 192 344 000. Postbank Hamburg, BLZ 200 100 20, Konto-Nr. 84 26-204 (für Vertrieb).

Für unverlangte Einsendungen wird nicht gehaftet.

Die Bezieher der *Preußischen Allgemeinen Zeitung* werden, wenn sie keinen anderen Willen äußern, mit dem Beginn des Abonnements Mitglieder der Landsmannschaft Ostpreußen e.V. und ihrer Untergliederungen. Die Aufnahme der Bezieher in die Heimatkreise oder Landesgruppen erfolgt durch schriftliche Beitrittserklärung. Diese kann zusammen mit dem Antrag auf Lieferung der *Preußischen Allgemeinen Zeitung* erklärt werden. Der Mitgliedsbeitrag in Höhe von einem Drittel des Brutto-Inlandsbezugspreises der *Preußischen Allgemeinen Zeitung* wird zusammen mit dem jeweils gültigen Abonnementpreis in einer Summe erhoben und dient der Unterstützung der Arbeit der Landsmannschaft Ostpreußen e.V.

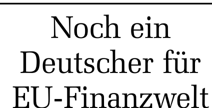
| **Telefon** | **(040) 4140 08-0** |
|---|---|
| Telefon Redaktion | (040) 4140 08-32 |
| Fax Redaktion | (040) 4140 08-50 |
| Telefon Anzeigen | (040) 4140 08-41 |
| Telefon Vertrieb | (040) 4140 08-42 |
| Fax Anz./Vertrieb | (040) 4140 08-51 |

**Internet:**
www.preussische-allgemeine.de

**E-Mail:**
redaktion@preussische-allgemeine.de
anzeigen@preussische-allgemeine.de
vertrieb@preussische-allgemeine.de

**Landsmannschaft Ostpreußen:**
www.ostpreussen.de
Bundesgeschäftsstelle:
lo@ostpreussen.de

www.preussische-allgemeine.de
Benutzername/User-ID: **paz**
Kennwort/PIN: **5868**

# Mordverdacht neu entfacht

## Verlust von Beweisstück belebt alte Spekulationen – Schwere Vorwürfe gegen Lübecker Staatsanwaltschaft

**Beweisstück Nummer 84 ist unauffindbar. Dabei handelt es sich um ein menschliches Haar, das auf dem Kopfkissen in jenem Hotelzimmer gefunden worden war, in dem Uwe Barschel im Oktober 1987 starb. Das Haar stammte nicht von dem ehemaligen schleswig-holsteinischen Ministerpräsidenten. Hätte das Haar auf die Spur eines mutmaßlichen Mörders Uwe Barschels führen können? Wurde mit ihm ein Beweisstück vernichtet? Oder verschwand es schlicht aus Schlamperei? Auszuschließen ist nichts.**




In den Selbstmord getrieben: Medien legten sich auf diese These bereits früh fest

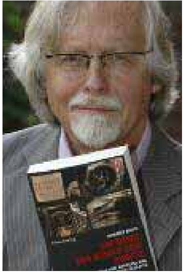
Bilder (2): teutropress. pa

Zusammen mit anderen Beweisstücken wurde das Haar 1995 durch Kripobeamte von Genf nach Lübeck gebracht. Das Haar befand sich, wie sich einer der Polizisten erinnert, in einem Plastikbeutel mit Druckverschluss. Dieser Beutel wiederum steckte in einem etwas größeren, gleichartigen Beutel. Dass das Haar aus diesen doppelt gesicherten zwei Beuteln hätte herausfallen können, wird als extrem unwahrscheinlich angesehen.

Freya Barschel, die Witwe Uwe Barschels, hat Strafanzeige wegen des Verdachts der Strafvereitlung gestellt. Der Anwalt der Familie, Justus Warburg, geht davon aus, dass eine „fremde Kraft“ Einfluss auf die Ermittlungen genommen habe. Offenbar, so der Anwalt, hätten Mitarbeiter von Polizei oder Justiz das Beweismittel verschwinden lassen.

Im Gegensatz zu den Beweisstücken anderer Ermittlungen waren sie im Fall Barschel nicht wie üblich in der Asservatenkammer der Staatsanwaltschaft Lübeck verwahrt worden. Auf Anweisung des damaligen Leitenden Oberstaatsanwalts und Chef-Ermittlers Heinrich Wille waren sie gegen die Vorschrift in verriegelten Stahlschränken in einem verschlossenen Büro untergebracht. Intern wurde dieser Raum als das „Barschel-Zimmer“ bezeichnet. Im Gegensatz zur Asservatenkammer sei die Zutrittsberechtigung zu diesem Raum extrem eingeschränkt gewesen, erklärt Wille jetzt. Schlüssel für Tür und Schränke seien gut verwahrt worden. Eine Dokumentation über die insgesamt 132 Beweisstücke fehlt allerdings bis heute vollständig.

Chefermittler Heinrich Wille war Herr des Verfahrens. Er leitete die Untersuchungen zum Tode Barschels von 1994 bis 1998, dann wurde der Fall auf Druck der Generalstaatsanwaltschaft ergebnislos abgeschlossen. Auf Initiative des CDU-Landtagsabgeordneten Werner Kalinka wurde nun eine DNA-Untersuchung an relevanten Beweisstücken veranlasst. Durch die weiter entwickelte Methode konnten kürzlich über 20 Jahre zurückliegende Morde aufgeklärt werden. Zu den Beweisstücken im Fall Barschel sollte auch das Haar gehören. Doch beim Landeskriminalamt in Kiel kamen nur die beiden leeren Plastiktüten an. Erst so wurde das Fehlen des Haares festgestellt.



Wille mit seinem Buch

Damit erhalten die Spekulationen um den Tod Barschels neuen Auftrieb. Warum der Mann in der Nacht vom 10. auf den 11. Oktober im Zimmer 317 des Hotels „Beau Rivage“ in Genf sterben musste, darüber gab es unzählige Mutmaßungen. Nahezu alle üblichen Verdächtigen wurden genannt: die Staatssicherheit der DDR, der KGB, der israelische Geheimdienst Mossad, dubiose Waffenhändler. Der Strauß der möglichen Motive war ebenso bunt. Barschel habe es mit den Damen im Warnemünder Hotel „Neptun“ zu toll getrieben und sei von der DDR erpresst worden, wurde geraunt. Andere wollten von illegalen Waffengeschäften wissen. Alles schien möglich, nachgewiesen wurde nichts.

Die Untersuchungen zu den Umständen des Todes wurden anfangs in Genf halbherzig geführt. Daran änderte sich erkennbar nichts, nachdem der Fall an die Staatsanwaltschaft Lübeck übergeben worden war. Die vor allem von „Stern“ und „Spiegel“ mit Nachdruck forcierte Lesart besagte, der durch die „Kieler Affäre“ in die Enge getriebene Barschel habe Selbstmord verübt. Von politischer Seite schien wenig Interesse zu bestehen, zu einer anderen Erkenntnis zu kommen. Erst spätere Ermittlungen ließen Oberstaatsanwalt Wille zu widersprechenden Ergebnissen gelangen. Doch der Generalstaatsanwalt verpasste ihm einen Maulkorb. Im August hat Wille – inzwischen im Ruhestand – jedoch ein Buch veröffentlicht: „Ein Mord, der keiner sein durfte. Der Fall Uwe Barschel und die Grenzen des Rechtsstaates.“

Die Staatsanwaltschaft wird jetzt die Vorgänge um ihren früheren Chef, die fehlende Dokumentation und die unvorschriftsmäßige Verwahrung untersuchen: 13 Jahre nach dem Ende der Ermittlungen zum Tode Uwe Barschels. *Klaus J. Groth*

## MELDUNGEN

### Keine Steuer für Brennelemente

**München** – Während nur 17 Prozent der von der Managementberatung Barfeld & Partner befragten 6000 Fach- und Führungskräfte aus der Energie-, Chemie- und Mineralölbranche den Atomausstieg Deutschlands für 2020 für realistisch halten, äußerte nun ein zweites Gericht Zweifel an der Verfassungsmäßigkeit der Brennelementesteuer. Diese war den Energiekonzernen von der Bundesregierung für den Ausstieg aus dem Atomausstieg auferlegt worden, doch mit dem Unglück des japanischen Kernkraftwerkes Fukushima sagte Schwarz-Gelb den Ausstieg aus dem Atomausstieg ab, hielt aber an der Brennelementesteuer fest. Nach dem Hamburger Finanzgericht urteilt nun auch das Finanzgericht München, dass der Bund eine neue im Grundgesetz nicht vorgesehene Steuer nicht einfach erfinden dürfe. *Bel*

### Haltung zur EU bleibt ungewiss

**Karlsruhe** – „Europa lässt sich nicht auf ein einfaches Rechenspiel reduzieren“, so der Präsident des Bundesverfassungsgerichtes, Andreas Voßkuhle, Anfang Oktober. Man könne hier nicht „am Abend eines Tages auf die Kasse drücken und schauen, was habe ich gegeben und was habe ich herausbekommen. Europa ist keine Momentaufnahme“, so der Mann, den viele, denen die Euro-Rettung und die steigende Brüsseler Regulierungswut zu weit gehen, als letzten Hüter des deutschen Grundgesetzes sehen. Voßkuhles Haltung zur jetzigen Form der europäischen Einigung ist unbekannt. Die letzten Urteile aus Karlsruhe hierzu ließen viel Interpretationsspielraum. Voßkuhle betonte aber auch bei seiner Rede zu Europa, dass eine stärkere Beteiligung von Bürgern und Parlamenten an der Gestaltung Europas wünschenswert sei. *Bel*

# Im Kleinen groß

## Mittelstand besticht durch Qualität

In einer Zeit erheblicher Anspannung infolge zahlreicher offener Fragen zur Zukunft des Euro wird immer häufiger die Wirtschaftskraft der Bundesrepublik Deutschland angeführt. In den Köpfen der Menschen sind es die klassischen Erzeugnisse der deutschen Industrie (Automobile, Anlagenbau, Chemie, Pharmazie), welche die Szene beherrschen. Dabei wird nur allzu leicht übersehen, auf welche Betreiber sich diese wirtschaftliche Stärke des Landes gründet: den Mittelstand. Obgleich im Auftreten zurückhaltend und nicht einheitlich, sind es diese Unternehmer, deren Aktivität das wirtschaftliche Rückgrat des Landes bildet. Sie haben die Notwendigkeit klar identifiziert, in die Zukunft zu investieren, indem man Innovationen forciert.

Einer aus dieser Gruppe ist über die Medien in die Öffentlichkeit getreten. Inzwischen ist ihm ein hoher Bekanntheitsgrad zuteil geworden: Ernst Prost, ein agiler Mittfünfziger. 1990 wagte der ehemalige Verkaufsleiter den Sprung in die Selbstständigkeit. Sukzessive übernahm er den in Ulm ansässigen Schmierstoffspezialisten Liqui Moly. Der gebürtige Oberbayer Prost benennt ohne nationales Pathos, geschweige denn Deutschtümelei, die Vorzüge seiner ausschließlich deutschen Produktionsstätten. Die reichen inzwischen über die Grenzen des Ländle hinaus. So wurde in Saarlouis ein zweiter Produktionsstandort geschaffen. Am Platz investiert er gerade acht Millionen Euro in ein neues Tanklager. In einem weiteren Schritt entsteht in Kürze in Rostock der dritte Standort.

**»Made in Germany« weiterhin Gütesiegel**

„Made in Germany“ interpretiert der dynamische Mittelständler als Qualitätssiegel erster Kategorie jenseits aller anderen vorgeschriebenen Normen. Er räumt diesem nicht nur einen unvergleichlich hohen Stellenwert ein, sondern fühlt sich ihm in seinem unternehmerischen Agieren verpflichtet. Den hohen Anforderungen an seine Erzeugnisse begegnet er mit höchsten Standards. Seine Klientel stellt zwar höchste Ansprüche, ist sich im Gegenzug aber bewusst, dass dies einen höheren Preis rechtfertigt. Liqui Moly gehört zu der wachsenden Zahl deutscher Unternehmen, deren Produkte auf den globalen Märkten an vorderster Front platziert sind. *Michael Johnschwager*

# Wahlmodus gegen Gauweiler

## CSU änderte kurzfristig Verfahren, um Euro-Skeptiker Vizeposten zu verweigern

Den Mund spitzen, aber dann nicht pfeifen – das ist das Bild, das die CSU auf ihrem Parteitag in Nürnberg gegeben hat. So haben die knapp 1000 Delegierten der konservativeren der beiden Unionsschwestern einstimmig ein Positionspapier verabschiedet, in dem in bemerkenswerter Klarheit Ländern wie Griechenland mit dem Rausschmiss aus der Euro-Zone gedroht wird, wenn diese ihre Schuldenmisere nicht in den Griff bekommen.

Gleichzeitig legt die CSU in dem Papier prinzipiell ein klares Bekenntnis zu Europa als christlich-abendländische Wertegemeinschaft und zum Euro ab. Weitere Risiken für den deutschen Haushalt lehnt die CSU aber ab: Bis hierher und nicht weiter, könnte man das CSU-Europapier zusammenfassen. An der Endfassung hat auch Euro-Skeptiker Peter Gauweiler mitgearbeitet.

**Partei will nicht anti-europäisch wirken**

Um dessen Rolle zu begreifen und den Spagat zu ermessen, den die CSU in Nürnberg vollführte, muss man kurz in die Vergangenheit blicken: Er sei Mitglied des Vereins für deutliche Aussprache, hat die CSU-Parteiikone Franz Josef Strauß gern begründet, warum er immer wieder knallhart bittere Wahrheiten verkündete – ohne Rücksicht auf Befindlichkeiten der zarter besaiteten Schwester CDU oder gar des Koalitionspartners FDP. Damit integrierte Strauß alle konservativen Strömungen bis an den rechten Rand, leistete Überzeugungsarbeit, polarisierte aber auch und avancierte zum Feindbild aller Linken. Von solchen Politikertypen können die Konservativen heute nur träumen.

Die heutige Inkarnation von Strauß als Mitglied des Vereins für deutliche Aussprache heißt Peter Gauweiler. Mit seinen Klagen vor dem Bundesverfassungsgericht erstritt Gauweiler wichtige Klarstellungen in Sachen Parlamentsvorbehalt bei der Euro-Rettung. Die Bundesregierung wird sich vorsehen, weitere Selbstverpflichtungen einzugehen, deren Absegnung im Bundestag fraglich ist. Schon vergessen ist, dass Gauweiler einst auch gegen Auslandseinsätze der Bundeswehr vors höchste Gericht zog.

Ein ebenso traditions- wie medienbewusster Einzelgänger, auch innerhalb der CSU-Landesgruppe im Bundestag – und genau dieses Einzelkämpfertum rächte sich nun bei der Vorstandswahl. Beim Delegiertenabend steckten die „Großkopferten“ ihre Köpfe zusammen und sannen darüber nach, wie die CSU aus dem Gauweiler-Schlamassel herauskäme. Es galt das Diktum, die CSU dürfe sich nicht vor der Presse die Blöße geben und sich als anti-europäische Provinzlertruppe präsentieren. Was die Vortänzer bis hinunter zu den Bezirksvorsitzenden sich ausdachten, war ein Wahlmodus, der die Chancen Gauweilers auf einen der vier Vize-Posten radikal minderte. Wäre nämlich, wie vorab diskutiert, über die Vierertruppe en bloc abgestimmt worden, hätte Gauweiler seinen Posten so gut wie sicher gehabt. Die CSU hätte die gesunde Euro-Skepsis im Vorstand integriert. Allerdings wäre wohl die bayerische Justizministerin Beate Merk auf der Strecke geblieben – und das durfte um Seehofers Willen nicht sein, hatte der doch gerade die 40-Prozent-Frauenquote durchgedrückt.

**Frauenquote spielte ebenfalls eine Rolle**

Also Einzelabstimmung, und da musste Gauweiler gegen Bundesverkehrsminister Ramsauer ran, der qua Amt über viele Milliarden Investitionsmittel verfügt – ein hervorragendes Druckmittel gegen alle anwesenden CSU-Landtagsabgeordneten und Kommunalpolitiker, die fast alle für irgendwelche Projekte Bundes-Förderung benötigen. Folge: Gauweiler fiel mit 419 zu 440 Stimmen gegen Ramsauer durch.

Neben der Glaubwürdigkeit der CSU hat auch Generalsekretär Alexander Dobrindt Schaden auf dem Parteitag genommen. Ohnehin ist er eine eher schwache Figur, die die De-facto-Spaltung der CSU in so wichtigen Verbänden wie Augsburg, Regensburg, Landshut, Freising, Coburg und Garmisch nicht aufhalten oder beheben konnte. Die Parteibasis missbilligt seine Überforderung und seinen falschen Grundansatz, als eine Art politischer Ego-Shooter den Parteiposten vor allem für die persönliche Profilierung zu nutzen. Parteichef Seehofer, der in seiner zweistündigen Rede fast jedem einzelnen CSU-Mitglied dankte, erwähnte Dobrindt nur kurz. Mehr als lau war auch der Applaus der Delegierten für Dobrindts Eröffnungsrede. Und seinen Rechenschaftsbericht durfte er sogar nur schriftlich vorlegen – ein Markus Söder oder ein Thomas Goppel hätten sich das nie bieten lassen. *Anton Heinrich*

## MELDUNGEN

### Separatisten nicht mit im Boot

**Brüssel** – Nachdem sich Flamen und Wallonen lange nicht einigen konnten und das Land seit Mitte 2010 ohne Regierung war, hatten viele Beobachter schon von der Auflösung Belgiens gesprochen. Nun jedoch sieht es so aus, als hätten sich die zerstrittenen Parteien auf eine Staatsreform geeinigt, allerdings saß die separatistische Neu-Flämische Allianz (N-VA) nicht am Verhandlungstisch. Sie war bei der letzten Wahl 2010 mit 17,4 Prozent der Stimmen Wahlsieger. Der designierte sozialistische Premierminister Elio Di Rupo hat jedoch neben seiner Partei sieben weitere von einer Staatsreform überzeugen können. Belgien braucht dringend eine Regierung: Das Land ist mit über 100 Prozent des Bruttoinlandsproduktes verschuldet. *Bel*

### Kehrtwende bei Ausländerpolitik

**Kopenhagen** – Helle Thorning-Schmidt, die der neuen linken Minderheitsregierung in Dänemark vorsteht, hat die ersten Maßnahmen ihrer Politik angekündigt. Mit Steuererhöhungen soll ein Wirtschaftsprogramm finanziert werden, obwohl die Linksliberalen im Wahlkampf damit geworben hatten, derartiges zu verhindern. Erstmals europaweit wird in Dänemark eine Fettsteuer eingeführt. Auch eine Liberalisierung des Ausländerrechtes wird es nun in Dänemark geben. Die gerade eingeführten Grenzkontrollen sollen genauso verschwinden wie die bislang geltenden Zuzugsbeschränkungen für Familienangehörige von Ausländern und „Neudänen“. Im Wahlkampf hatten die Sozialdemokraten eine Beibehaltung der ausländerrechtlichen Bestimmungen zugesagt. Zudem sollen Zuwanderer rasch Zugang zu den Sozialsystemen erhalten und die Einbürgerung soll erleichtert werden. *T.M.*

# Kaczynski-Dämmerung

## Der Wahlsieg von Donald Tusk belegt, dass sich die Stimmung in Polen verändert hat

**Die Umfrageergebnisse schlugen zwar Purzelbäume, aber ein Machtwechsel stand in Polen nie an. Im Gegenteil: Bei den Parlamentswahlen vom 9. Oktober schaffte der amtierende Premier Donald Tusk das „majstersztyk“, als Erster seit 1989 wiedergewählt zu werden. Seine „Bürgerplattform“ (PO) hat Polen als einziges Land Europas schmerzfrei durch jüngste Krisen gelotst und bekam von den Wählern ein Vertrauensvotum von wieder vier Jahren. Darum hatte Tusk vor der Wahl gebeten, danach erklärte er seinen Sieg zum Sieg des „optimistischen Polens“.**

Über 30 Millionen Polen waren aufgerufen, 460 Abgeordnete des Sejm und 100 des Senats zu wählen. Der Wahlkampf war ruhig, der Wahltag auch: Mit 47,7 Prozent lag die Beteiligung unter der von 2007 (53,9 Prozent), wenn auch über der von 2005 (40,6 Prozent). Normalerweise nützt niedrige Beteiligung der Opposition, aber das traf hier nicht zu.

Die PO bekam 39,6 Prozent der Stimmen und 212 Sitze, ihr Koalitionspartner, die „Bauernpartei“ (PSL) von Wirtschaftsminister Waldemar Pawlak, 8,2 Prozent und 27 Sitze. Ihre „gute und in Schwierigkeiten bewährte Koalition“ kann weiterarbeiten, der Polen selbst in den Krisenjahren 2008/09 Wirtschaftswachstum und Rückgang der Arbeitslosigkeit verdankte.

Seit Juli versieht Polen erfolgreich die EU-Ratspräsidentschaft, dorthin vor allem mit Berliner „Rückenwind“ gekommen. Über die deutsche Bundeskanzlerin ist Donald Tusk des Lobes voll: „Unter den heutigen Führern Europas ist keiner Polen so zugetan wie Angela Merkel.“ Das war sie auch 2006/07, als Jarosław Kaczynski polnischer Premier war. Der und sein Zwillingsbruder Lech, damals Staatspräsident Polens, leiteten die nationalistische Partei „Recht und Gerechtigkeit“ (PiS), bis Lech im März 2010 bei einer Flugzeugkatastrophe in Smolensk ums Leben kam. Lech hatte sich um ein korrektes Verhältnis zu Angela Merkel bemüht, Jarosław beleidigt sie und ihr Land, was die Wähler nicht honorierten: Mit 30,1 Prozent und 158 Sitzen ist die PiS Tusks PO deutlich unterlegen. Am Wahlabend redete sich ein verwirrter Kaczynski um Kopf und Kragen: Die PiS ficht für „tiefgreifende Veränderungen“, aber „ein bedeutender Teil der Gesellschaft findet den Ist-Zustand gut“, irgendwann „werden wir in Warschau Budapest haben“, also ein halbdiktatorisches Regime wie das der Fidesz unter Viktor Orban in Ungarn.

Lech Wałesa, Solidarnosc-Legende und erster postkommunistischer Präsident Polens, hat seine Erzfeinde, die Kaczynski-Zwillinge, 2007, „durni“ (Volltrottel) genannt, nun differenzierte er: „Lech hatte Skrupel, Jarosław ist ein einziges Übel.“ Jarosławs Buch „Polska naszych marzen“ (Das Polen unserer Träume), kurz vor der Wahl vorgestellt, hatte Wałesa und andere Spitzenpolitiker verärgert. Kaczynski verdächtigt in seinem 200-Seiten-Traktat Angela Merkel, mit Stasi-Hilfe an die Macht gekommen zu sein, eine deutsche „Großmacht“ restaurieren und Polen unterjochen zu wollen. Das brachte Premier Tusk, Präsident Komorowski und Außenminister Sikorski auf, die den Autor anklagten, Polen gegen dessen Interessen in einen „Krieg“ mit dem befreundeten Deutschland zu treiben.

> Attacken gegen Merkel wurden scharf kritisiert





Foto: AP

Hatte gehofft, mit deutschfeindlichen Äußerungen Stimmen zu gewinnen: Jaroslaw Kaczynski

Die gelassenste und treffendste Verdammung äußerte der Europa-Abgeordnete Michał Kaminski: Kaczynski habe allen PiS-Kandidaten einen Dolchstoß versetzt, ihn und seinesgleichen im Parlament zu haben, sei „ein sehr schweres Problem für Polen“. Nach dem Unglück von Smolensk konnte die PiS etwas Boden gutmachen, durch Kaczynskis neuerliche Rüpeleien ging der wieder verloren. Übrig blieb eine konzeptionslose Sammlungsbewegung von Nationalisten, die zu keiner Sachdebatte bereit und fähig war. In den letzten Monaten hatte TVN24 vier große Diskussionen veranstaltet – Gesundheitswesen, Außenpolitik, Infrastruktur, Landwirtschaft –, an denen alle Parlamentsparteien teilnahmen, ausgenommen die PiS.

Dass Kaczynski sich auch mit der deutschen Volksgruppe in Schlesien, für die Ryszard Galla im Sejm sitzt, überworfen hat, verwundert wohl niemanden.

Tusk und die PO verhehlen nicht, dass Polen noch vor Problemen steht wie dem Bevölkerungsrückgang, der Finanzierung von Vorschulen und dem Gesundheitswesen sowie der Jugendarbeitslosigkeit. Mit Hilfe von EU und deren „stärkstem Land“, Deutschland, werden sie rascher bewältigt werden. Seit 1992 ist Deutschland ununterbrochen und mit Abstand Polens größter Handelspartner, die Kooperation mit Deutschland sichert zehn Prozent des Bruttoinlandsprodukts und über eine Million Arbeitsplätze in Polen. Tusk hat es immer wieder vorgerechnet, die Wähler vertrauten ihm – Kaczynski negierte es, die Wähler bestraften ihn. Paweł Fafara, Chefredakteur von „Polska The Times“, meint, dass die PiS „völlig deklassiert“ sei und nach vier verlorenen Wahlen in Folge und jüngsten schweren Fehlern wie den Ausfällen gegen Merkel sich ihrem Ende nähere. *Wolf Oschlies*

# Europas gefährliche Toleranz

## Türken und Saudis als Hauptakteure islamischer Missionierung

Das jüngste Blutvergießen in Kairo illustriert wieder einmal, welch tödliche Illusion sich hinter Phrasen wie „Toleranz“ und „interreligiöser Dialog“ verbirgt. Weniger Illusionen hat da etwa der Sprecher der „Initiative Liberaler Muslime in Österreich“, Amer Albayati, der in der Wiener Tageszeitung „Die Presse“ Saudi-Arabien und der Türkei vorwirft, als „Postkolonialmächte“ auf die Muslime in Europa einzuwirken. Wem fallen da nicht gleich die Auftritte eines Recep Tayyip Erdogan in Deutschland ein, der ja selbst gegenüber dem Gastland eher wie ein Hochkommissar auftritt.

Doch was er darf, dürfen andere nicht einmal in Ansätzen. Nicht genug der Diskriminierung von Christen in der Türkei, nun attackierte Erdogan sogar durchaus weltliche deutsche Stiftungen, denen er vorwarf, die kurdische PKK zu unterstützen. Womit er alte Hirngespinste von Ultranationalisten aufgriff. Wen konkret er meinte, sagte er zwar nicht, aber etliche türkische Medien sprangen ein, manche sogar mit dem Vorwurf, dass man die Türkei spalten wolle. Eine Karikatur zeigte den inhaftierten PKK-Chef Abdullah Öcalan, wie er mit einer als Hakenkreuz gestalteten Axt die Türkei zerschlägt.

Auslöser war offenbar das völlig legale Treffen eines Mitarbeiters der Heinrich-Böll-Stiftung mit einem kurdischen Bezirksbürgermeister im osttürkischen Diyarbakir. Die Deutsche Gesellschaft für Internationale Zusammenarbeit (GIZ) meinte jedoch, sich rechtfertigen zu müssen, und betonte, dass sie gemäß einem Abkommen von 1970 ausschließlich mit der Regierung zusammenarbeite. Und auch die türkische Zeitung „Hürriyet“ schlug sich auf die Seite der Stiftungen und meinte, dass wenn es einen begründeten Verdacht gebe, das zuerst Sache der Polizei wäre und nicht der Öffentlichkeit.

> Erdogan: »Deutsche Stiftungen unterstützen die PKK«

Der eingangs zitierte Artikel bezog sich aber nicht nur auf die Dominanz der Türkei in der „Islamischen Glaubensgemeinschaft in Österreich“. Denn wie man nun erfuhr, hat der 87-jährige saudische König Abdullah ein „Internationales Zentrum für interreligiösen und interkulturellen Dialog“ gestiftet. Der Vertrag darüber soll diese Woche unterzeichnet werden. Das vorgesehene Gebäude in der Wiener Innenstadt befindet sich bereits im Besitz der Saudis – und beherbergte früher die Bibliothek der katholischen theologischen Fakultät der Uni Wien.

Dem achtköpfigen Aufsichtsrat des Zentrums mit dem Status einer internationalen Organisation werden zwar Vertreter aller großen Religionen angehören, aber Vizekanzler und Außenminister Michael Spindelegger (ÖVP), der das Vorhaben begrüßt, war schon bei seinem Kairo-Besuch im April von keinem Geringeren als dem Scheich von Al-Azhar davor gewarnt worden, den Wahhabiten eine „internationale Plattform“ zu bieten. Und nun hagelt es massive Kritik auch in Österreich, darunter von den zwei türkischstämmigen grünen Abgeordneten. Ja sogar in Saudi-Arabien gibt es Proteste – von Wahhabiten, die jeden Dialog als Häresie ablehnen.

Zwischen dem saudischen und dem türkischen Missionierungseifer besteht allerdings ein wesentlicher Unterschied: Der türkische hat einen unverkennbaren neo-osmanischen Anstrich und manche werfen Erdogan bereits vor, dass er von der Wiedererrichtung des 1924 von Kemal Atatürk abgeschafften Kalifats träume. *R. G. Kerschhofer*

# Islamisten oder Sozialisten

## Bei Wahl in Tunesien deutet wenig auf demokratischen Aufbruch hin

Tunesien war das Pionierland des „Arabischen Frühlings“, dort wird es am 23. Oktober auch die erste freie Abstimmung nach diesem Frühling geben. Zur Wahl einer verfassunggebenden Versammlung in Tunesien haben sich nicht weniger als 110 Parteien angemeldet, 1600 Listen und 10000 Kandidaten bewerben sich um die 217 Abgeordnetenposten. Gewählt wird nach dem Verhältniswahlrecht. 150 Wahlbeobachter aus der EU sollen in den 27 Wahlkreisen die Wahl überwachen.

Trotz der großen Auswahl an Parteien und Listen gaben fast 57 Prozent aller Wahlberechtigten bei einer Umfrage des Wahlforschungsbüros Istis an, dass sie überhaupt keine politische Formation schätzen, zwei Drittel aller Wahlberechtigten gaben an, dass sie sich noch für keine Partei entschieden haben. Noch am 15. August waren Tausende von Menschen durch die Straßen von Tunis marschiert und forderten eine „neue Revolution“, einen „Herbst des Systems“, „eine unabhängige Justiz“ oder ein Tunesien frei von „Dieben“. Die Sorgen, Enttäuschungen und Frustrationen der Menschen sind groß. Vor allem die Hoffnungen auf einen wirtschaftlichen Aufschwung haben sich bei weitem nicht erfüllt. Durch die Revolution und den Sturz des Regimes Ben Ali im Januar ist vor allem der Tourismus eingebrochen und die Arbeitslosigkeit im Lande gestiegen. Waren vor der Revolution im letzten Jahr 14 Prozent arbeitslos; so sind es jetzt 19 Prozent. Viele Tunesier wissen einfach noch gar nicht, was eigentlich am 23. Oktober gewählt wird. Der Wahlmodus hat die Bildung zahlreicher Wahllisten zu dieser ersten freien Wahl in Tunesien begünstigt. 10000 Kandidaten für 218 Sitze: Die Tunesier haben nur noch knapp drei Wochen Zeit, um sich unter 1600 Listen zu entscheiden.

> Tunesier fordern bereits eine »neue Revolution«

Die islamistische EnNahda (Wiedergeburt) gilt als Favorit, allerdings haben sich einzelne Gründungsmitglieder dieser Partei wie der Rechtsanwalt Abdelfattah Mourou von den Islamisten getrennt und eigene Listen gegründet. Viele Bürger bewundern die Islamisten, weil sie sich in der jahrzehntelangen Herrschaft Ben Alis nicht haben korrumpieren lassen. Andere nutzen die sozialen Einrichtungen der Partei, mit den sie wie die Muslimbrüder in Ägypten oder die Hamas in Gaza Einfluss auf die Mehrheit der armen Bevölkerung gewinnt. Da Tunesien nicht so arm ist wie Ägypten oder Gaza, werden den Islamisten der EnNahda, die angeblich von Geschäftsleuten aus Saudi-Arabien finanziert wird, „nur“ 20 bis 30 Prozent der Stimmen zur verfassunggebenden Versammlung zugeschrieben.

Außer EnNahda haben nur vier Parteien Kandidaten in allen 27 Wahlkreisen aufgestellt. Alle gehören zur historischen Opposition zum ehemaligen Diktator Ben Ali. Falls die islamistische EnNahda die Wahlen gewinnen sollte, werden die linken und zentristischen Parteien sich einander annähern und eine Front gegen die Islamisten bilden, schätzen Analysten. Eine Unbekannte sind die Anhänger der alten Staatspartei Ben Alis. Die Ex-Regierungspartei, die heute verboten ist, hat sich in verschiedene Parteien aufgeteilt.

Damit die erste freie Abstimmung nicht ein Sprung ins Ungewisse werde, haben sich Vertreter von elf Parteien aus der Reformbewegung zusammengefunden und eine „Deklaration des Übergangsprozesses“ unterzeichnet, eine Wegbeschreibung, in der sie sich verpflichten, die Dauer der verfassunggebenden Versammlung auf ein Jahr zu begrenzen. *Bodo Bost*

# Noch zwei Wochen bis zum Knall?

## Europäische Banken befinden sich nach Einschätzung vieler Experten in einer gefährlicheren Lage als 2008

**Während Bundeskanzlerin Angela Merkel und der französische Staatspräsident Nicolas Sarkozy Ende Oktober ihre Pläne für die Bankenrettung bekannt geben wollen, glauben Experten, dass das große Bankensterben dann schon begonnen hat.**

Robert Shapiro, Berater des Internationalen Währungsfonds (IWF), machte in einem BBC-Interview am 10. Oktober deutlich, wie wenig Zeit noch verbleibt, um im europäischen Bankensystem eine „Kernschmelze“ zu verhindern: zwei bis drei Wochen. Hintergrund der pessimistischen Warnungen sind der immer wahrscheinlicher werdende Zahlungsausfall Griechenlands und die zu erwartenden Verluste für den Bankensektor.

Bereits im Vorfeld des EU-Finanzministertreffens am 18. September in Breslau war durch Berichte von US-Medien durchgesickert, dass der IWF nach internen Berechnungen von einer Pleite Griechenlands in sechs Wochen, also zum Ende des Monats Oktober, ausgeht.

Doch noch bevor die Pleite Griechenlands offiziell eingetreten ist, ist bereits eine erste Bank auf der Strecke geblieben: Die belgisch-französische Dexia-Bank, die zu den 25 größten Banken innerhalb der Euro-Zone gehört. Bei einer Bilanzsumme von 566,7 Milliarden Euro hat die Bank – selbst nach eigenen Angaben – problematische Wertpapiere im Volumen von 95 Milliarden Euro in den Büchern. Wie dramatisch die Lage der Bank an den Märkten gesehen wird, lässt sich an der Marktkapitalisierung absehen. Als bei einem Kurs von 0,85 Euro in der letzten Woche die Aktie vom Handel ausgesetzt wurde, betrug der Börsenwert der Bank insgesamt nur noch 1,6 Milliarden Euro. Die Dexia, die noch vor wenigen Monaten den Banken-Stresstest mit Bravour absolviert hatte, kommt an den Finanzmärkten kaum noch an frisches Kapital. Egal welche Form die nun eilig entworfenen Rettungspläne annehmen, es zeichnet sich ab, dass wieder das Geld der Steuerzahler fließen wird.

Eine Konsequenz für Belgien ist die Ankündigung der Rating-Agentur Moodys, eine Herabstufung der Bonität des Landes zu prüfen. Die Agentur begründet die Zweifel ausdrücklich mit den möglichen Belastungen durch eine Rettung von Dexia. Die Gefahr einer Bonitäts-Herabstufung dürfte auch Frankreichs Präsident Sarkozy im Blick haben. Unter den Euro-Ländern mit erstklassigem Rating wird Frankreichs Bonität derzeit am stärksten angezweifelt. Für den Fall, dass in Frankreich eine umfangreichere Bankenrettung nötig werden sollte, gehen Analysten davon aus, dass es im Gegenzug im Staatshaushalt zu entsprechenden Kürzungen kommen muss, wenn das Rating erhalten werden soll.

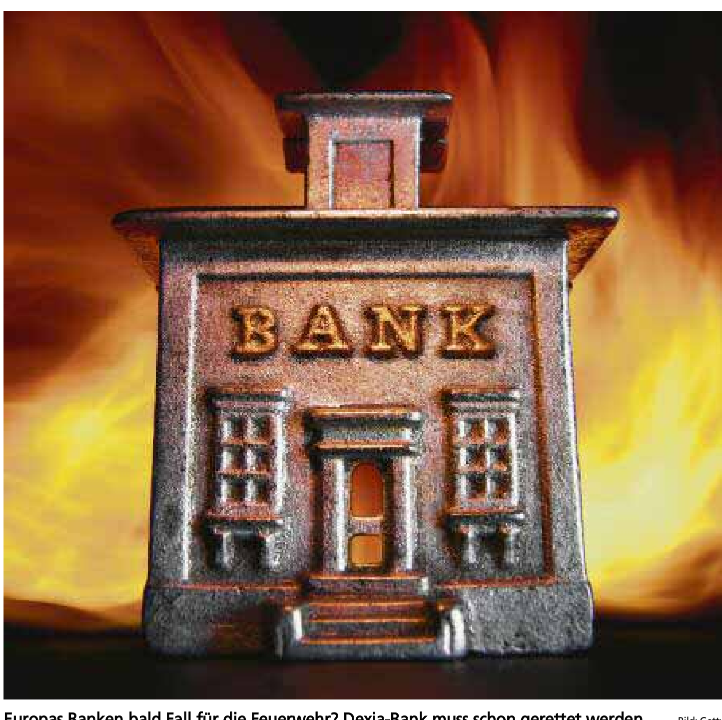
Für Präsident Sarkozy, der sich in sieben Monaten zur Wiederwahl stellen will, keine allzu verlockende Aussicht und Grund dafür, nach Mitteln aus dem Euro-Rettungsschirm EFSF für die Rekapitalisierung der französischen Banken zu rufen.

Verluste drohen nicht nur durch Anleihen, die momentan noch mit Phantasie-Werten in den Bilanzen stehen. Crédit Agricole und Société Générale werden auch ihre griechischen Tochterunternehmen Emporiki und Geniki-Bank weitgehend abschreiben müssen.

Die Auswirkungen eines griechischen Zahlungsausfalls werden sich aber nicht nur auf Europa beschränken: Auch US-Banken geraten an den Märkten zunehmend unter Druck. Neben hausgemachten Problemen, wie bei der Bank of America, die ständig mit neuen Prozessen wegen Immobiliengeschäften überzogen wird, sind es Zweifel daran, wie hoch die eingegangenen Risiken auf dem europäischen Markt sind, die die Kurse von US-Banken einbrechen lassen.

Ins Visier der Investoren ist vor allem Morgan Stanley geraten, die allein in Frankreich mit 39 Milliarden Dollar engagiert ist. Als regelrechte Zeitbombe gelten allerdings Verluste durch Derivate und Kreditausfallversicherungen, die durch die europäische Schuldenkrise fällig werden könnten. Hauptsächlich betroffen wären dann zwei wirkliche globale Schwergewichte: JP Morgan und Goldman Sachs.

*Norman Hanert*




Europas Banken bald Fall für die Feuerwehr? Dexia-Bank muss schon gerettet werden Bild: Getty

### Steigt Deutschland aus dem Euro aus?

Zu den immer wiederkehrenden Gerüchten über eine mögliche Rückkehr der D-Mark, die regelmäßig im Internet unter Bezug auf dubiose Quellen auftauchen, hat sich nun eine Stimme gesellt, die etwas ernster zu nehmen ist: Dr. Philippa Malmgren veröffentlichte bereits im September auf ihrer Internet-Seite „Policy & Markets“, mit welchen Ereignissen nach ihrer Meinung in der kommenden Zeit zu rechnen sein könnte. Malmgren hat nicht nur US-Präsident Bush jr. in Wirtschaftsfragen beraten, sondern auch Großbanken wie die Deutsche Bank und die Schweizer UBS. In der Folge eines Zahlungsausfalls Griechenlands hält Malmgren ein Szenarium für möglich, bei dem zwar Deutschland seine eigenen Banken absichern kann, andere Länder aber finanziell zum Auffangen ihrer eigenen Banken nicht mehr in der Lage sind. Resultat könnte eine sich schnell entwickelnde Finanzkrise mit Staatsbankrotten und Bankpleiten sein, die in einer globalen Finanzkrise und einem drastischen Wertverfall des Euro mündet. Dies könnte nach Ansicht von Malmgren der Zeitpunkt sein, an dem Deutschland die Wiedereinführung der D-Mark bekannt gibt. Ohne Angaben ihrer Quellen geht Malmgren davon aus, dass zumindest die Vorbereitungen für eine neue „Deutschmark“ bereits getroffen werden. *N.H.*

## KURZ NOTIERT

**Rösler in Frankreichs Kalkül:** Im Ringen um den deutschen Anteil beim Airbus-Bauer EADS kündigt sich neuer Streit an. Daimler will seinen 15-Prozent-Anteil an EADS loswerden und favorisiert eine Übernahme durch die staatliche KfW-Bank. Würden die Anteile auf dem freien Markt verkauft, könnte der deutsche Einfluss hinter den Frankreichs zurückfallen, so die Befürchtung. Dann könnte Paris deutsche Standorte benachteiligen und die Dominanz bei Airbus an sich reißen. Kanzlerin Angela Merkel (CDU) und Ex-Wirtschaftsminister Rainer Brüderle (FDP) waren daher einverstanden mit dem KfW-Einstieg. Der neue Wirtschaftsminister Philipp Rösler (FDP) jedoch stellt sich nun quer. Er will den Staatseinfluss bei EADS um jeden Preis reduzieren und versucht, den Einstieg der KfW nun doch noch zu verhindern. *H.H.*

**Weißrussische Wirtschaft vor dem Zusammenbruch:** Die neuesten Daten des Belarussischen Komitees für Statistik weisen für den Monat September erneut einen Wertverlust des Weißrussischen Rubels (BYR) in Höhe von 63 Prozent aus. Damit liegt die Inflation so hoch wie in keinem anderen europäischen Land. Das Leistungsbilanzdefizit ist im ersten Halbjahr 2011 um 26,1 Prozent gestiegen. Die Währungsreserven haben im laufenden Jahr um mehr als 40 Prozent abgenommen und liegen derzeit bei etwa 1,5 Milliarden Dollar. Der durchschnittliche Monatslohn fiel auf 218 Dollar, dem vorletzten Platz in der GUS. Unterdessen hat der Iran zugesagt, weißrussische Staatsanleihen über 400 Millionen US-Dollar aufzukaufen. *CR*

**Drohender Handelskrieg zwischen den USA und China:** Mit einem Gesetz, das die Erhebung von Zusatzzöllen erlaubt, will der US-Senat gegen Länder vorgehen, die durch Unterbewertung der Landeswährung ihre Exporte stützen. China hat gegen das Gesetzesvorhaben scharfen Protest eingelegt und mit der Eröffnung eines Handelskrieges gegen die USA gedroht. *N.H.*

# Leichte Beute für Wucher-Zins

## China: Immer mehr kleinere Unternehmen geraten unter Druck

In den chinesischen Medien häufen sich Berichte über Unternehmer, die auf der Flucht sind oder Selbstmord begehen. Hintergrund der tragischen Fälle sind fast immer Wucherkredite aus dem boomenden Finanz-Schwarzmarkt, der sich seit einigen Jahren neben dem offiziellen Bankensektor entwickelt hat. Der illegale Kreditmarkt hat inzwischen enorme Ausmaße angenommen. Die Volkswirtin Wei Yao von der Société Générale geht davon aus, dass sämtliche Aktivitäten des finanziellen Schwarzmarktes – darunter auch illegale Pfandleihen – ein Volumen von 14 bis 15 Billionen Renminbi umfassen.

Als ein Zentrum des Marktes gilt die Stadt Whenzhou, wo nach Angaben chinesischer Medien etwa 90 Prozent der Haushalte in derartige Geschäfte involviert sind. Gespeist wird der Markt von den privaten Geldern von Familienmitgliedern oder Dorfgemeinschaften, aber auch durch Kredite aus dem offiziellen Bankensektor, die umgeleitet werden. Nach Schätzungen des Chefs der staatlichen Bankenaufsicht sind von Krediten in Höhe von 9,7 Billionen Renminbi, die offiziell an mittlere und kleinere Unternehmen vergeben wurden, fast drei Billionen Renminbi im Schattenmarkt gelandet.

Angelockt werden die Geldgeber durch die im Vergleich zu normalen Bankeinlagen attraktiven Renditen, da die Kredite zu Jahreszinsen zwischen 20 bis 180 Prozent ausgereicht werden. Das Zinsniveau macht auch deutlich, in welch verzweifelter Lage sich die Unternehmer befinden, wenn sie auf die Wucherkredite zurückgreifen.

### Am Ende steht der Selbstmord oder die Flucht

In der Vergangenheit ließen sich fast ausschließlich Spekulanten zum Beispiel aus dem Immobiliensektor auf derartige Geschäfte ein. Inzwischen sind die illegalen Kredite auch für verzweifelte Unternehmer aus der Industrie immer öfter die letzte Möglichkeit, um Löhne oder Material zu bezahlen. Resultat der Wucherkredite ist immer häufiger, dass Unternehmer als letzten Ausweg nur noch die Flucht vor den Schulden sehen.

Die Firmen geraten nicht nur durch anziehende chinesische Löhne und steigende Rohstoffpreise unter Druck, sondern auch durch die offiziellen Banken, die zunehmend ihre Kreditvergabe zurückfahren. Die Unternehmer werden damit Opfer der Bemühungen der chinesischen Führung zur Inflationsbekämpfung. Dass diese im August mit 6,2 Prozent einen Rückgang gegenüber dem Juliwert mit 6,5 Prozent aufweisen konnte, ist unter anderem der Geldpolitik der „Peopels Bank of China“ geschuldet, welche die landesweite Kreditvergabe zum Beispiel durch Erhöhung der Mindestreserven der Banken eindämmen will.

In ihrer Analyse des Schattenbankmarktes geht die Ökonomin Wei Yao davon aus, dass sich die Liquiditätsklemme vieler Unternehmer bis zum Jahresende verstärken wird. Anzeichen für eine Verschärfung der Lage gibt es inzwischen auch auf dem Immobiliensektor. Projekt-Entwickler werfen immer öfter Objekte als Notverkäufe auf den Markt und sorgen damit für fallende Immobilienpreise. Sollte diese Entwicklung anhalten, könnten damit allerdings noch weiterreichende Verwerfungen im chinesischen Bankensektor ausgelöst werden. *N. Hanert*

# Sarkozy droht Abwahl

## Französischer Staatspräsident betont seine Wirtschaftskompetenz

Als Nicolas Sarkozy und Angela Merkel am letzten Sonntag in Berlin die „Rekapitalisierung“ der europäischen Banken und eine Stärkung der Euro-Verträge bis zum Monatsende ankündigten, stahl ihnen die Vorwahl der Sozialistischen Partei Frankreichs (PS) im französischen Fernsehen die Schau. Dass der Sozialist François Hollande aus diesem ersten Urnengang – der zweite findet am kommenden Sonntag statt – mit 2,5 Millionen linken Wählern als potenzieller Sieger hervorging und damit als Rivale von Sarkozy bei der Präsidentenwahl im Mai 2012 antreten wird, könnte das Vorzeichen einer Wende zur Unzeit für Sarkozys Mehrheit sein, zumal 68 Prozent der Franzosen an die Wiederwahl des amtierenden Präsidenten nicht mehr glauben.

Bezüglich der Währungsunion ist von der PS keine Richtungsänderung zu erwarten. In der Steuer- und Finanzpolitik würde sie allerdings andere Wege gehen und manche Einsparung der Sarkozy-Ära zunichtemachen, um ihre Klientel zu beglücken und zu erweitern. So zum Beispiel versprechen die Sozialisten 66 000 neue Lehrer- und 10 000 neue Polizistenstellen, die von Sarkozy abgeschafft worden sind.

Nicole Bricq, die neue „Madame Budget“ der PS als Finanzsprecherin der Sozialisten in der zweiten Parlamentskammer, will auf Weisung von Hollande zwar keine „Reichensteuer“ einführen, aber alle Steuerentlastungen abschaffen, da, meint sie, nur die Wohlhabenden etwas davon haben und ihr eingespartes Geld „nicht in die Produktion, sondern in Immobilien investieren oder ins Ausland tragen“.

### Sozialisten haben Schuldenbremse verhindert

Die linke Herausforderung beflügelt Sarkozy. Er möchte in einem „offenen Brief an meine Landsleute“ zum Jahresbeginn 2012 unterstreichen, dass die Linke den Aufruf zur „nationalen Einheit“ missachtet und sich geweigert, eine Schuldenbremse in der Verfassung zu verankern. Damit treibe sie das Land in den Bankrott und zum Verlust der Top-Bonität AAA. Das Verbot ungedeckter Ausgaben und die Pflicht zum ausgeglichenen Haushalt, also eine Schuldenbremse nach deutschem Modell, hatte am 13. Juli die Nationalversammlung verabschiedet, ist aber inzwischen vom Senat, in dem Sarkozy keine Mehrheit hat, gekippt worden. Damit ist diese für Frankreich historische Reform gestorben, denn dafür wäre eine Drei-Fünftel-Mehrheit erforderlich. Am 7. September haben Konservative und Sozialisten in Spanien diesem Stabilitätsgrundsatz zugestimmt. Sarkozy kann jetzt auf die vernünftigen Deutschen und auf die patriotischen Spanier pochen und sich als Vorkämpfer des nationalen Interesses profilieren.

Allerdings leidet sein verbliebener Nimbus unter seiner kostspieligen „Liebe“ zu Griechenland. Die Zuschüsse zur immer unwahrscheinlicheren Rettung Athens, wozu nun noch weitere 15 Milliarden Euro hinzugekommen sind, werden jetzt, ganz abgesehen von anderen finanziellen Krücken für den fußkranken Euro, von mehr als zwei Dritteln der Franzosen abgelehnt, während im Mai 2010 dieselbe Prozentzahl die Hilfe für Griechenland bejahte.

*Jean-Paul Picaper*

# Zu kurz gedacht

Von Rebecca Bellano

Als anlässlich der Feierlichkeiten zum Tag der Deutschen Einheit am 3. Oktober nach Öffnung von US-Archiven bekannt wurde, dass Bundeskanzler Ludwig Erhard der Sowjetunion 1963 die deutsche Einheit abkaufen wollte, aber von den USA keinerlei Unterstützung erhielt, verstieg man sich beim „Spiegel“ doch glatt zu der Aussage, dass dies gut für den deutschen Staatshaushalt gewesen sei.

Grund für diese Behauptung war die Information, dass Erhard geplant hatte, ab 1963 dem finanziell sehr klammen Kreml zehn Jahresraten à 2,5 Milliarden Dollar anzubieten, was nach damaligem Umrechnungskurs rund 100 Milliarden D-Mark gewesen wären. 1989/90 hätte die Bundesrepublik Deutschland hingegen die Wiedervereinigung zum „Schnäppchenpreis“ von knapp 15 Milliarden Euro für den Abzug der sowjetischen Truppen bekommen, so der „Spiegel“.

Schnäppchenpreis? Wäre es 1963 zur Wiedervereinigung gekommen, wären die Neuen Länder nie wirtschaftlich derart in Rückstand geraten, so dass der Westen bis jetzt fast zwei Billionen Euro Transferzahlungen hat aufbringen müssen. Und was ist mit den menschlichen Tragödien, die sich unter dem DDR-Regime von 1963 bis 1989 ereignet haben? Zu kurz und kalt gedacht, kann man hier nur Richtung „Spiegel“ rufen.

# Das willkommene Ventil

Von Hans Heckel

Laut Umfrage haben nur 15 Prozent der „Piraten“-Wähler die neue Partei wegen der Inhalte angekreuzt. Der Rest wählte schlicht „Protest“. Das ging dem ersten Anschein nach vor allem auf Kosten der Grünen, die junge, unzufriedene oder nur gelangweilte Wähler an die neue Formation verloren haben. Allerdings dürften die „Piraten“ auch solche Deutschen angelockt haben, welche in anderen europäischen Ländern ins Lager der sogenannten „Rechtspopulisten“ gewandert sind.

Vor allem für Letztere könnte es sich allerdings lohnen, das Programm der Partei etwas näher zu betrachten. Zwar haben sich die Piraten gegen Frauenquoten ausgesprochen. Ansonsten aber reiten sie uneingeschränkt auf der sogenannten „Gender“-Welle. So soll es dem Staat untersagt werden, Geschlechter überhaupt noch zuzuordnen. Ja, den Behörden soll es sogar untersagt werden, das Geschlecht nachzufragen. Der Zwang zum geschlechtseindeutigen Vornamen sei abzuschaffen.

> »Piraten« stellen abenteuerliche Forderungen

Alle Formen des Zusammenlebens, auch von mehr als zwei Personen, sollen als eingetragene Lebensgemeinschaften der Ehe gleichgestellt werden. Und wer im Ausland wegen seiner Geschlechtsidentität etwa als Trans- oder Homosexueller von staatlicher wie nichtstaatlicher Seite verfolgt werde, solle Asylrecht in Deutschland erhalten, ohne seine Geschlechtsidentität oder sexuelle Neigung den deutschen Behörden preisgeben zu müssen. Es soll laut Piraten also die bloße Behauptung reichen, aus genannten Gründen verfolgt zu werden, und das Asyl müsse gewährt werden. Nachforschungen deutscherseits, ob die Behauptung stimmt, würden unmöglich.

Gleichzeitig fordern die Piraten ein bedingungsloses Grundeinkommen für alle Menschen in Deutschland. Es bedarf keiner Schwarzmalerei, um sich die gigantische Zuwanderung in die deutschen Sozialsysteme vorzustellen, die damit eingeleitet würde. Wer auch immer arm ist in dieser Welt, hätte eine einfache Möglichkeit, um sich ein auskömmliches Dasein in Deutschland zu verschaffen.

Die hier aufscheinende Verantwortungslosigkeit spiegelt sich auch in einer weiteren Eigentümlichkeit: Zu den existenziellen Sorgen der Deutschen hinsichtlich der Euro-Krise haben die „Piraten“ bislang gar nichts zu sagen. Man könne halt nicht in die Zukunft sehen, heißt es lapidar.

Was hat Deutschland mit den „Piraten“ gewonnen? Bislang nur eine weitere linke Partei, welche enttäuschten Wählern scheinbar ein Ventil gibt. In Wahrheit lässt dieses Ventil die berechtigte Unzufriedenheit nur wie heiße Luft entweichen. Das nützt bloß denen, die diese Unzufrieden so weit wie möglich politisch neutralisieren wollen, statt sich ihr stellen zu müssen.




**Anhänger der Piratenpartei: Nur wenige der Berliner Wähler sind sich wohl bewusst, dass sie eine nahezu klassische linke Partei unterstützten.**

Bild: Adam Berry/dapd

# Nur Schlamperei?

Von Klaus J. Groth

Eine Schlamperei ist noch keine Verschwörung. Wenn aber die scheinbar zufälligen Schlampereien sich merkwürdig häufen, wenn sie eine Kette bilden, was ist dann? Die Umstände um den Tod des früheren schleswig-holsteinischen Ministerpräsidenten Uwe Barschel sind durchsetzt mit derartigen Merkwürdigkeiten. Das verschwundene Haar ist lediglich das vorläufig letzte Glied einer Kette von Absonderlichkeiten.

In der Nacht seines Todes bestellte Uwe Barschel beim Zimmerservice des Hotels „Beau Rivage“ eine Flasche Rotwein – sie verschwand und wurde nie gefunden. Barschel nahm vor seinem Tod verschiedene Medikamente ein: Die Packungen verschwanden und wurden nie gefunden.

Oberflächlichkeit und Anmaßung begleiteten die Ermittlungen zum Tod Uwe Barschels vom ersten Tag an. Was jetzt mehr zufällig bei der Staatsanwaltschaft Lübeck zu Tage kommt, stellt allerdings vieles in den Schatten. Da ist für den ehemaligen Chefermittler Heinrich Wille das Verschwinden eines Beweisstücks nicht von Bedeutung? Allein die Tatsache, dass es sich aus zweifach gesicherten Beuteln verflüchtigte, sollte ihn alarmieren. Und dass Spuren heute anders gelesen werden können als noch vor zehn Jahren, sollte sich auch bis zum Ex-Oberstaatsanwalt Wille herumgesprochen haben. Wer sich allerdings Beweisstücke aneignet, der schert sich nicht um solche Kleinigkeiten. Es wird Zeit, dass es andere für ihn tun.

## *Gastkommentar:*



# Entmündigt im eigenen Land

Von Franz Kromka

Wilhelm Röpke, ein Vater unserer Marktwirtschaft, stellte vor mehr als 50 Jahren fest, dass „eine Welt wandernder Nomaden das letzte wäre, was wir wünschen sollten“. Ein Blick in einschlägige Statistiken zeigt indes, dass es diese Welt – auch bei uns – längst gibt: 2009 waren rund 28 Prozent der in Deutschland lebenden Personen Ausländer, Eingebürgerte oder Personen mit „Migrationshintergrund“. Gegen die Zuwanderung wäre wenig einzuwenden, wenn sie nicht vielfach an die Grenzen integrativer Kraft stieße und sie nicht nur den Einwanderern, sondern auch den Einheimischen nützte.

Die Gründerväter haben deutlich gemacht, dass der oft geforderte „liberale Patriotismus“ (Eibl-Eibesfeldt), der mit der Wertschätzung fremder Kulturen einhergeht, nur auf der Grundlage fester Heimatbindungen möglich ist. Wer nicht heimatlich verankert ist, dem mangelt es oft an jener festen kulturellen Identität, die für den angstfreien Umgang mit den Immigranten erforderlich ist. Die einem falschen Fortschrittsglauben zu verdankende Beseitigung vertrauter Sozialgebilde beeinträchtigt nicht nur die Lebensqualität vieler Bürger, sie treibt auch den Prozess der Vereinzelung der Menschen voran, der seinerseits Misstrauen und Furcht vor fremdethnischen Personen zeitigt. Sollte die multikulturelle Gesellschaft die heimatliche Integration weiter schwächen, dann wird sich das Maß an Weltoffenheit und Aufnahmebereitschaft nicht vergrößern, sondern im Gegenteil verringern.

> Bei der Zuwanderung wird der Bürger gar nicht befragt

Den Gestaltern unserer Wirtschaftsordnung ging es nicht um einen „europäischen zentralen Überstaat“ (Alfred Müller-Armack), sondern um einen das Heimatgefühl und die Eigenverantwortung fördernden Dezentrismus. Das Beispiel der relativ autonomen Schweizer Gemeinde und des damals gewöhnlich inländischen Zuwanderers vor Augen, schien es Röpke vernünftig, „wenn den Gemeinden und Kantonen oder Ländern eines Staates eine gewisse Geschlossenheit dadurch bewahrt wird, dass nicht jeder, der zuzieht, von vornherein die gleichen Rechte wie die Einheimischen genießt“. Alexander Rüstow forderte ein kommunales Kooptationsrecht; denn wenn die Gemeinde „den Zuzug jedes beliebigen Fremden dulden muss, wirkt das auf ihren Gemeinschaftscharakter schlechterdings sprengend“.

Nach deutschem Gesetz, das mehr und mehr von sogenannten nichtdiskriminierenden EU-Vorgaben geprägt wird, dürfen Gemeinden Rechte und Ansprüche, die sie den Ortsansässigen zugestehen, den inländischen, aber sehr oft auch den ausländischen Zuwanderern von allem Anfang an nicht vorenthalten. Die Heimatgemeinde ist nicht mehr das Ultimum refugium ihrer Heimatbürger. Im Notfall verlässt sich dieser Bürger auf jene staatliche Hilfe („Hartz IV“), die nicht nur ihm, sondern gewöhnlich auch dem Ausländer garantiert wird. Die äußerst verlockenden Sozialleistungen sind neben der Hoffnung auf gut bezahlte Arbeit denn auch die Hauptursache dafür, dass vornehmlich größere Kommunen zur Zufluchtsstätte von Wirtschaftsflüchtlingen geworden sind – nicht selten gegen den Willen vieler Bürger.

Den Königsberger Philosophen Immanuel Kant hat nicht auf seiner Seite, wer einer möglichst unreglementierten Zuwanderung und mit materiellen Ansprüchen verbundenen Aufnahme in unser staatliches Sozialsystem das Wort redet. Nach Kant „soll das Weltbürgerrecht auf Bedingungen der allgemeinen Hospitalität eingeschränkt sein“. Aber im Sinne Kants ist dieses Recht auf Hospitalität lediglich ein „Besuchsrecht“, ein für jedermann geltender Anspruch auf zeitweiligen unverbindlichen Aufenthalt. Von dieser Verpflichtung unterscheidet Kant das „Gastrecht“, das die Bürger bestimmten Ausländern, die sich in ihrem Land dauerhaft aufhalten, als besonderes Privileg gewähren können. Doch bei der Gewährung oder Nichtgewährung dieses Rechtes können die Bürger längst nicht mehr mitsprechen.

Bei der Frage der Zuwanderung kann hierzulande von einer faktischen Entmündigung des Bürgers gesprochen werden. Die Forderung Friedrich A. von Hayeks, dass die Regierung auch im Falle der Einwanderung „nicht die Macht haben darf, eine Gesellschaft zu formen“, wird namentlich von jenen Intellektuellen und Politikern zurückgewiesen, die weitab von den Ausländervierteln wohnen und deshalb die direkten Folgen ihrer angeblichen Menschenfreundlichkeit nicht zu spüren bekommen. Der bei der Einwanderungsdebatte auch von CDU-Politikern zur Schau getragene und von Helmut Schmidt kritisierte „Menschheits-Optimismus“ überfordert viele Deutsche ebenso wie viele Einwanderer. Die Marktwirtschaftsväter hätten als Irrglauben eingestuft, ein Miteinander von Volksgruppen, denen unterschiedliche, gar einander widersprechende Moral- und Rechtsvorstellungen eigen sind, sei nicht nur wünschbar, sondern auch machbar.

> Eine Regierung darf nicht die Macht haben, eine Gesellschaft zu formen

Die Gründerväter hätten sich dagegen ausgesprochen, dass in das „Ideal der komfortablen Stallfütterung“ (Röpke) nun gleichsam grenzüberschreitend alle armen Menschen dieser Welt einbezogen werden. Sie hätten aber nicht die Teilung des heimischen Wohlstandes als das zentrale Problem angesehen – obzwar es auch längst um die Grenzen der materiellen Hilfe geht –, sondern sie hätten uns vor Augen geführt, dass, so Röpke, durch diesen nun immer mehr Menschen zugänglichen „Weg einer mechanisierten Massenfürsorge das Krankheitsbild einer vermassten Gesellschaft“ gewissermaßen globale Züge annimmt. Die staatliche Versorgung hat im Übrigen nichts mit echter Wohltätigkeit zu tun, die immer nur eine freiwillige Hilfe sein kann.

Den Absichten der Marktwirtschaftsväter entspräche es, wenn die immer noch ziemlich planlos verlaufende Einwanderung stärker reglementiert würde. Hinsichtlich der Einwanderung besteht, wie Röpke betonte, „zweifellos nicht nur das Recht, sondern sogar die Pflicht jeder Nation, sie einer qualitativen Kontrolle zu unterwerfen, die das geistige Patrimonium (Erbe), die politische Tradition, den ethnisch-sprachlichen Charakter und die soziale Struktur des Landes vor einer unter diesen Gesichtspunkten unerwünschten Einwanderung schützt“. Gewiss kann die Zuwanderung auch positive Folgen haben, vor allem ökonomische. Die gängige Ansicht, die Immigranten könnten immer nur auf Kosten der Einheimischen beschäftigt werden, bedarf einer Prüfung. Nach Röpke ist stets die „Art der Einwanderung und ihr Verhältnis zur Wirtschaftsstruktur des Einwanderungslandes“ zu betrachten. Fügt sich die Immigration hinsichtlich ihrer Qualifikation kompensatorisch in das heimische Beschäftigungsgefüge ein, dann kann sie, so Röpke, „sogar in einer Depression die wirtschaftliche Aktivität beleben“. In dieser Hinsicht trägt die Arbeit eines Teiles der Einwanderer gewiss zum Gedeihen unserer Wirtschaft bei. Aber die vielen, die ohne qualifizierte Ausbildung dem tristen Dasein ihrer Heimat entflohen sind, füllen in den westlichen Staaten keine Lücken im Arbeitsfeld. Sie senken vielmehr die Gesamtelastizität des Wirtschaftssystems.

Aus den Einsichten der Gründerväter folgt, dass der heutigen Einwanderung soziale Sprengkraft innewohnt. Die westlichen Länder sollten sich ihrer Gefährdung bewusst werden und alles tun, damit sich in den armen Ländern die wirtschaftliche Lage bessert – und somit das Verlangen nach Auswanderung abnimmt.

*Prof. Dr. Dr. habil. Franz Kromka, 67, war bis 2010 Professor für Soziologie an der Universität Hohenheim.*

# Ganz schön katastrophal

## Eine Doppelausstellung regt zur Auseinandersetzung mit Heinrich von Kleist an

**Ein erster Blick auf das Konzept der Doppelausstellung „Krise und Experiment" in Berlin und Frankfurt an der Oder könnte durchaus zum Zynismus verleiten: Offenbar war bei Heinrich von Kleist nahezu alles katastrophal, ein Wunder dass der Dichter überhaupt bis kurz nach seinem 34. Geburtstag durchgehalten hat und erst am 21. November 1811 seinem Leben selbst ein Ende setzte.**

Sicher kann man Kleists Leben auch unter der Überschrift „Zweifeln und Scheitern" betrachten, andererseits gilt er als einer der bedeutendsten deutschen Erzähler. Von der tragischen Figur des „Michael Kohlhaas" hat man im

Seine Dramen werden bis heute auf die Bühne gebracht

Allgemeinen schon einmal etwas gehört, dem Vernehmen nach wird dieses literarische Meisterstück selbst noch im Jahre 2011 von einigen unerschrockenen Deutschlehrern den Schülern zugemutet. Zudem werden Kleists Dramen bis heute gespielt. Am bekanntesten ist vielleicht „Der zerbrochene Krug". Auch über 200 Jahre nach seiner Entstehung ist dieses Werk noch als erstklassiges Lustspiel erfolgreich aufführbar.

Lustspiel und tragische Helden? An Widersprüchen, Unstetigkeit und Verwerfungen war das Leben Heinrich von Kleists überreich. Dem versucht die Doppelausstellung gerecht zu werden. Sie bietet Annäherungsmöglichkeiten an Kleist, eröffnet breite Interpretationsspielräume, lässt den Dichter mittels seiner Werke und Briefe selbst ausführlich zu Wort kommen und bietet Gegenwartsbezüge an. Hat man sich ein wenig eingesehen und mit dem zwar nicht krisenhaften, aber doch sehr experimentellen Ausstellungskonzept angefreundet, so lassen sich neue Wege zu Kleist finden. Allen muss man nicht unbedingt folgen, interessant sind sie aber allemal.

Das Ganze ist durchaus nicht ohne Anspruch und ein klein wenig sollte man den Dichter schon kennen, bevor man sich nach Berlin und Frankfurt an der Oder aufmacht, um das Leben, Leiden, Denken und Experimentieren Heinrich von Kleists aus den dort dargebotenen Perspektiven zu betrachten. Aufgrund des großen zeitlichen Abstandes erscheint er uns fremd, der deutsche Ausnahmedichter, aber fremd erschien er wohl auch seinen Zeitgenossen.

Kleist war in die Umbrüche seiner Zeit, am Ende des 18. und zu Beginn des 19. Jahrhunderts, hineingezogen. Die Ausstellungsmacher folgen der Linie, Kleist habe es von Anfang bis Ende des Lebens für sein Credo gehalten, nicht die Erhaltung des Bestehenden zum Ziel zu erheben. Vielmehr müsse man in Zeiten des Umbruchs lernen, „sich jeglichen Halts zu enthalten". So jedenfalls fasst es der Präsident der Heinrich-von-Kleist-Gesellschaft Günter Blamberger in seinem Beitrag für den Ausstellungskatalog zusammen.

Blamberger und der Ausstellungsmacher Stefan Iglhaut zeichnen auch für die kuratorische Leitung der Schau verantwortlich, ebenso wie für die Herausgabe des sehr gelungenen Katalogs. Dieser beschränkt sich bei weitem nicht auf die Wiedergabe und Beschreibung der Objekte und der oft bühnenbildartigen Ausstellungsinstallationen, sondern bietet mittels einer Reihe von Essays nicht nur die Möglichkeit zum vertieften (historischen) Kennenlernen des Dichters, sondern vor allem eine Vielzahl von Anregungen und Reflexionen zur Person und zum Werk Heinrich von Kleists.

Adolph von Menzel: Illustration zu Kleists „Der zerbrochene Krug" Bild: Archiv

Der Berliner Teil der Ausstellung, welcher im Ephraim-Palais gezeigt wird, nähert sich Kleist mittels dreier „Katastrophenräume" an. Zwar sollte man im Hinterkopf behalten, dass dieser doch arg pessimistische Zugang zu Kleist nur einer ist, jedoch – mit Blick auf die Biografie – kein unberechtigter. Das Trauma der Militärzeit als Kindersoldat, Preußens Katastrophe von 1806 sowie – natürlich – Kleists Selbsttötung sind hier die großen Fixpunkte. Es handelt sich um eine sehr unkonventionelle Ausstellung, die den Besucher immer wieder einbezieht und Verbindungen zur Gegenwart herstellt. Gerade die ansprechende Präsentation eines literaturhistorischen Themas – Hauptobjekt sind hier naturgemäß Texte – stellt eine enorme Herausforderung dar. Selten wurde diese so gut gemeistert wie in der Ausstellung anlässlich des Kleist-Jahres 2011. Dies gilt uneingeschränkt für beide Standorte.

Sind es in Berlin die „Katastrophen", die zu Kleist führen, so wird im zweiten Teil der Schau, die im Kleist-Museum Frankfurt an der Oder gezeigt wird, ein Zugang mittels „körperlicher und sozialer Identitäten" des Dichters geboten. Fünf Themenkreise haben hier zur Orientierung gedient: das Bild Kleists, Kleists nahezu symbiotische Beziehung zu seiner Halbschwester Ulrike,

Literaturhistorisches Thema ansprechend präsentiert

seine sonstigen sozialen Vernetzungen, das Geld und schließlich das Schreiben.

Vollständig „erschlossen" wird Kleist durch die Doppelausstellung nicht. Und das ist gut so! Es handelt sich um Angebote, Annäherungen und mitunter sehr eigenwillige Zugänge und Fokussierungen, die Kleist mitunter in starke Nähe zur heutigen Zeit rücken. Zur weiteren oder erneuten Auseinandersetzung mit dem Dichter wird nicht nur angeregt, diese wird geradezu herausgefordert. *Erik Lommatzsch*

*Gezeigt wird die Doppelausstellung an beiden Standorten (Ephraim-Palais – Stadtmuseum Berlin sowie Kleist-Museum – Frankfurt an der Oder) noch bis zum 29. Januar 2012. Der im Kerber-Verlag erschienene Katalog kostet 19,90 Euro. Weitere Informationen: www.heinrich-von-kleist.org*

In Kürze

### Der Zeichner Kokoschka

Kokoschka als Zeichner – Die Sammlung Willy Hahn" ist der Titel einer Ausstellung, die vom 22. Oktober bis zum 29. Januar 2012 im Museum der Moderne Salzburg zu sehen sein wird. Oskar Kokoschka (1886–1980) gilt als einer der Hauptvertreter und Gründer des Österreichischen Expressionismus. Neben Dichtungen, Dramen, Bühnenstücken und Erzählungen sowie Gemälden umfasst sein Œuvre auch viele grafische Arbeiten. Von ihrer Bedeutung war der Sammler Willy Hahn schon früh überzeugt. Rund 90 Arbeiten seiner Sammlung sind in der Publikation enthalten, die aus Anlass der Ausstellung erschien (Hatje Cantz Verlag, Esslingen, 224 Seiten, 123 farbige Abbildungen, 39,80 Euro). Sie präsentieren das zeichnerische Werk Kokoschkas von seinen Wiener und Dresdner Jahren bis hin zu seinem Spätwerk der 1970er Jahre. Zu sehen sind Frauen- und Mädchenbildnisse ebenso wie Selbstporträts und Landschaften. Informativ ist das Kapitel über die Aktion „Entartete Kunst", die auch die Sammlung Hahn betraf. Es wird untersucht, wie weit der Sammler davon profitierte und wie es ihm gelang, an die Arbeiten zu kommen, die nur für den Verkauf ins Ausland bestimmt waren. *os*

### Aquarelle der »Brücke«

Aquarelle von Erich Heckel werden bis 11. März 2012 im Brücke-Museum, Bussardsteig 9, Berlin, gezeigt. In einer zusätzlichen Sonderausstellung im großen Ausstellungssaal sind Aquarelle von Karl Schmidt-Rottluff bis 27. November zu sehen. Öffnungszeiten des Brücke-Museums: täglich von 11 bis 17 Uhr; Dienstag geschlossen. *PAZ*

# Erst verachtet, dann geliebt

## Max Liebermann hat sich die Zuneigung seines Publikums hart erkämpft – Hamburger Kunsthalle zeigt große Retrospektive des Malers

Bereits um die Wende vom 19. zum 20. Jahrhundert war Hamburg ein beliebtes Reiseziel – nicht nur für Vergnügungssüchtige. Auch Künstler aus dem restlichen Deutschland und ganz Europa kamen in die Hansestadt, um sich dort inspirieren zu lassen. Einer der Gründe, um die Jahrhundertwende nach Hamburg zu reisen und dort zu malen, war Alfred Lichtwark (1852–1914). Der Gründer und Direktor der Hamburger Kunsthalle wollte dem Publikum zeitgenössische Kunst vermitteln und er hoffte, dies

Erste Begegnung war wenig erfreulich

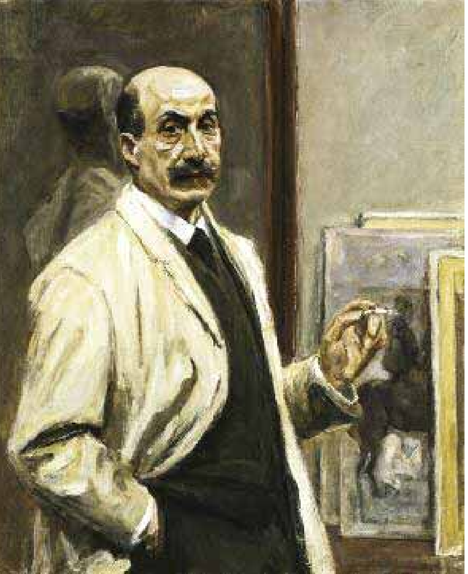
durch wiedererkennbare Motive leicht zu erreichen. Und so bat er ab 1889 bedeutende Maler wie Max Liebermann, Lovis Corinth und Max Slevogt, für die Kunsthalle Werke mit Hamburger Motiven zu schaffen.

Die erste Begegnung mit Hamburgs Kunstfreunden war für Max Liebermann (1847–1935), den Berliner, allerdings keine erfreuliche. Schon 1872 hatten seine „Gänserupferinnen" auf einer Ausstellung große Entrüstung beim Hamburger Publikum hervorgerufen – Liebermann war bald als „Arme-Leute-Maler" verschrien. Und gar erst das Porträt, das er 1890 im Auftrag Lichtwarks von Bürgermeister Carl Friedrich Petersen malte. Die Hamburger Kunstwelt – und auch der Porträtierte – waren derart entsetzt von der Darstellung, dass Liebermanns Werk bis 1905 hinter einem Vorhang in der Kunsthalle verborgen werden musste.

Ganz anders dieser Tage, da innerhalb von nicht einmal zwei Jahrzehnten eine dritte große Liebermann-Ausstellung in dem Hamburger Museum gezeigt wird. Dort beherbergt man mit 40 Werken des deutschen Impressionisten die größte Sammlung des Malers. Liebermann wird mittlerweile vom Hamburger Publikum geliebt: „Mein Liebermann, war das schön!" – Diesen wonnevollen Seufzer las man als Kommentar im Gästebuch der Hamburger Kunsthalle zu einer Ausstellung 2004.

Schön sind auch die 115 Gemälde sowie die 35 Pastelle und Zeichnungen, die nun in der großen Retrospektive „Max Liebermann – Wegbereiter der Moderne" ausgestellt werden. Schon als diese Schau in modifizierter Form in der Bundeskunsthalle in Bonn gezeigt wurde, gab es Kritik an dem Titel, war doch dieses Etikett schon vielen Künstlern zugedacht worden.

Hubertus Gaßner, Direktor der Kunsthalle, machte jedoch deutlich, wie sehr der Titel stimmig sei, schließlich seien vor allem im Frühwerk des Malers deutlich moderne Spuren zu entdecken. Auch wies er darauf hin, dass Liebermanns Einfluss als Präsident der Berliner Secession nicht zu unterschätzen sei. Als ein Motor gegen die akademisch geprägte Malerei eines Anton von Werner schaffte er jungen Künstlern die Möglichkeit, sich frei auszudrücken. Er selbst schilderte in seinen Gemälden wirklichkeitsnah die einfache ländliche Arbeit und verzichtete dabei auf literarische und historische Bezüge. Zu sehen sind in Hamburg unter anderem „Die Netzeflickerinnen" aus dem Jahr 1889, das Lichtwark auf der Pariser Weltausstellung 1889 für Hamburg erwarb, den ersten regulären Ankauf eines Liebermann-Werks für ein deutsches Museum überhaupt.



Max Liebermann: Selbstbildnis 1909 / 1910 (im Besitz der Hamburger Kunsthalle) Bild: Elke Walford

Beeindruckend auch das Gemälde „Der zwölfjährige Jesus im Tempel", das 1879 große Empörung ausgelöst hatte. Die ungewohnt naturalistische Darstellung des Jesusknaben wurde als unerhört empfunden, zumal mit Liebermann auch noch ein jüdischer Maler es gewagt hatte, sich dieses christlichen Motivs anzunehmen. 1911 konnte Lichtwark das Gemälde für 60000 Reichsmark erwerben; 1912 wurde es zum erstenmal in der Kunsthalle gezeigt. 1935 fiel auch dieses Meisterwerk der Aktion „Entartete Kunst" zum Opfer und wurde 1941 verkauft. Erst 1989 konnte es für die Kunsthalle zum zweiten Mal gekauft werden. So hat fast jedes in Hamburg gezeigte Werk eine eigene besondere Geschichte.

Wer durch diese Ausstellung geht, muss Zeit mitbringen, zu viel gilt es zu entdecken in diesem reichen Lebenswerk – und zu bewundern. Spielende Kinder, holländische Waisenmädchen in ihrer frischen schwarz-weiß-roten Tracht, Strand- und Gartenbilder, Hamburg-Motive und Porträts bekannter Zeitgenossen wie Lovis Corinth, Gerhart Hauptmann oder Paul von Hindenburg sind zu sehen. Bürgermeister Carl Friedrich Petersen ist in all seiner Pracht ebenfalls zu bestaunen. Aber auch Arbeiten von anderen Künstlern, die Liebermann beeindruckten und deren Werke er sammelte wie Renoir, Menzel, Degas, Manet oder der Bromberger Walter Leistikow. Blätter seines ersten Lehrers Carl Steffeck, der als Pferdemaler seinerzeit besonders geschätzt wurde und der später an die Königsberger Kunstakademie ging, sind außerdem zu sehen. Das Sujet Pferd interessierte Liebermann ebenfalls, wenn er auch keine Pferdeporträts wie Steffeck

Geschichten um die Gemälde und Motive

malte, sondern Polospieler, Pferderennen oder Reiter am Strand.

Wer ein wenig verweilt in den einzelnen Räumen, mag sich manches Mal beobachtet fühlen. Keine Sorge, es ist nur der Meister höchstpersönlich, der von einem seiner Selbstbildnisse herab die Besucher nachdenklich betrachtet. *Silke Osman*

*Die Ausstellung „Max Liebermann – Wegbereiter der Moderne" in der Hamburger Kunsthalle, Glockengießerwall, ist bis 19. Februar 2012 dienstags bis sonntags von 10 bis 18 Uhr, donnerstags bis 21 Uhr geöffnet, Eintritt 12/5 Euro, Katalog 29,95 Euro.*

# Im Schatten des Nachbarschaftsvertrages

## Zwei Jahrzehnte nach dessen Unterzeichnung widmet sich eine Ausstellung 1000 Jahren deutsch-polnischer Beziehungen

**Im Martin-Gropius-Bau in Berlin ist bis zum 9. Januar die Ausstellung „Polen – Deutschland. 1000 Jahre Kunst und Geschichte" zu sehen. Es handelt sich um eine deutsch-polnische Koproduktion des Hausherren und des Königsschlosses in Warschau. Gefördert wurde das kulturpolitische Projekt durch den Minister für Kultur und Nationales Erbe der Republik Polen und den Beauftragten der Bundesregierung für Kultur und Medien. Letzterer, Staatsminister Bernd Neumann, ist auch Stiftungsratsvorsitzender der Stiftung Flucht, Vertreibung, Versöhnung.**

Seit dreieinhalb Stunden sieht Konrad R. sich fasziniert in den Räumlichkeiten des Berliner Gropius-Baus um. Und dennoch wäre der ältere Herr gern noch länger bei der Kunst- und Geschichtsausstellung „Tür an Tür – Polen-Deutschland" geblieben, wenn der abendliche Schlussgong nicht gewesen wäre. „Es war nicht auf einzelne Epochen fixiert", sagt er zufrieden, „es waren alle Jahrhunderte gleichmäßig vertreten." Für das Verständnis mancher der über 800 Ausstellungsstücke waren jedoch sehr gute geschichtliche Kenntnisse notwendig, erklärt er. Dafür bietet die Ausstellung einen Katalog und einen Audioführer mit ausführlichen Informationen zu besonders hervorgehobenen Exponaten an.

### Die deutsch-polnische Koproduktion ist ein Politikum

Erarbeitet wurde die Ausstellung über die vergangenen 1000 Jahre deutsch-polnischer Geschichte und Kunst durch den Martin-Gropius-Bau und das Königsschloss Warschau, die das Konzept im Zuge der polnischen EU-Ratspräsidentschaft in diesem Jahr erstellten. Der dazugehörige wissenschaftliche Beirat wird vom polnischen Deutschland-Beauftragten Władysław Bartoszewski geleitet und damit von dem Mann, dem die Präsidentin des Bundes der Vertriebenen (BdV), Erika Steinbach, vorwarf, einen schlechten Charakter zu haben. Die politische Unterstützung hätte nicht prominenter sein können: Die Schirmherrschaft übernahmen der polnische Staatspräsident Bronisław Komorowski und Bundespräsident Christian Wulff. In seiner Eröffnungsrede im September beschwor Wulff die „gemeinsamen kulturellen und geistigen Wurzeln" Polens und Deutschlands. Die Nachbarschaft von Polen und Deutschland sei eine „schwierige Nachbarschaft" gewesen, „oft geprägt durch Gewalt, Krieg, Teilung und Vertreibung". Wenn nun in der Ausstellung nach den gemeinsamen Wurzeln gesucht werde, dann sei das nur möglich, weil die Teilung Europas überwunden worden sei, so Wulff.

Die Ausstellung, welche die deutsch-polnischen Beziehungen zum Thema haben soll, beginnt mit Polens erstem Heiligen. Wer den ersten der insgesamt 22 Ausstellungsräume betritt, erlebt zunächst einen martialischen Auftakt: der mit einer Axt enthauptete heilige Adalbert von Prag ist dort zu sehen. Im zehnten Jahrhundert begab sich der Bischof als Missionar ins Land der Prußen, wo er jedoch nach kurzer Zeit von einem Einheimischen umgebracht wurde. Unter dem Ausstellungsstück steht ein Blumenkasten mit Hafer – der Legende nach soll sich Adalberts Blut in Regen für den am Boden wachsenden Hafer verwandelt haben.

Besonders stolz sind die Macher der Ausstellung darauf, dass dank der Unterstützung aus ganz Europa alle zehn erhaltenen Kupferstichmotive und alle bekannten Zeichnungen von Veit Stoß gezeigt werden können. Der Nürnberger Bildschnitzer ging 1477 nach Krakau und arbeitete dort zwölf Jahre lang am Hochaltar der Marienkirche, der als eines der bedeutendsten Flügelretabel des Spätmittelalters gilt. Die Ausstellung zeigt sowohl Werke aus der polnischen als auch aus der deutschen Schaffensperiode des Künstlers, darunter eine Entwurfszeichnung zum sogenannten Bamberger Altar.


Bild: Jirka Jansch

Das größte Exponat: „Die preußische Huldigung" von Jan Matejko

Im Lichthof präsentiert die Ausstellung den polnischen Nationalmythos der Tannenberg-Schlacht im Jahre 1410, bei der die polnischen Truppen unter König Władysław II. Jagiełło über den Deutschen Orden siegten. Der Martin-Gropius-Bau wünschte ausdrücklich, dass das entsprechende polnische Propagandagemälde „Die Schlacht bei Grünfelde" („Bitwa pod Grunwaldem") von Jan Matejko gezeigt wird, doch das Nationalmuseum in Warschau vertröstete die deutsche Seite mit der Begründung, dass sich das Gemälde nicht in einem Zustand befinde, das den komplizierten Transport zuließe. Gezeigt wird daher kein Original, sondern eine beinahe originalgroße Kreuzstickerei. 35 Mitglieder des Stickkreises eines Kulturzentrums arbeiteten zwei Jahre an dieser Handarbeit, die 2010 zur Feier des 600. Jubiläums der Schlacht erstmals öffentlich gezeigt wurde. Das größte Stück der Ausstellung ist mit fast vier mal acht Metern „Die preußische Huldigung". Das ebenfalls von Matejko stammende Gemälde zeigt den Treueschwur von Albrecht von Brandenburg-Ansbach vor dem polnischen König Sigismund I. in Krakau. Dafür erhielt Albrecht als polnisches Lehen das Herzogtum Preußen. Bei dieser Schwerpunktsetzung drängt sich der Verdacht auf, dass der Eindruck erweckt werden solle, Ostpreußen hätte traditionell unter polnischer Oberhoheit gestanden und die dort lebenden Deutschen wären den Polen zur Loyalität verpflichtet. Der Vertrag von Wehlau und der Friedensvertrag von Oliva, in denen bereits im 17. Jahrhundert erst Polen und dann auch die internationale Staatengemeinschaft das Ende des Lehensverhältnisses und die Souveränität der Hohenzollernschen Preußenherzöge anerkannten, wird nicht oder zumindest nicht mit dieser Ausdrücklichkeit thematisiert.

Wenig später tritt der Besucher in einen atmosphärisch hervorgehobenen Raum ein, der als einziger stark verdunkelt ist und vor allem Bilder des Schreckens enthält – das ist der Raum über den Zweiten Weltkrieg. Zu sehen sind hier unter anderem Originalfotos aus dem Konzentrationslager Auschwitz vom deutschen Maler Gerhard Richter, dazu gemalte Darstellungen von Erschießungen von Andrzej Wróblewski. Eine zur Ausgewogenheit gehörende vergleichbare Thematisierung polnischer Verbrechen an Deutschen im Zweiten Weltkrieg sucht der Ausstellungsbesucher vergebens. Unmittelbar darauf folgt der Raum mit dem Titel „Verlorene Gebiete / Gewonnene Gebiete". Obwohl der Raum Vertreibungen ins Zentrum stellt, ist er nicht verdunkelt, was die Vertreibungsverbrechen marginalisiert. Die Vertreibung der Deutschen wird nicht ansatzweise mit der Intensität behandelt, die diesem Verbrechen zukommt. Künstlerische Beiträge finden sich hier keine, stattdessen politische Dokumente wie den „Hirtenbrief der polnischen Bischöfe an ihre deutschen Amtsbrüder" aus dem Jahre 1965, mit dem die polnischen Bischöfe ihren Willen zur Versöhnung verkündeten. Daneben finden sich westdeutsche Plakate, die die Wiedervereinigung Deutschlands einschließlich der Ostgebiete fordern, gegenübergestellt mit polnischen und DDR-Plakaten. Den Abschluss bilden ein Raum über Kunst und Politik in der Zeit des Kalten Krieges und schließlich ein letzter Raum über Polen und Deutschland in der Europäischen Union.

Das Gästebuch der Ausstellung zeigt überwiegend sehr zufriedene Kommentare. Wenn etwas bemängelt wird, dann geht es meist um politische Aspekte der Ausstellung. Für die Zeit nach 1945 sei „der polnische Standpunkt zu einseitig" dargestellt worden, beklagt da einer. Bezeichnend wirkt insofern, dass im Veranstaltungs-Faltheft das Thema Vertreibung nicht erwähnt wird. Ein anderer Gästebuch-Schreiber wünscht sich wiederum mehr politische Hintergründe zu Lasten der Kunst, insbesondere über „Hitlerdeutschland, Zweiter Weltkrieg, Antisemitismus". Wie man die Ausstellung empfindet, hängt daher wohl auch davon ab, ob der Besucher sie vor allem durch die künstlerische oder durch die politische Brille betrachtet – doch das Gesamtfazit der meisten Besucher fiel in Berlin positiv aus. Bis zum 9. Januar besteht noch die Möglichkeit, im Gropius-Bau diese Präsentation von einem Jahrtausend polnischer und deutscher Geschichte und Kunst zu verfolgen.

### Das Thema Vertreibung fehlt im Veranstaltungsheft

*Lion Edler/PAZ*

# August Bebel wollte ihn als Volkskaiser

## Vor 90 Jahren starb Bayerns letzter König Ludwig III. – Eine Verfassungsänderung verschaffte ihm die Krone Ottos I.

„Millibauer" lautete sein volkstümlicher Spitzname. In der Tat war der Lebensstil des letzten bayerischen Königs eher bürgerlich-großbäuerlich als königlich. Er liebte Kegelabende beim Bier, die Jagd und die Pferdezucht wie überhaupt die Landwirtschaft. So erwarb er 1875 das Hofgut Leutstetten am Starnberger See und baute es zum Mustergut aus. Bereits 1868 übernahm er das Amt des Ehrenpräsidenten des Zentralkomitees des Landwirtschaftlichen Vereins in Bayern.

Damals war noch alles andere als absehbar, dass er einmal ein König werden und einen Haufen von Ehrentiteln führen würde. Ludwig war nämlich nicht der Sohn, sondern „nur" der Neffe eines Königs. Als er am 7. Januar 1845 in München zur Welt kam, regierte in Bayern sein Onkel Maximilian II. Der älteste Bruder seines Vaters Luitpold war damals gerade erst 33 Jahre alt und hatte mit Ludwig bereits einen Sohn. Zudem lag zwischen Maximilian II. und Luitpold noch der zweite Sohn Ludwigs I., Otto. 1848 bekam auch Maximilian II. noch einen zweiten Sohn mit dem Namen Otto.

Ludwig schien also vom Thron weit genug entfernt, als dass man auf ihn besondere Obacht hätte geben müssen. So wurde er denn im Deutschen Krieg, an dem er als Oberleutnant im Infanterie-Leibregiment und Ordonanzoffizier seines Vaters teilnahm, am 25. Juli 1866 bei Helmstedt in einem Gefecht schwer verwundet, ein Umstand, der ihn angeblich den Rest seines Lebens dem Militärischen eher kritisch gegenüber stehen ließ. 1868 heiratete er in Wien Marie Therese von Österreich-Este. Trotz der schweren Verwundung im Krieg gegen Preußen und trotz der Heirat mit einer Habsburgerin stimmte er als Mitglied der ersten Kammer des bayerischen Landtages für die Annahme der gemeinhin Novemberverträge genannten Staatsverträge über den Beitritt der süddeutschen Staaten zum Norddeutschen Bund.


König Ludwig III. von Bayern

Bild: Archiv

Sein 1871 unternommener Versuch, als Kandidat der Bayerischen Patriotenpartei in den Reichstag gewählt zu werden, scheiterte. Dafür rückte die bayerische Krone langsam näher. Jeweils erst im 53. Lebensjahr stehend, waren bereits 1864 und 1867 seine Onkel Maximilian und Otto gestorben. Keine 41 Jahre alt, kam dann 1886 unter mysteriösen Umständen Ludwig II. ums Leben, nachdem er wenige Tage vorher entmündigt worden war. Neuer König von Bayern war nun dessen einziger Bruder Otto. Dieser galt indes bereits seit 1872 offiziell als geisteskrank und so wurde nach Ludwigs Entmündigung Luitpold Prinzregent. Nach 26 Regierungsjahren starb der als bescheiden, tüchtig und volkstümlich gepriesene Prinz, ohne je nach der Krone gegriffen zu haben.

Das war bei seinem ältesten Sohn und Nachfolger Ludwig anders. Dieser begnügte sich nicht mit der Regentschaft, sondern nahm seinem Vetter Otto die Krone. Nach einer entsprechenden Verfassungsänderung teilte der neue Prinzregent dem Landtag 1913 das Ende seiner Regentschaft für seinen Cousin mit und ließ sich als Ludwig III. zum König von Bayern ausrufen.

Als Gründe werden der Finanzbedarf Ludwigs und protokollarische Gründe genannt. In der Tat konnte der eine oder andere Bayer damit ein Problem haben, dass der zweite Bundesstaat des Reiches nach Preußen „nur" von einem Prinzen, einer königlichen Hoheit repräsentiert wurde, während Regenten kleinerer Bundesstaaten den Titel „Majestät" beanspruchen konnten. Und Ludwig war durchaus statusbewusst. Dieses zeigte offenkundig der sogenannte Moskauer Vorfall. Als bei der Krönung von Zar Nikolaus II. der dortige deutsche Verein bei der Begrüßung der deutschen Prinzendelegation Ludwig zum „Gefolge" Heinrichs von Preußen zählte, protestierte der Bayer dagegen mit der Begründung, dass die deutschen Fürsten „nicht Vasallen, sondern Verbündete des deutschen Kaisers" seien.

Andererseits zeigte Ludwig auch durchaus Symptome von Volksnähe. Als Katholik betrieb er eine Sozialpolitik, die an der Enzyklika "Rerum Novarum" orientiert war, jener 1891 veröffentlichten "Mutter aller Sozialenzykliken", die Leo XIII. als „Arbeiterpapst" in die Papstgeschichte eingehen ließ. Bereits 1906 setzte der Monarch sich im Landtag nachdrücklich für die Übernahme des demokratischen Reichstagswahlrechts in Bayern ein. Der SPD-Vorsitzende August Bebel rühmte ihn dafür als den besten Volkskaiser für den Fall einer Wahl des Kaisers durch das Volk.

### Bei seiner Geburt schien er weit vom Thron entfernt

Dieses Lob ersparte es aber auch dem bayerischen Monarchen nicht, am Ende des Ersten Weltkrieges von der Novemberrevolution hinweggefegt zu werden. Im Gegensatz zu den Parteien der späteren Weimarer Koalition setzte er wie die meisten damaligen Exponenten des Deutschen Reiches nicht auf einen Verständigungs-, sondern auf einen Siegfrieden mit Annexionen. Und wie die anderen Landesherren erwies auch er sich außerstande, die Versorgung seiner Bevölkerung mit Lebensmitteln sicherzustellen. Da half es ihm nichts, dass er noch kurz vor Toresschluss am 2. November 1918 die Parlamentarisierung seines Landes verkündete und die Beteiligung der Mehrheitssozialdemokraten an der Landesregierung in Aussicht stellte. Noch vor den anderen deutschen Landesherren wurde er am 7. November 1918 gestürzt.

Ludwig reagierte mit einer überstürzten Flucht, die ihn schließlich ins Ausland nach Österreich, Ungarn, Liechtenstein und der Schweiz führte. 1920 kehrte er nach Bayern zurück, wo er sich in seinem Privatschloss Wildenwart am Chiemsee niederließ. Am 18. Oktober 1921 verstarb Ludwig III., der nie abgedankt, allerdings bereits am 13. November 1918 Beamte, Offiziere und Soldaten vom Treueeid auf ihn entbunden hatte, auf Schloss Nadasdy in Sarvar, dem ungarischen Erbgut seiner bereits 1919 verstorbenen Ehefrau. Zusammen mit Marie Therese wurde er in der Ludwigskirche in München beigesetzt. Ähnlich wie die Beisetzung der ebenfalls 1921 verstorbenen Kaiserin Auguste Viktoria wurde auch diese eine Demonstration der Monarchisten, ohne dass das angestammte Herrscherhaus politischen Vorteil daraus hätte ziehen können.

*Manuel Ruoff*

# Wie einst 1701 Friedrich I.

## Vor 150 Jahren krönte sich Wilhelm I. als zweiter und vorerst letzter preußischer König in Königsberg

**Hätte Wilhelm I., der einen ausgeprägten Sinn für Zeremonie und Symbole hatte und bei der Inszenierung seiner Königskrönung auf kleinste Details achtete, auch das Wetter bestimmen können – eine bessere Wahl wäre kaum möglich gewesen: Nach einer regnerischen Nacht präsentierte sich der 18. Oktober 1861 als sonniger Herbsttag – Kaiserwetter.**

Unter den Klängen des von Giacomo Meyerbeer komponierten Krönungsmarsches bewegte sich der Zug vom Königsberger Schloss zur Ende des 16. Jahrhunderts errichteten Schlosskirche. Der König selbst hatte festgelegt, dass die Kroninsignien, die in feierlicher Prozession mitgeführt und zum Altar gebracht wurden, mit Bändern so auf den Kissen befestigt werden müssten, „daß ein Herabfallen nicht zu befürchten ist, denn die Träger sind meist bejahrte Herren“. Wilhelm I. handelte in weiser Voraussicht, so litt etwa Friedrich von Zander, der seit 1856 den Titel „Kanzler im Königreich Preußen“ führte, an einer plötzlichen Schlaglähmung. Seine Ehrenaufgabe – das Tragen des Siegels – konnte er nur erfüllen, weil Staatsminister Rudolf von Auerswald ihn stützte.

Der Domchor sang den 100. Psalm und Hofprediger Karl Wilhelm Snethlage sprach das Krönungsgebet. Es war exakt das selbe Gebet, das bei der vorhergehenden preußischen Königskrönung gesprochen worden war. Diese lag allerdings bereits 160 Jahre zurück. Es handelte sich um die Erhebung des Kurfürsten Friedrich III. von Brandenburg, der sich am 18. Januar 1701 als Friedrich I. zum König in Preußen gekrönt hatte. Die nachfolgenden Herrscher waren nicht formell gekrönt worden und auch für die beiden letzten Könige – Friedrich III. und Wilhelm II. – gab es keinen Krönungsakt. Somit war Wilhelm I. der zweite und vorerst letzte Preußenkönig, für den eine Zeremonie stattfand. Aufgesetzt hat er sich die Krone selbst, ganz wie sein Vorfahr. Allerdings handelte es sich nicht um die selbe Krone. Für Wilhelm I. hatte eigens eine neue angefertigt werden müssen, da die 1701 verwendete Krone den nicht unbeträchtlichen Ausmaßen der Allongeperücke Friedrich I. angepasst war. Die große Bedeutung, die Wilhelm I. Symbolen beimaß, kam auch darin zum Ausdruck, dass er sich weigerte, eine Anprobe durchzuführen: „Eine Krone wird erst beim Weiheakt aufgesetzt, nicht vorher, als sei sie bloß ein blecherner Hut.“

Nach dem Vollzug der von Glockengeläut und Kanonendonner begleiteten Krönung ergriff Wilhelm I. vom Altar Schwert und Zepter als Insignien der höchsten weltlichen Macht, hob sie empor und wandte sich zu den Anwesenden. Es ist der Moment, den der Maler Adolph Menzel in seinem bekannten Krönungsbild festgehalten und durch überbetonte Lichteffekte in nahezu mystische Sphären versetzt hat. Mehr als die Wirklichkeit des Jahres 1861 ist es wohl dieses Gemälde, das Historiker davon sprechen lässt, dass Romantiker den Moment als Geste des Gottesgnadentums begriffen hätten, nüchterne Preußen als zu belächelnde Pose und Liberale als Bedrohung.

Sind die Empfindungen des Publikums und der Bevölkerung nur bedingt zu belegen, so lässt sich für Wilhelm I. klar zeigen, welch große Bedeutung das Gottesgnadentum in seinem Selbstverständnis spielte. Den Auftakt der dreitägigen Feierlichkeiten in Königsberg hatte am 16. Oktober 1861 eine Ansprache des obersten Kriegsherren an eine Armeedeputation gebildet, in der er betont hatte: „Von Gottes Händen ist mir die Krone zugefallen ...“ Einen Tag später führte er vor den zur Krönung geladenen Mitgliedern der beiden Häuser des Landtages aus: „Die Herrscher Preußens empfangen ihre Krone von Gott. Ich werde deshalb morgen die Krone vom Tische des Herrn nehmen und sie mir aufs Haupt setzen. Dies ist die Bedeutung des Königtums von Gottes Gnaden und darin liegt die Heiligkeit der Krone, welche unantastbar ist.“

Krönung König Wilhelm I. in Königsberg: Zeitgenössisches Gemälde Adolph von Menzels (1815–1905) Bild: Archiv

Ursprünglich hatte Wilhelm I. allerdings gar keine Krönung gewollt. Nachdem er mit dem Tode seines Bruders Friedrich Wilhelm IV. am 2. Januar 1861 die Nachfolge angetreten hatte, wünschte er eine feierliche Erbhuldigung der Stände, wie sie seinen Vorgängern erwiesen worden war. Hiergegen formierte sich erheblicher Widerstand. Die Liberalen beharrten darauf, dass die Zeiten sich gewandelt hätten und es keine Stände mehr gäbe. Eine solche Huldigung sei unvereinbar mit der nunmehrigen Existenz von Verfassung und Parlament. Für Wilhelm I. dürfte es allerdings unvorstellbar gewesen sein, auf eine höhere Weihe seines Königtums zu verzichten. Schließlich konnten sich beide Seiten mit dem „Kompromiss“ einer Königskrönung anfreunden, obwohl diese auch nicht verfassungskonform und in Preußen unüblich war. Bemerkenswerterweise erklärte sich Wilhelm I. bereit, für die Kosten der Krönung selbst aufzukommen. Den Bogen zu der von ihm eigentlich gewünschten Zeremonie, der Huldigung, schlug er in einer sich an den Krönungsakt anschließenden Ansprache im Königsberger Schloss: „Liebe und Anhänglichkeit“, die ihm seit der Thronbesteigung erwiesen worden seien, seien ihm Bürge für „Treue, Hingebung und Opferfreudigkeit“ seines Volkes. „Im Vertrauen hierauf habe ich den althergebrachten Erbhuldigungs- und Untertaneneid meinem treuen Volke erlassen können.“

Der König nutzte die Feierlichkeiten zur Verdeutlichung seiner Positionen. So wurden im Rahmen der Krönung Standarten von Regimentern aufgestellt, für die das Abgeordnetenhaus seit 1859 nur „provisorisch“ Finanzmittel freigab und die eigentlich (noch) nicht existent waren. Im Streit um die Heeresreform und die von Wilhelm I. gewünschte Vermehrung der Truppen sollte es 1862 zum Verfassungskonflikt kommen, der zur Berufung Otto von Bismarcks zum Ministerpräsidenten führte.

> Die Krönung war ein Ersatz für die Huldigung

Zehn Jahre nach der Königsberger Krönung wurde Wilhelm I. Deutscher Kaiser. Allerdings mit wenig Begeisterung, am Vorabend der Proklamation äußerte er: „Morgen tragen wir das preußische Königtum zu Grabe.“ Ob sich der symbolliebende, manchmal etwas pessimistische Wilhelm I. dadurch bestätigt gefühlt hätte, dass die für ihn angefertigte Königskrone heute verschollen ist?

*Erik Lommatzsch*

# Eine Errungenschaft des Konservatismus

## Sozialstaat und die Sozialpolitik sind keine Erfindung des »Sozialismus« – Sie gingen vom kaiserlichen Berlin aus

Die Bundesrepublik Deutschland steckt in einer sehr tiefen Identitätskrise. Dies betrifft insbesondere auch den Sozialstaat und seine Errungenschaften, die von Berlin als Hauptstadt Preußens ausgingen und ganz von preußischem Geist geprägt sind. Dies zu betonen ist wichtig, denn gemeinhin wird angenommen, dass die Sozialpolitik eine Erfindung und Errungenschaft des „Sozialismus“ sei. Im Gegenteil, sie ist ein genuin konservatives Projekt, dessen Wurzeln in Preußen zu finden sind. In seinen „Elementen der Staatskunst“ von 1809 hatte der Jenaer Adam Müller geschrieben, dass der Staat mehr sei als „eine bloße Manufaktur, Meierei, Assekuranzanstalt oder merkantilistische Sozietät“, sondern „die innige Verbindung des gesamten physischen und geistigen Reichtums, des gesamten inneren und äußeren Lebens einer Nation“. Das Gemeinwesen werde bedroht, wenn es „in ein taxenzahlendes Arbeitervolk und in ein anderes müßiges Kapitalistenvolk“ zerfalle. Diesen Gedanken griff im Revolutionsjahr 1848 Ernst-Ludwig von Gerlach, Führer der konservativen Partei in Preußen, auf.

In den Jahren nach 1850 haben vor allem preußische Konservative zum Teil kühne Konzepte vorgelegt, um die „Soziale Frage“ auf evolutionärem Weg, ohne gewaltsamen revolutionären Umsturz zu lösen. Erinnert sei an Joseph Maria von Radowitz, der kurzfristig preußischer Außenminister war und die Idee eines „sozialen Königtums“ entwickelte. Es waren konservative Denker, welche die von politisch linker Seite erbittert bekämpfte Bismarcksche Sozialgesetzgebung der 1880er Jahre begründeten. Doch der eigentliche Vollzieher des preußischen Staates zu einem modernen Sozialstaat war schließlich Wilhelm II. als König von Preußen und Deutscher Kaiser.

Wilhelm beendete Bismarcks antikatholischen Kulturkampf und förderte die Integration der Juden wie kein anderer. Im 1871 gegründeten Kaiserreich waren die Juden zum ersten Male freie und gleiche Bürger. Auch der Dienst beim Militär, in Schulen und in der Justiz stand ihnen offen. Doch weitaus staatstragender war die soziale Gesetzgebung unter der Regentschaft Wilhelms II. Diese Liste ist beeindruckend, wenn auch weitgehend vergessen. Sie soll daher chronologisch aufgezählt und ins Gedächtnis zurückgerufen werden:

> Sozialgesetze entstanden im »Klima des Optimismus«

1889: Einführung der Invaliditäts- und Altersversicherung für Arbeiter. 1890: Gründung von 31 Versicherungsanstalten, den späteren Landesversicherungsanstalten (LVA); Aufhebung des „Sozialistengesetzes“. 1891: Erste Rentenauszahlung an dauernd Erwerbsunfähige und Arbeiter über 70 Jahre; Arbeiterschutzgesetz (Frauenarbeit, eingeschränkte Nachtarbeit, Kinderschutz); Einführung der staatlichen Gewerbeaufsicht; Zulassung freiwilliger Arbeiterausschüsse in Betrieben; Verbot der Sonntagsarbeit in Industrie und Handwerk. 1892: Ausweitung der Krankenversicherungspflicht auf Familienangehörige. 1895: Verbot der Sonntagsarbeit im Handelsgewerbe. 1899: Invalidenversicherungsgesetz. 1901: Förderung des Arbeiterwohnungsbaus. 1905: Arbeiterausschüsse in Bergbaubetrieben werden Pflicht. 1908: Einführung von Höchstarbeitszeit, Verbot von Nachtarbeit für Frauen und Jugendliche. 1911: Die weltweit vorbildliche Reichsversicherungsordnung (RVO) tritt in Kraft, das Versicherungsgesetz für Angestellte und das Gesetz zur Regelung der Heimarbeit und Einführung der Hinterbliebenenrente werden eingeführt. 1916: Herabsetzung des Renteneintrittsalters für Arbeiter von 70 auf 65 Jahre und für Frauen auf 60 Jahre.

Die Sozialgesetze sind in einem „Klima des Optimismus“ mit dem Glauben an den technischen und wirtschaftlichen Aufstieg bei einem optimalen Bildungssystem formuliert worden. Wenn heute das Rentenalter wieder auf 67 Jahre angehoben wird, deutet das auf ein „Klima des Pessimismus“ hin. Die gesellschaftliche Grundstimmung hat sich verändert, ist von einer Vielzahl von Ängsten geprägt, die jeglichen Elan hemmen und nur noch der Flucht in den Hedonismus freie Entfaltung lassen. Die Konzeptlosigkeit wird kaschiert durch das altrömische Rezept: „Brot und Spiele“.

> Heute herrscht hingegen ein »Klima des Pessimismus«

Die wichtigste Ideologie der Deutschen, so scheint es, ist die Angst geworden. Man hat Angst vor allem, besonders vor jeder Veränderung und wünscht sich eine geplante statische Welt. Das Ausnutzen von menschlichen Ängsten ist zwar uralt und ein probates Mittel von Herrschaft, doch übertriebene Ängste machen blind und lähmen. Wir sind, so eine Forsa-Umfrage, ein Volk von Angsthasen, von Hasenfüßen geworden. Wir haben Angst um unsere Arbeitsplätze, die Gesundheit, die Renten, die Staatsverschuldung, die Atomkraft, die Gentechnik, die Feinstaubbelastung, den Rinderwahn und die Vogelgrippe, die Umwelt, das Waldsterben, den Klimawandel ... Wir haben Angst, unendliche, aber vielfach unbegründete, weil es eingeredete und eingebildete Ängste sind. Verbale Kraftmeierei als Ausdruck von Mutlosigkeit regiert allenthalben!

Das „Geschäft mit der Angst“ ist inzwischen zu einem sehr florierenden, wenn auch unproduktiven Industriezweig geworden, der Angstindustrie. Wir amüsieren uns zu Tode, um der Angst zu entrinnen, oder flüchten uns in die Selbstkasteiung. Probleme werden jedoch damit nicht gelöst, insbesondere keine fiktiven, keine eingebildeten. Noch hat sich die Politik des eigentlichen Problems, ihrer Unfähigkeit, die wirklich realen Probleme zu lösen, nicht angenommen, weil sie selbst Teil des Problems ist und mit Scheinproblemen nur Ablenkungsmanöver startet. Wo ist der Hoffnungsträger, der den „Knoten der Angst“ durchschlägt, uns von unnötigen Fesseln befreit? Wenn wir frei würden, um wieder etwas mehr Lebensfreude und Zukunftshoffnung entwickeln zu können, dann sehe es um die Zukunft wesentlich besser aus. Aber diese Stimmung lässt der fatalistisch orientierte Zeitgeist wohl nicht zu.

*Wolfgang Thüne*

## Historiker und Politiker

Maximilian Wolfgang Duncker galt als Historiograph des Hauses Brandenburg. Der Sohn des Verlagsbuchhändlers und Gründers von Duncker & Humblot war jedoch nicht nur Geschichtsgelehrter. Vielmehr verleiteten die Zeitumstände den am 15. Oktober 1811 in Berlin geborenen Liberalen zu Ausflügen in die Politik. Als junger Student betätigte er sich in einer Burschenschaft. In der 48er Revolution wurde er als Abgeordneter in die Frankfurter Nationalversammlung gewählt. Auch nach dem Scheitern der Revolution arbeitete er weiter als Parlamentarier. 1859 übernahm er die Leitung der Zentralpreßstelle im Preußischen Staatsministerium und landete wenige Jahre später im Beraterstab des gleichfalls liberal gesinnten Kronprinzen Friedrich Wilhelm. Über die Haltung zur Realpolitik Otto von Bismarcks entfremdeten sich jedoch die beiden. Duncker schied aus dem Beraterstab des späteren 99-Tage-Kaisers aus, ging 1866 als Zivilkommissar nach Hessen und erarbeitete schließlich für Bismarck einen Verfassungsentwurf für den Deutschen Bund. Er saß dann noch im konstituierenden Reichstag, bevor er sich wieder auf die Wissenschaft konzentrierte. Am 21. Juli 1886 starb der Historiker und Politiker in Ansbach.



Duncker

*Manuel Ruoff*

## Ohne Auseinandersetzung abqualifiziert

**Zu: „Höhen und Tiefen eines bewegten Lebens“ (Nr. 38)**

In Ihrem Artikel über den Schauspieler Heinrich George werfen Sie diesem vor, an „Propagandafilmen“ mitgewirkt zu haben, wobei Sie als „schlimmste Beispiele“ (neben dem Streifen „Hitlerjunge Quex“) den Film „Jud Süß“ von 1940, der uns vorenthalten wird, und den Film „Kolberg“ von 1945 anführen. Mit dieser Abqualifizierung dürften Sie es sich indessen zu einfach gemacht haben.

Der Film „Jud Süß“ ist die Verfilmung einer Novelle des deutschen Dichters Wilhelm Hauff, die ihrerseits auf historischen Begebenheiten beruht (Süß Oppenheimer). Diese Tatsache wird heute gern verschwiegen, um einer Auseinandersetzung damit zu entgehen. Der Film kann aber ohne eine Berücksichtigung der Vorlage nicht gerecht beurteilt werden. Dazu ist dann als erstes zu prüfen, ob diese zutreffend umgesetzt worden ist; eine negative Einschätzung müsste dann gegebenenfalls den Dichter treffen. Anderenfalls wäre zu sagen, worin ein Missbrauch gesehen wird. Den Film dagegen ohne eine derartige Auseinandersetzung als „schlimmste Propaganda“ abzutun, reicht demgegenüber nicht aus.

Das Gleiche gilt für den (gemeinhin als „Durchhaltefilm“ bezeichneten) Film „Kolberg“ aus dem Jahre 1945. Auch ihm liegt eine historische Begebenheit zugrunde.

In einer Zeit, wo ein Staat von Feinden aufs Äußerste bedrängt ist, die seine Zerstörung und dazu seine vollständige Unterwerfung in Form einer „bedigungslosen Kapitulation“ erreichen wollen, dürfte es wohl ein legitimes Recht dieses Staates sein, sein Volk zum Widerstand aufzurufen, zumal unter Berufung auf ein historisches Vorbild. Auch hier ist die Abqualifizierung als „schlimmster Propagandafilm“ meines Erachtens durchaus unangebracht.

**Dr. Karsten Uffhausen, Lüneburg**

## Durch Ausstieg keine Entwicklung

**Zu: „Die nächste Stromrechnung kommt bestimmt“ (Nr. 38)**

Die derzeit vorhandenen Atomreaktoren werden von der Bevölkerung abgelehnt. Zu Recht, auch wir hätten nicht gerne so ein Ding in unserer Nähe.

Leider werden aber mit der Abwendung von der Atomtechnik nun wohl auch nicht mehr die in Entwicklung befindlichen Kugelhaufen- und Laufwellenreaktoren zur Anwendung kommen. Beim Kugelhaufenreaktor ist ein Durchbrennen wie in Fukushima ausgeschlossen, der Reaktor kühlt von selbst ab. Der Laufwellenreaktor wiederum kommt mit wenig Brennstoff aus und produziert daher auch viel weniger radioaktiven Abfall.

Mit diesen Reaktortypen hätte man eine sichere, billige und abfallarme Energiequelle gehabt. Hätte. Denn diese Reaktoren werden nun in anderen Ländern gebaut. Stattdessen wird man nun die Landschaft mit Windspargeln und Leitungstrassen zupflastern. In den meisten Medien war über die neuen Techniken nichts zu hören, die öffentliche Meinung sähe sonst wahrscheinlich anders aus. Nebenbei wird nun wohl auch das technische Wissen nicht mehr erreicht werden, mit dem man dann irgendwann Kernfusionsreaktoren hätte bauen können.

**Norbert Wottke, Neuss**

## Deutschenhass

**Zu: „Überfremdet“ (Nr. 38)**

Ihr Redakteur Christian Rudolf meint gegen Ende seines Kommentares: „Doch die innerlettischen Verhältnisse zeigen auf, welche Entwicklung auf Deutschland zukommen kann, wenn wir unsere Staatsangehörigkeit weiter zum Schleuderpreis vergeben.“ Dazu einige Zitate bekannter Politiker der „Grünen“:

Daniel Cohn-Bendit, ein Grünenpolitiker, der nach der Veröffentlichung seiner Autobiografie nicht mehr für die französischen Grünen zum EU-Parlament kandidieren durfte: „Wir, die Grünen, müssen dafür sorgen, so viele Ausländer wie möglich nach Deutschland zu holen. Wenn sie in Deutschland sind, müssen wir für ihr Wahlrecht kämpfen. Wenn wir das erreicht haben, werden wir den Stimmanteil haben, den wir brauchen, um dieses Land zu verändern.“ Aus diesen Worten spricht wohl der Deutschenhasser.

Und der Polizistenprügler und Außenminister a. D. Joschka Fischer: „Deutsche Helden sollte die Welt tollwütigen Hunden gleich erschlagen.“ Aus: „Pflasterstrand“ 1982.

Jürgen Trittin in der „FAZ“ von 2005: „Deutschland verschwindet jeden Tag immer mehr und das finde ich gut so.“

Aus solchen Äußerungen sollte klar hervorgehen, dass in Deutschland zumindest die Überfremdung und, damit verbunden, letztlich die Abschaffung geplant ist. Man kann noch die skandalösen Äußerungen unseres Bundespräsidenten aus seiner Rede zum Tag der Deutschen Einheit vom 3. Oktober 2010 hinzunehmen: Er nannte als Staatsoberhaupt dieses Land bei einem offiziellen Staatsakt „Bunte Republik Deutschland“. Das ist skandalös und sagt eigentlich alles über unsere „Elite“ aus. Diese Leute wollen Deutschland abschaffen, davon bin ich fest überzeugt.

**Christian Herbig, Chemnitz**

## Samländer

**Zu: Ostpreußentreffen Rostock**

Das Ostpreußentreffen in Rostock war mit über 2200 Besuchern wieder ein voller Erfolg, auch für die Registrierung und Suche der ehemaligen Bewohner. Das Samland war stark vertreten, auch aus den 1939 nach Königsberg eingegliederten Orten. Die Geburtsjahrgänge ab 1936 suchten Kontakte, um Familien und Nachbarn wiederzufinden. So gab es für mich wie in den Jahren zuvor eine starke Nachfrage aus den Bewohnerlisten; Vorbild war die Kreisgemeinschaft Wehlau mit Herrn Schlender. Es fehlte die Zeit, alle Anfragen zu verfolgen. Daher die Bitte: Aus den etwa 700 Samlandorten / 200 Gemeinden können alle Anfragen jederzeit an mich gerichtet werden. Dietmar Wrage, früher Pobethen/Samland, jetzt: 22941 Bargteheide, Am Steinkreuz 7, Tel. (04532) 400910, E-Mail: pobethen-dietmar@online.de

**Dietmar Wrage, Bargteheide**

Nicht auszuschließen, dass krebsverdächtiges Formaldehyd bei der Verbrennung entsteht: Benzin mit Ethanol-Zwangsbeimischung

Bild: O. Lang/dapd

## Vertrauter Name

**Zu: „Gouverneur erwartet Rückbenennung Königsbergs“ (Nr. 39)**

Viele Menschen in Europa verstehen sicherlich uns Deutsche, wenn wir an unserem vertrauten Königsberg festhalten, das uns in wunderbarer Erinnerung als Bereicherung vor dem inneren Auge steht.

Zurzeit heißt die Stadt noch Kaliningrad, was von vielen als widerwärtig empfunden wird und baldigst als Irrtum, als Schwachsinn ins Vergessen verschwinden sollte. Die altehrwürdige Stadt möge zur Freude vieler wieder wie vertraut Königsberg sein!

Wie es teilweise schon ist: Gut und schön und wünschenswert ist es, wenn Menschen aus verschiedenen Ländern immer mehr in Brüderlichkeit zusammenfinden; Wenn Herzenswärme frohe Gelöstheit bringt, wenn man gemeinsam vertrauensvoll in die Zukunft schaut – auf Gottes schöne Welt!

**Elfi Hardt, Bad Münder**

## Kern der parlamentarischen Rechte

**Zu: „Schäuble wagt sich weit vor“ (Nr. 39)**

Ein Bundesfinanzminister sollte willens sein, Entscheidungen des Bundesverfassungsgerichts nicht nur zu lesen, sondern sie auch zu respektieren.

Das Verfassungsgericht hat in seinem Urteil vom 7. September 2011 mehr gesagt, als bisher in den Medien berichtet wurde. Es hat lediglich von Gewährleistungsermächtigungen in Höhe von bisher 170 Milliarden Euro ausgehen können, diese aber bereits deutlich als gerade „noch refinanzierbar“ bezeichnet.

Eine Obergrenze beziffert das Gericht nicht, aber es nennt es verfassungswidrig, wenn die staatliche Haushaltsautonomie „für einen nennenswerten Zeitraum nicht eingeschränkt wäre, sondern praktisch vollständig leerliefe“.

Dies dürfte bei den inzwischen angedachten, kaum noch zu begreifenden Größenordnungen zusätzlicher Euro-Schirm-Haftung (ESM) der Fall sein. Und Bundesfinanzminister Wolfgang Schäuble will den ESM-„Mechanismus“ (!) zeitlich sogar noch vorziehen!

Auch anderen Tricks zur Plünderung deutscher Kassen – erst recht über Grundgesetzänderungen – hat das Gericht deutlich Grenzen gesetzt. Denn „Grundentscheidungen über öffentliche Einnahmen und Ausgaben zählen zum Kern der parlamentarischen Rechte in der Demokratie“. Und Haushaltsplangesetze sind nicht nur Wirtschaftspläne, sondern „staatsleitende Hoheitsakte“.

Wird dem deutschen Parlament dieser Kernbestandteil politischer Selbstbestimmung auf welche Art auch immer entzogen, wäre „der letztlich in der Würde des Menschen wurzelnde Anspruch des Bürgers auf Demokratie hinfällig“.

Der Euro-Rettungswahn mit seinen für Deutschland negativen wirtschaftlichen Folgen (Bonitätsherabstufung, Zinsverteuerung, Krediterschwerung, Rezession und erhöhte Arbeitslosenzahlen) kann mit diesem Grundrecht gottlob gestoppt werden.

**Dr. Klaus J. Schneider-Haßloff, Berlin**

## Schädlicher Öko-Aktivismus

**Zu: „Geliebtes Dogma“ (Nr. 38)**

Sie hätten auch titeln können „Weitere Vernichtung der deutschen Volkswirtschaft“, „Ende der Marktwirtschaft“ oder „Ideologen als Wirtschaftsplaner“.

Sie haben den Zumischungszwang von Alkohol zum Kraftstoff angeprangert. Erlauben Sie mir, noch naturwissenschaftliche „Butter bei die Fische“ zu tun.

Bei der alkoholischen Gärung wird nur der Zuckergehalt von Zuckerrüben, Mais oder Zuckerrohr vergoren. Der größere Rest ist Viehfutter, Biomasse für Gasanlangen oder verrottet auf dem Feld. Aus einem Molekül Zucker $C_6H_{12}O_6$ entstehen nur zwei Moleküle Alkohol. Ein Drittel des Kohlenstoffes geht als $CO_2$ in die Atmosphäre. Weiter ist der Brennwert des Alkohols deutlich niedriger als der von Benzin, so dass von dem vermischten Treibstoff zwangsläufig mehr verbraucht werden muss bei gleicher Leistung. Alkohol ist bekanntlich hygroskopisch und löst Wasser im Treibstoff und hat einen niedrigeren Verdampfungspunkt als Benzin. Dass krebsverdächtiges Formaldehyd bei der Verbrennung entsteht ist nicht auszuschließen.

Am weltweiten „Klimawandel“ ändert diese Zwangszumischung nichts, ist jedoch genauso ein Aktivismus-Flop wie das Verbot matter Glühbirnen oder die Uhrumstellung.

**Dr. Hans-Wilhelm Wittmeier, Rösrath**

## Friedensvertrag

**Zu: „Die Stafette weitertragen“ (Nr. 40)**

Im Potsdamer Abkommen wurden die deutschen Ostgebiete, die eine 700-jährige deutsche Vergangenheit haben, unter die Verwaltung der Polen und Sowjets gestellt. Erst in einem Friedensvertrag, bei dem auch deutsche Vertreter anwesend sein müssten, sollte eine endgültige Regelung stattfinden.

Nun gab es damals noch auf deutschem Boden Patrioten, die sich als Deutsche fühlten, sich deutschen Interessen verpflichtet fühlten und Verbrechen an wehrlosen Deutschen angeklagt hätten: die Versklavung der Deutschen in Westpreußen und anderen deutschen Gebieten von 1919 bis 1939 durch Verbrechen polnischer Katholiken, den Blutsonntag von Bromberg, KZs für deutsche Frauen, Greise, Kinder, besonders Lamsdorf, den Raub deutscher Kinder, Nemmersdorf, die Massenvergewaltigungen und -transporte in die Gulags, oft ohne Rückfahrkarte und so weiter.

Die Verzögerung des Friedensvertrages (bis heute) wurde genutzt zur brutalen Polonisierung und Sowjetisierung der deutschen Ostgebiete und zur Heranzüchtung von deutschen Verrätern.

**Werner von Nieswandt, Berlin**

## Rettungsschirm für Ägypten?

**Zu: „Enttäuschte Hoffnungen“ (Nr. 40)**

Werte Frau Merkel, das großkotzige Auftreten Deutschlands, repräsentiert hauptsächlich durch Sie, zusammen mit anderen westlichen Ländern – an der Spitze die imperialistischen USA –, wird immer unerträglicher!

Sie meinen, sich überall in die inneren Angelegenheiten anderer Staaten einmischen zu dürfen. Timoschenko war eine vom Westen unterstützte Anführerin der „Orangenen Revolution“ in der Ukraine. Nun hat der Umsturz nicht geklappt, der Westen meint jedoch weiter, sie unterstützen zu müssen. Eine Frechheit. Weißrussland hat konsequenter reagiert und kam erst gar nicht zum Gipfel.

Aber Sie haben ja noch Nordafrika und Syrien auf dem Programm und neuerdings schon wieder Ägypten, immer aus Sorge, dass Sie die Umstürze nicht komplett schaffen.

Sie werden hoffentlich das Resultat der von Ihnen geförderten Revolutionen noch erleben, wenn sich alle diese Staaten unter muslimischer Führung zusammenschließen und den Palästinensern ihren Staat schaffen. Es ist eine Sauerei, dass Deutschland dem Antrag von Präsident Abbas nicht zustimmen will. Wo ist denn hier Ihr Demokratieverständnis, Ihr Einsatz für Freiheit und Menschenrechte? Fehlt Öl in Palästina für eine Unterstützung?

Die deutschen Medien sind wie unter Goebbels gleichgeschaltet. Wenn ich ständig diese unautorisierten Handy-Filme sehe von Aufständen in diesen Staaten, nie aber Bilder von denen, die Assad, Mubarak oder Gadaffi unterstützen.

In allen Ländern war der Wohlstand über Jahrzehnte auf einem hohen Stand, was wir bei Reisen dorthin sehen konnten.

Es wird immer Menschen geben, die meinen, dass sie auch ohne Arbeit Anspruch auf eine Versorgung haben, und deshalb für Aufforderungen zur Revolution aufgeschlossen sind. Nur muss ich fragen, woher denn plötzlich für alle Arbeitslosen zum Beispiel in Ägypten Arbeit kommen soll? Werden Sie dort neue Industrien schaffen und die Leute vorher auch noch ausbilden, denn viele dort saßen lieber am Nil in der Sonne, als die Strapazen einer Schule auf sich zu nehmen.

Wahrscheinlich werden Sie den nächsten Schirm auf Kosten des deutschen Steuerzahlers für diese Leute aufspannen, die der Westen aufgewiegelt hat und auf deren Staaten er durch die Nato – angeblich einem Verteidigungsbündnis – Bomben werfen ließ.

**Dr. med. dent. Ernst Nordmann, Köln**

## Geschundene Esel

**Zu: „Tradition vor dem Aus“ (Nr. 39)**

Der Stierkampf ist tief im spanischen Brauchtum verwurzelt. Er gehört zu Spanien wie der Ölbaum, der Flamenco und die Tapas. Nun wurde er in Katalonien verboten. Aber viele Katalanen fühlen sich ja Spanien gar nicht zugehörig.

Tierschützer haben immer wieder die angebliche Grausamkeit des Stierkampfes angeprangert. Dazu muss gesagt werden, dass die Kampftiere sehr gut gehalten werden und ein schönes Leben gehabt haben, bevor sie in der letzten Viertelstunde mit den Picadores und dem Toreador oder Torero konfrontiert werden in einem Kampf, der durchaus auch für den Torero nicht ungefährlich ist. So mancher Torero wurde auf die Hörner genommen und erlag seinen Verletzungen, wie es Michener in seinem Buch „Iberia“ sehr anschaulich beschrieb.

Wer Spanien bereist hat, fragt sich manchmal, wo denn die Tierschützer bleiben, wenn tagtäglich Tausende von Bauern, genauso wie auch in Portugal, Italien und Griechenland, ihre armen Esel und Maultiere bis zum Zusammenbrechen schwerste Lasten schleppen lassen. Diese armen Tiere werden ihr ganzes Leben lang geschunden. Aber hat irgendjemand schon irgendwann einmal dagegen aufbegehrt? Kaum ein anderer Sachverhalt als diese Tierschinderei zeigt die Schizophrenie der Tierschützer krasser als ihre Haltung gegenüber dem Stierkampf auf der einen und jenen geschundenen Kreaturen auf der anderen Seite.

**Prof. Dr. Burkhard Hofmeister, Bad Reichenhall**

Leserbriefe geben die Meinung der Verfasser wieder, die sich nicht mit der der Redaktion decken muss. Von den an uns gerichteten Briefen können wir nicht alle, und viele nur in Auszügen, veröffentlichen. Alle abgedruckten Leserbriefe werden auch ins Internet gestellt.



Nr. 41 – 15. Oktober 2011

## MELDUNGEN

### Neue Brücke über die Memel

**Tilsit** – Die langwierigen russisch-litauischen Verhandlungen zum Bau einer neuen Brücke über den Memelstrom sind zum Abschluss gekommen. Regierungsvertreter beider Seiten unterzeichneten Anfang dieses Monats ein entsprechendes Abkommen. Demnach wird die Brücke fünf Kilometer östlich von Tilsit entstehen. Weil der Teil auf litauischer Seite wegen des zu querenden Überschwemmungsgebiets erheblich länger ausfallen muss, gab es Streitigkeiten bei der Aufteilung der Baukosten. Die nunmehrige Regelung sieht vor, dass Russland 15 Millionen Euro, Litauen 17 Millionen Euro und die Europäische Union zehn Millionen Euro übernimmt. Der in Tilsit weilende russische Verkehrsminister Igor Lewitin gab bekannt, dass im Zusammenhang mit dem Brückenbau auch eine Umgehungsstraße sowie ein neuer Grenzabfertigungsterminal entstehen wird, indem täglich 1200 Fahrzeuge abgefertigt werden sollen. Als Termin für die Fertigstellung wurde das Jahr 2014 genannt. In Tilsit atmet man auf. Die Königin-Luise-Brücke ist den Anforderungen an einen modernen Schwerlastverkehr nicht mehr gewachsen. Auch stellen die auf die Zollabfertigung wartenden und in den Straßen der Stadt sich stauenden Fahrzeuge eine unzumutbare Belastung für die Anwohner dar. Nach Inbetriebnahme der neuen Brücke bleibt die Luisenbrücke nur noch dem Fußgängerverkehr und Reisebussen vorbehalten. *H.Dz.*

### BMW investiert bei Avtotor

**Königsberg/München** – Vom Beginn dieses Jahres bis August sind in der Russischen Föderation 17 223 Autos der Marke BMW abgesetzt worden. Das sollen mehr werden, wenn es nach dem Willen der Autobauer aus München geht. So hat die Bayerische Motoren Werke Aktiengesellschaft (BMW AG) ihre Absicht erklärt, bei Avtotor in Königsberg 200 Millionen Euro in neue Fertigungsanlagen zu investieren. In einer neuen Produktionsstraße sollen dann jährlich 80 000 Automobile der Marke BMW produziert werden. Dabei sollen 2000 neue Arbeitsplätze entstehen. Zunächst sollen Fahrzeuge der 1er-, 3er- und 5er-Reihe hergestellt werden. Ab 2015 sollen dann die Geländewagen der Typen X1, X3 und X5 hinzukommen. BMW strebt an, in der ostpreußischen Hauptstadt zehn Prozent billiger zu produzieren als die importierten Wagen kosten würden. Von der Pregelmetropole aus sollen dann nicht nur die Russische Föderation, sondern auch andere GUS-Staaten beliefert werden. Die Zusammenarbeit zwischen Avtotor und BMW geht auf das Jahr 1999 zurück. Damals stiegen die bayerischen Autobauer bei dem Königsberger Zulieferer ein. Bis 2004 wurden bei Avtotor rund 4200 Fahrzeuge der 3er- und 5er-Reihe für den russischen Markt montiert. *T.M.*

# Restaurierungsende absehbar

## Bei der Rekonstruktion des Cranzer Wasserturms gibt es bereits erste Teilerfolge

**Beim Cranzer Wasserturm ist die Fassade erneuert und die Statik verstärkt worden. Das 1905 erbaute Architekturdenkmal befindet sich im Besitz eines Moskauer Unternehmers, der es seit 2008 wieder herrichten lässt.**

Große Aufmerksamkeit wurde der Wiederherstellung des deutschen Ziegelmauerwerkes und der geschmiedeten Elemente gewidmet. Auch der Stuck, der den Wasserturm einschließlich seines Eingangs vor dem Krieg verschönerte, wurde erneuert.

Die Kuppel, die von einem Türmchen gekrönt wird, ist gegen eine Metallkonstruktion ausgetauscht worden. Da der Turm heute kein Wasserreservoir mehr beherbergt, braucht die neue Turmkonstruktion nur noch halb so schwer zu sein wie die alte. Bei

### Fassade erneuert, Statik verstärkt

sonnigem Wetter erstrahlt das Gebäude in hellem Glanz, denn ein Teil der Kuppel ist gläsern. Das Dach wurde mit aus der Bundesrepublik Deutschland eingeführtem Schiefer gedeckt.

Der neue Eigentümer des Cranzer Wasserturms möchte das Gebäude als Restaurant nutzen. Es wird eine Aussichtsterrasse erhalten, von der man einen herrlichen Blick über das historische Stadtzentrum haben wird. Allerdings wurde in den vergangenen drei Jahren das Konzept mehrmals überarbeitet und verändert. Die Änderungen hingen mit den Besonderheiten der Konstruktion und daraus resultierenden technischen Erfordernissen zusammen. Nach der neuesten Brandschutzverordnung darf in dem Turm gar kein Unternehmen mit öffentlicher Nutzung untergebracht werden. Eine neue Expertise wird das Schicksal des Gebäudes besiegeln, das heißt, wann und wie der Wasserturm genutzt werden kann, steht noch in den Sternen.

Während die Entscheidung noch aussteht, werden bereits Baumaterialien und Instrumente mit dem neuen Aufzug auf eine Höhe von 42 Meter transportiert. Das Grundstück um den Wasserturm wird wohl auch nicht lange ungenutzt bleiben, denn direkt nebenan ist der Bau eines neuen Hotels geplant. Es wird drei bis vier Stockwerke nicht übersteigen und dem Cranzer Architekturstil angepasst sein. Vorgespräche haben bereits stattgefunden, doch für den Baubeginn fehlt noch die Genehmigung.

Noch in diesem Herbst sollen die Bauzäune und -gerüste vom Cranzer Wasserturm wieder verschwinden. Dann hat das Seebad seine alte Sehenswürdigkeit zurück. *Jurij Tchernyschew*





Oben schon einmal „hui“: Der Wasserturm von Cranz

Bilder (2): Tschernyschew

# Stiefel des Lügenbarons entdeckt

## Nach Bodenwerders Geschenk hat Königsberg nun ein weiteres Münchhausen-Denkmal

Die heutigen Bewohner Königsbergs sind stolz darauf, dass Hieronymus Carl Friedrich Freiherr von Münchhausen, kurz „Baron Münchhausen“, im Jahre 1740 auf der Durchreise von Bodenwerder nach St. Petersburg, wo er in der russischen Armee Dienst leisten wollte, in ihrer Stadt Station machte. Davon, dass sie echte Fans des „Lügenbarons“ sind, zeugt der unter der Leitung von Alexander Sacharow stehende Club „Die Enkel Münchhausens“.

Auf seine Initiative und dank des Einsatzes einer örtlichen Schmiede entstand am Pregelufer auf Höhe des Fischdorfs ein neues Münchhausen-Denkmal. Allerdings bildet es nicht den Baron selbst ab, sondern nur einen seiner Kanonenstiefel. Auf die Frage, warum man solch ein ungewöhnliches Objekt gewählt habe, antworteten die selbsternannten Enkel Münchhausens, denen man übrigens genau so viel Glauben schenken mag wie dem Baron selbst, mit dem Brustton der Überzeugung, dass sie an diesem Ort vom Grund des Pregels einen Stiefel herausgefischt hätten, der dem Baron gehört habe. Deshalb wurde nun der Kanonenstiefel in Metall verewigt.

Mit seiner Hilfe könnten viele Verehrer Münchhausens in den Club aufgenommen werden. Man müsse nur seinen Fuß in den legendären Stiefel hineinstecken, den Degen am Griff fassen und dabei schwören, niemals zu lügen, so wie es sein ursprünglicher Besitzer getan habe.

Das erste Münchhausen-Denkmal wurde anlässlich der 750-Jahrfeier 2005 im städtischen Park Luisenwahl aufgestellt. Die Skulptur ist ein Geschenk der deutschen Stadt Bodenwerder, dem Geburtsort des Barons. Der Deutsche Georg Petau hatte sie hergestellt. Die Skulptur besteht aus einer Stahlwand, in welche die Silhouette des auf einer Kanonenkugel fliegenden Barons Münchhausen ausgeschnitten ist. Auf dem Sockel ist auf der einen Seite „Königsberg“ eingraviert und auf der anderen „Kaliningrad“. Das Denkmal ist zu einem beliebten Fotomotiv geworden. Ob es dem neuen Denkmal genauso ergeht, muss die Zukunft zeigen. *J.T.*



Enthüllt: Münchhausens Kanonenstiefel in Metall verewigt

## MELDUNGEN

### Investitionen rückläufig

**Allenstein** – Im südlichen Ostpreußen ist laut dem Hauptamt für Statistik die Investitionstätigkeit zurückgegangen. Wie die „Gazeta Ptawna“ meldet, sind in der ersten Hälfte dieses Jahres 13 Prozent weniger investiert worden als im vorausgegangenen Halbjahr. Als Begründung weist das Hauptamt für Statistik darauf hin, dass im ganzen Land im ersten Halbjahr die Investitionen mit 23,5 Milliarden Zloty (rund 5,3 Milliarden Euro) recht niedrig gewesen seien. Dass es in der Republik Polen auch anders geht, zeigt allerdings das Beispiel der Woiwodschaft Lublin. Dort stiegen die Investitionen um die Hälfte. Und auch in Podlachien und Podkarpacie nahmen die Investitionen zu, wenn auch merklich geringer als in der Woiwodschaft Lublin. Das legt den Verdacht nahe, die Ursachen für den Investitionsrückgang in der Woiwodschaft Ermland und Masuren zumindest nicht nur in der landesweiten Entwicklung zu sehen. Darauf deutet auch die Tatsache hin, dass das südliche Ostpreußen bei der Arbeitslosigkeit mit einem traurigen Spitzenwert von 18,5 Prozent in Polen die rote Laterne trägt. *PAZ*

### Verein für Autonomie

**Allenstein** – Die Autonomie-Bewegung für Masuren ist in das Vereinsregister eingetragen worden. Vorsitzender des Vereins ist Zbigniew Palinski. Der Besitzer des Gartenbaubetriebes in Sensburg kritisiert an den Woiwodschaftsbehörden, dass sie keinerlei Visionen für die Entwicklung hätten. Die Jugend flüchte aus Masuren, denn dort herrschten die höchste Arbeitslosigkeit und die höchsten Preise in der ganzen Republik. Die Autonomie-Bewegung für Masuren will das, wie sie sagt, ändern. So will sie unter anderem aus Litauen, Russland und der Bundesrepublik Deutschland Investoren anlocken. Dem Verein geht es erklärtermaßen nicht um eine Abtrennung Masurens von der Republik Polen, sondern um eine Selbständigkeit, wie sie spanische Regionen haben. Er strebe gute Beziehungen zu den Selbstverwaltungskörperschaften an, aber auf der Grundlage einer Partnerschaft. Wichtig sei ihm auch die Zusammenarbeit mit dem Ermland, unterstreichen die Mitglieder der Bewegung. *PAZ*

### Konferenz über Deutsch

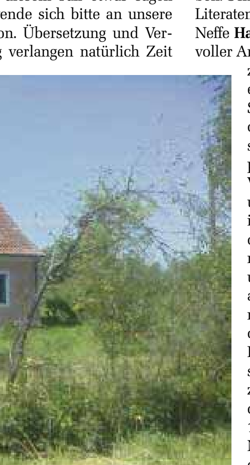
**Allenstein** – „Die deutsche Sprache in der Region – eine ungenutzte Chance?“ Diesem Thema widmete sich eine Konferenz in der Woiwodschaftshauptstadt Allenstein. Zu den Teilnehmern gehörte auch der Vorsitzende des Verbandes der deutschen Sozial-Kulturellen Gesellschaften (VDG), Bernard Gaida. *PAZ*



## Lewe Landslied, liebe Familienfreunde,

„Alte Häuser haben Gesichter mit Rissen und Falten, sie wissen von alten gelebten Tagen und bleiben stumm ...", so beginnt eines meiner Gedichte, in dem ich an die Häuser in meiner Heimat Ostpreußen denke, die heute am Verfallen sind. Aber manche Häuser bleiben doch nicht stumm, denn in ihnen gibt es wieder Leben, und einige, die bewohnbar blieben oder wieder gemacht wurden, sollen ihre Geschichte erzählen. So jedenfalls sehen es die Neubewohner, die uns geschrieben haben, und deren Suche nach ehemaligen Besitzern und Mietern wir veröffentlichten. Erfüllte Wünsche bekommen bekanntlich Kinder, diese auch, und so gibt es neue Fragen wie die von Herrn **Peter Aifeld** aus Dittelbrunn. Seine Tante, Russlanddeutsche, hat sich vor einigen Jahren in Fischhausen [Primorsk] ein Haus gekauft, das aus der Vorkriegszeit stammt. Sie würde so gerne etwas über das Haus und die „Siedlung" wissen, in der es lag. Die Straße selber hatte wohl damals keinen Eigennamen, und wenn, dann ist dieser unbekannt. Heute heißt sie „Offizerskaja ulica", aber das hilft auch nicht viel weiter, höchstens dass die Hausnummer Nr. 4 auch die ehemalige sein könnte. Doch der Wunsch von Herrn Aifeld und seiner Tante bezieht sich nicht nur auf das Haus, sondern auf die Siedlung und den ganzen Ort Fischhausen. Er wäre dankbar, wenn er von alten Fischhausenern, vor allem aus dieser Siedlung, Erinnerungen an die frühere Zeit bekäme, die er an seine Tante weiterleiten würde. Sie will sich anscheinend so weit wie möglich mit Fischhausen und seiner Geschichte beschäftigen. Und noch eine kleine Frage schließt Herr Aifeld dem übermittelten Wunsch seiner Tante an. In dem Haus wurde eine leere Flasche aus früherer Zeit gefunden. Sie beinhaltete einmal Brauselimonade, die von der Firma **Eduard Schmidt** in Königsberg hergestellt wurde. „Gibt es noch Informationen zu dieser Firma?", fragt Herr Aifeld. Es gab in Königsberg eine alteingesessene Firma dieses Namens in der Vorstädtischen Langgasse Nr. 55. Es dürfte sich um die gesuchte Getränkefirma handeln. Wer weiß mehr? (Peter Aifeld, Auenstraße 117 in 97456 Dittelbrunn, Telefon 09721/471191, E-Mail: peter-aifeld@hotmail.de)

„Ich habe schon lange den Wunsch, ein deutsches Haus in Ordnung zu bringen", schreibt Frau **Larissa Biktaschewa** aus Wollehlen [Wolnoje] im Königsberger Gebiet. Es handelt sich um eine kleine Ortschaft vier Kilometer südlich von Angerapp (Darkehmen), fünf Kilometer von der polnischen Grenze entfernt. Hier hat nun die Russin ein Haus erworben, das fast schon eine Ruine ist und das sie bewohnbar machen möchte. Sie übersandte uns mehrere Fotos, von denen wir eines hier veröffentlichen. Es ist das letzte Haus von Wollehlen an der Straße nach Auerfluß. Larissa schreibt, warum sie hier ein Haus gekauft hat: „Ich bin mit meinem Sohn aus Jekaterinburg gekommen, habe dort mein Haus verkauft und dieses hier gekauft. Ich wollte ein deutsches Haus haben und in der Natur leben. Das habe ich hier, vor dem Haus fließt die Angerapp. Wie ich von der örtlichen Bevölkerung gehört habe, kommen häufig deutsche Besucher hierher, um sich die Orte anzusehen, wo sie geboren wurden. Das trifft auch auf mein Haus zu, denn vor längerer Zeit soll ein älteres Ehepaar hier gewesen sein. Wenn Sie diese Leute finden, sagen Sie ihnen, dass sie jederzeit hierher kommen können und auch länger bleiben, wenn sie sich erholen wollen." Dieses Ehepaar aus Wollehlen suchen wir nun, und selbst wenn diese ehemaligen Wollehler nicht mehr reisen wollen oder können, möchte Frau Biktaschewa mit ihnen in Verbindung treten, denn sie will das Haus so gestalten, wie es vor dem Weltkrieg war. Das birgt natürlich viele Schwierigkeiten, denn das Haus ist anscheinend in einem vollkommen desolaten Zustand, die Restaurierung dürfte längere Zeit dauern. Ein weiterer Hemmschuh: Larissa Biktaschewa kann weder deutsch lesen noch sprechen. Wer also zu diesem Fall etwas sagen kann, wende sich bitte an unsere Redaktion. Übersetzung und Vermittlung verlangen natürlich Zeit und Mühe, aber die Russin zeigt sich so engagiert, dass wir sie gerne unterstützen wollen. Da Wollehlen früher ein Vorwerk war, das zum Gut Auerfluß gehörte, ist es möglich, dass es sich ursprünglich um eines der Wohnhäuser für Familien der auf dem Gut Beschäftigten handelt. Hoffen wir, dass eine Verbindung zustande kommt.



Das letzte Haus von Wollehlen an der Straße nach Auerfluß Bild: privat

Dem Mimen flicht die Nachwelt keine Kränze – so lautet ein altes Sprichwort, das die Schnelllebigkeit künstlerischen Ruhmes verdeutlicht. In unserem vorliegenden Fall aber könnte man es ergänzen: ... und manchem Literaten auch nicht. Wer spricht heute von dem ostpreußischen Schriftsteller **Axel Lübbe**, wer kennt seine Werke, hat noch einen seiner Romane oder Novellenbände im Bücherschrank? Nun bringt Herr Dr. phil. **Martin A. Völker** vom Institut für Kulturwissenschaft der Philosophischen Fakultät der Humboldt-Universität zu Berlin diesen Namen ins Gespräch. Dr. Völker führt im Rahmen eines Forschungsprojektes eine biografische Recherche zu dem heute in Vergessenheit geratenen Schriftsteller durch. Dabei stieß er auf eine im August 1979 im *Ostpreußenblatt* erschienene Kurzbiografie des im Kreis Neidenburg geborenen Schriftstellers, posthum geschrieben, denn Axel Lübbe war bereits 1963 verstorben. Schon damals war es um den Literaten still geworden, aber sein Neffe **Harro Lübbe** hatte in mühevoller Arbeit eine Familienchronik zusammengestellt, in der er Leben und Werk des Schriftstellers eingehend dokumentiert. Auf diese stützt sich die Kurzbiographie, die nun Herrn Dr. Völker veranlasst, sich an uns zu wenden. Die für ihn wichtigen Eckdaten, die ihm der Artikel liefert, möchte er biographisch untermauern und hofft, aus unserer Leserschaft mehr Wissenswertes über den Schriftsteller, dessen Lebensweg und künstlerisches Schaffen erfahren zu können. Axel Lübbe, der am 18. Dezember 1880 auf einem Gut bei Neidenburg geboren wurde, verliert schon als Vierjähriger den Vater und dann auch die Heimat, als die Mutter das hoch verschuldete Gut aufgeben musste. Nach dem Schulbesuch in Neidenburg kommt der Junge auf die Kadettenanstalt in Berlin, die ihm vorgegebene militärische Laufbahn erfüllt er bei einem Regiment in Rostock. Aber noch vor dem Ersten Weltkrieg muss Axel Lübbe den Dienst quittieren, weil er an Tuberkulose erkrankt. Gesundheitlich wieder hergestellt, studiert er in Freiburg Philosophie und beginnt zu schreiben. Er führt mit seiner Frau, der Pianistin **Paula Epstein**, die er bei einem Kuraufenthalt in der Schweiz kennen lernte, eine Künstler-Ehe, in der er sich voll entfalten kann. Er schreibt Novellen, die auch in seiner Heimat spielen, Gedichte, Romane, Bühnenstücke, arbeitet auch erfolgreich als Übersetzer. In den 20er Jahren gehörte Axel Lübbe zu den wesentlichen Autoren der deutschen Literaturszene.

Dann das Ende seines literarischen Schaffens: Lübbe erhielt Schreibverbot, weil seine Frau eine Jüdin war. Paula Lübbe emigrierte mit Tochter **Liana Maja** nach Florida, ihr Mann schlug sich unter noch nicht geklärten Umständen in Deutschland durch. Axel Lübbe verstarb am 15. Dezember 1963 in Schöneiche bei Berlin. Im Deutschen Literaturarchiv in Marburg liegt ein Teilnachlass des Schriftstellers. Herr Dr. Völker verfügt also über Basismaterial, ist aber an weiteren Informationen sehr interessiert, denn er möchte einige Werke Lübbes neu herausgeben. Vordringlich ist ihm daran gelegen, mit den Erben des Schriftstellers Verbindung aufzunehmen. Leider blieben seine Nachforschungen nach Harro Lübbe bisher erfolglos. Vermutlich hat dieser in Hamburg gewohnt, ist aber unter der damals angegebenen Adresse in 22359 Hamburg nicht zu erreichen. Liana Maja lebte 1979 in St. Petersburg/Florida. Herr Dr. Völker hofft nun, über uns diese oder andere Angehörige der Familie Lübbe zu finden, damit das Werk dieses ostpreußischen Schriftstellers nicht weiterhin in Vergessenheit gerät, sondern den Platz im deutschen Literaturschaffen einnehmen kann, der ihm gebührt. (Dr. phil. Martin A. Völker, Donaustraße 86 in 12043 Berlin, Telefon 030/61308390, E-Mail: drm.voelker@web.de)

Die ostpreußische Familie

Ruth Geede Bild: Pawlik

Manchmal genügt ein Bild, das man irgendwo entdeckt, und sofort ist etwas wieder da, was man lange vergessen hat: ein Stück Kindheit. So erging es Frau **Ursula Schäning-Dumke** aus Karow, als sie in dem Buch „Ostpreußen – gestern und heute" von **Wolfgang Korall** und **Ernst-Otto Luthardt** eine Abbildung des „Barto" entdeckte. Diese Steinfigur aus grauer Vorzeit stand in ihrer Heimatstadt Barten im Bartener Land. Nicht auf einem öffentlichen Grundstück, sondern im Garten des Tierarztes Dr. **Gotthard**. Dicht am Gartenzaun, sodass die Vorübergehenden die nicht sehr große Figur gut sehen konnten. Auch die Schulkinder, die im Heimatkundeunterricht hörten, dass dieser Barto oder Bartel eine Abbildung eines altprussischen Fürstensohnes sein sollte, und von den Lehrern aufgefordert wurden, sich die Figur genau anzusehen und dann darüber zu berichten. Das war natürlich Heimatkunde aus erster Hand – wer hat schon einen zu Stein gewordenen Fürstensohn am Gartenzaun! Ursula wohnte damals in der Hauptstraße 11 in Barten, wo ihre Eltern, **Oskar** und **Martha Aulich**, ein Kolonialwarengeschäft betrieben. Bis zur Flucht – aber danach verschwand auch der Barto aus Barten, doch nicht in der Versenkung. Er steht im Hof des Allensteiner Schlosses und ist die wohl besterhaltene Gestalt unter diesen „Baben", von denen die bekanntesten die beiden Steinfiguren aus Bartenstein sind, der Bartel und die Gustebalde. Sie geben immer noch Rätsel auf, diese Monolithe aus rötlichem Granit. Vielleicht waren sie Götter der Prussen, vielleicht auch nur Abbildungen von Menschen in herrschenden Positionen, sie haben menschliche Gestalt und auch die Größe, jedenfalls die Bartensteiner Funde. Die Figur aus Barten ist kleiner und bartlos, deshalb schließt man also wohl auf einen Jüngling, es könnte also schon möglich sein, dass sie einen Fürstensohn darstellt. Wie auch immer: Diese Figuren sind wertvolle Zeugnisse einer bildnerischen Gestaltung unserer prussischen Vorfahren. Frau Schäning-Dumke fragt nun, ob und wo die Kinder des Bartener Tierarztes leben und ob sie die Geschichte vom Barto noch kennen? Sie selber wollte sie als Erinnerung an ihre Heimatstadt aus der Vergangenheit holen – und hat unserer Ostpreußischen Familie wieder ein kleines Stückchen Heimatgeschichte vermittelt. (Ursula Schäning-Dumke, Alte Gärten 8 in 23966 Karow, Telefon 03841/796578.)

**Eure**

Ruth Geede

**Ruth Geede**

Alle in der »Ostpreußischen Familie« abgedruckten Namen und Daten werden auch ins Internet gestellt. Eine Zusendung entspricht somit auch einer Einverständniserklärung!

## AUS DEN HEIMATREGIONEN

# Vorbild für andere Teile der Republik Polen

### Interdisziplinäre Tagung zum 200. Jahrestag der Gründung der Schlesischen Friedrich-Wilhelms-Universität zu Breslau

An der Alma Mater der schlesischen Hauptstadt fand vom vorletzten Dienstag bis vorletzten Donnerstag eine Tagung mit dem Titel „Universität Breslau in der europäischen Kultur des 19. und 20. Jahrhunderts" statt. Anlass war der 200. Jahrestag der Gründung der Schlesischen Friedrich-Wilhelms-Universität zu Breslau. In über 100 Vorträgen, die sämtliche universitären Fachbereiche abdeckten, boten die nicht nur polnischen und deutschen Vortragenden den Zuhörern ein buntes und facettenreiches Bild des Werdens und der Entwicklung der Universität.

Der zeitliche Bogen wurde von der Vorgeschichte der 1811 erfolgten Neugründung der staatlichen preußischen Breslauer Universität bis zur Gegenwart, der inhaltliche von den Geistes- über die Sozial- zu den Naturwissenschaften gespannt. Nicht nur in den einzelnen Referaten konnte die enorme Bandbreite vergangenen und aktuellen wissenschaftlichen Arbeitens in der Odermetropole verdeutlicht werden. Die den jeweiligen Konferenztag beschließenden Konzerte legten ebenso Zeugnis über künstlerische Impulse ab, welche die Universität Breslau verbreiten konnte.

### Nicht nur aus Polen und Deutschland kamen die Referenten

Deutlich wurde im Rahmen der einzelnen Referate herausgearbeitet, wie sehr das wissenschaftliche Vermächtnis aus den Jahren vor 1945 bis in die heutige Zeit hinein sichtbare Wirkung entfalten kann. Die heute polnische Universität zu Breslau schämt sich dieser Überlieferungen und Traditionen keineswegs, sondern greift sie vielmehr begierig auf und pflegt das preußisch-deutsche Erbe mit einem großen Einfühlungsvermögen, das in dieser Form an bundesdeutschen Universitäten kaum zu finden sein dürfte. Vitrinen mit Exponaten zur Vorkriegsgeschichte Breslauer Studentenverbindungen und Portraits preußischer Könige in der Aula Leopoldina zeugen von einer großen Unbefangenheit im Umgang mit deutscher Kultur und Geschichte. In seinem Vortrag über die „Geschichte der Traditionspflege der Universität zu Breslau durch die Universität zu Köln ab 1951" betonte ein Kölner Historiker, dass es genau diese Unvoreingenommenheit sei, die es Polen und Deutschen ermögliche, sich in den ehrwürdigen Räumlichkeiten in Breslau zusammenzufinden und gemeinsam Geschichte und Zukunft einer der vormals bedeutendsten deutschen Universitäten zu erörtern.

Hervorgehoben zu werden verdient die positive Einstellung des Leiters des Organisationskomitees, des Professors Jan Harasimowicz, jungen Wissenschaftlern aus der Bundesrepublik Deutschland gegenüber. Er betonte, wie wichtig es ihm gewesen sei, besonders jüngeren Fachkräften aus dem Nachbarland Polens die Chance einzuräumen, sich mit ihren Forschungsergebnissen zu präsentieren. Darin sähe er persönlich die Zukunft seiner Breslauer Alma Mater. Zusätzlich dankte er in einem Gespräch am Rande der Konferenz der Breslauer Sammlung Köln sowie der Universität Köln dafür, dass diese sich als vormalige Patenuniversität und heutige Partneruniversität Breslaus ebenfalls mit einem Symposium und Festakt am 2. und 3. Dezember 2011 in Köln den wichtigen Fragen von Tradition und Partnerschaft zwischen der Oder- und Rheinmetropole annehmen werde.

In Breslau hat man nicht erst dieses Jahr die Fenster weit aufgerissen, wie Benedikt XVI. dies vor wenigen Wochen im Bundestag in anderen Zusammenhängen ansprach, um den Mief des Misstrauens, der jahrzehntelang Herzen und Gedanken von Polen und Deutschen vergiftete, auszulüften. So bekam der Geist der Freiheit und Verständigung Luft zum atmen.

### Die Universität pflegt das preußisch-deutsche Erbe

Insbesondere vor dem Hintergrund der zurückliegenden Parlamentswahlen, bei denen die „Liste der Deutschen Minderheit" eine herbe Niederlage einstecken musste, wäre es den deutsch-polnischen Beziehungen und der deutschen Volksgruppe in der Republik Polen zu wünschen, wenn der „Geist von Breslau" auch nach Oberschlesien gelangte und sich dort verbreiten würde. Vielen unnötigen Kleinkariertheiten im gegenseitigen Umgang würde so die vermeintliche Berechtigung entzogen werden können und die Deutschen vor Ort dürften darauf hoffen, sich unbefangen zu ihrer eigenen Kultur und Muttersprache bekennen zu können. *Tobias Körfer*

*Der Autor ist Vorsitzender der AGMO e.V. – Gesellschaft zur Unterstützung der Deutschen in Schlesien, Ostbrandenburg, Pommern, Ost- und Westpreußen.*

# Wir gratulieren ...

## ZUM 100. GEBURTSTAG

**Hoyer**, Erich, aus Torffelde, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt Friedrichshöher Straße 5, 31737 Rinteln, am 19. Oktober

## ZUM 99. GEBURTSTAG

**Czwikla**, Erika, aus Sonnau, Kreis Lyck, jetzt Bodelschwinghstraße 27, 76829 Landau, am 18. Oktober

**Kösling**, Gerda, geb. **Losch**, aus Groß Schönau, Kreis Gerdauen, jetzt Quetziner Straße 2, Altenheim, 19395 Plau am See, am 23. Oktober

## ZUM 98. GEBURTSTAG

**Buxa**, Gertrud, geb. **Sdunkowski**, aus Mulden, Kreis Lyck, jetzt Bahnhofstraße 19, 49497 Mettingen, am 18. Oktober

**Zimmermann**, Margarete, geb. **Gutowski**, aus Kiöwen, Kreis Treuburg, jetzt Vogelweide 46, 22081 Hamburg, am 18. Oktober

## ZUM 96. GEBURTSTAG

**Gawrisch**, Horst, aus Dreifelde, Kreis Johannisburg, jetzt Dammfeldstraße 11 B, 31275 Lehrte

## ZUM 95. GEBURTSTAG

**Milewski**, Richard, aus Treuburg, jetzt Lahnstraße 6, 53332 Bornheim, am 20. Oktober

**Rudolf**, Helene, aus Walden, Kreis Lyck, jetzt Goeterstraße 30, 41747 Viersen, am 22. Oktober

## ZUM 94. GEBURTSTAG

**Borkowski**, Minna, geb. **Hurtig**, aus Klimmen, Kreis Ebenrode, jetzt Birkenstraße 15, 84051 Essenbach, am 23. Oktober

## ZUM 93. GEBURTSTAG

**Bartschat**, Fritz, aus Gruten und Kreuzingen, Kreis Elchniederung, jetzt Blumenstraße 13, 45476 Mülheim an der Ruhr, am 19. Oktober

**Gers**, Paul, aus Treuburg, jetzt Schützenweg 17, 71034 Böblingen, am 18. Oktober

## ZUM 92. GEBURTSTAG

**Fiedler**, Walther, aus Ostseebad Cranz, Kreis Samland, jetzt Klaus-Groth-Straße 12, 23936 Grevesmühlen, am 19. Oktober

**Göbel**, Betty, geb. **Lagies**, aus Grünhausen, Kreis Elchniederung, jetzt Unterm Bausenberg 23, 58791 Werdohl, am 18. Oktober

**Hofmann**, Herta, geb. **Tarschinsky**, aus Parschwitz, Kreis Samland, jetzt Iringheimer Straße 51, 77694 Kehl, am 23. Oktober

**Kaiser**, Hans-Joachim, aus Schlesien, jetzt Mergelteichstraße 31, 44225 Dortmund, am 19. Oktober

**Karrasch**, Kurt, aus Lyck, Blücherstraße 2, jetzt Lessingstraße 2 B, 26131 Oldenburg, am 21. Oktober

**Kolbinger**, Gerda, geb. **Fernitz**, aus Sorgenau, Kreis Samland, jetzt Dreilinienweg 34, 27751 Delmenhorst, am 19. Oktober

**Nagaitschik**, Rudolf, aus Kölmersdorf, Kreis Lyck, jetzt Siedlung 21 A, 38300 Wolfenbüttel, am 22. Oktober

**Saffran**, Johannes, aus Mohrungen/Abbau, jetzt In der Holle 47, 32791 Lage/Lippe, am 23. Oktober

**Schwarzin**, Hildegard, aus Lyck, jetzt Rather Broich 155, 40472 Düsseldorf, am 20. Oktober

**Sneikus**, Walter, aus Ribben, Kreis Ebenrode, jetzt Neunkirchener Weg 21, 91233 Neunkirchen, am 22. Oktober

**Zimmermann**, Erich, aus Groß Borken, Kreis Ortelsburg, jetzt Gerresheimer Landstraße 145, 40627 Düsseldorf, am 17. Oktober

## ZUM 91. GEBURTSTAG

**Arnhold-Gitt**, Hildegrad, geb. **Gitt**, aus Rauschen, Kreis Samland, jetzt Ellwanger Straße 11 B, 12247 Berlin, am 23. Oktober

**Bonitz**, Gertrud, geb. **Juschka**, aus Neukirch, Kreis Elchniederung, jetzt Scharrnstraße 21, 17291 Prenzlau, am 23. Oktober

**Dahlke**, Magdalene, aus Tutschen, Kreis Ebenrode, jetzt Klippe 50, 42389 Wuppertal, am 21. Oktober

**Gehlen**, Helene, geb. **Wagner**, aus Wappendorf, Kreis Ortelsburg, jetzt Zollstraße 8, 54616 Winterspelt, am 18. Oktober

**Leipacher**, Kurt, aus Gruten, Kreis Elchniederung, jetzt Breslauer Straße 30, 48465 Schüttorf, am 23. Oktober

**Manko**, Alfred, aus Mostolten, Kreis Lyck, jetzt Germanenweg 12, 22455 Hamburg, am 18. Oktober

**Niessen**, Theodora, geb. **Gehring**, aus Ortelsburg, jetzt Schottelstraße 17, 47877 Willich, am 18. Oktober

**Oertel**, Frieda, geb. **Boettcher**, aus Guhsen, Kreis Treuburg, jetzt Wiesengrund 16 B, 25524 Heiligenstedten, am 22. Oktober

**Olschewski**, Irmgard, aus Trossen, Kreis Lötzen, jetzt Hengtekamp 44, 48653 Coesfeld, am 20. Oktober

**Schweins**, Gertraud, geb. **Bürgel**, aus Kalthagen, Kreis Lyck, jetzt Haferkamp 5, 45475 Mülheim an der Ruhr, am 18. Oktober

**Seidler**, Gerda, geb. **Gesekus**, aus Patersort, Kreis Heiligenbeil, jetzt Berkenburg 33, 49477 Ibbenbüren, am 22. Oktober

**Voelz**, Luise, aus Neuwiesen, Kreis Ortelsburg, jetzt Martin-Luther-Straße 54, 10779 Berlin, am 21. Oktober

**Wietoska**, Otto, aus Lyck, jetzt Fürstenwalder Straße 25, Oldenburger Wohnstift, 26133 Oldenburg, am 17. Oktober

## ZUM 90. GEBURTSTAG

**Bux**, Charlotte, geb. **Skupio**, aus Bunhausen, Kreis Lyck, jetzt Faberstraße 32, 44379 Dortmund, am 20. Oktober

**Dammann**, Erna, geb. **Grübner**, aus Bredauen, Kreis Ebenrode, jetzt Stephanst. Mariann. W., 33625 Hannover, am 23. Oktober

**Friz**, Lieselotte, geb. **Schwabe**, aus Reuß, Kreis Treuburg, jetzt Theodor-Körner-Straße 7, 23936 Grevesmühlen, am 20. Oktober

**Gollub**, Waltraut, aus Rosenheide, Kreis Lyck, jetzt Bornhövedstraße 82, 19055 Schwerin, am 20. Oktober

**Hartwig**, Hildegard, geb. **Zakolowski**, aus Zinten, Kreis Heiligenbeil, jetzt Weinbergweg 265, 89075 Ulm, am 8. Oktober

**Heitmann**, Irmgard, geb. **Rehra**, aus Sprindenau, Kreis Lyck, jetzt Nordring 21, 33330 Gütersloh, am 21. Oktober

**Ismair**, Hedwig, geb. **Wischnat**, aus Birkenmühle, Kreis Ebenrode, jetzt St.-Martin-Straße 12, 85467 Neuching, am 21. Oktober

**Kosack**, Meta, geb. **Windeit**, aus Loye, Kreis Elchniederung, jetzt Schienerbergstraße 13, 78239 Rielasingen-Worblingen, am 23. Oktober

**Kretschmann**, Walter, aus Tannenmühl, Kreis Ebenrode, jetzt Oldentorp 20 A, 29320 Hermannsburg, am 21. Oktober

**Lossau**, Alfred, aus Lichtenau, Kreis Braunsberg, jetzt Emil-Roth-Straße 11, 72760 Reutlingen, am 21. Oktober

**Mittendorf**, Hildegard, geb. **Patz**, aus Reimannswalde, Kreis Treuburg, jetzt Elversweg 11, 29525 Uelzen, am 17. Oktober

**Oelke**, Luise, geb. **Struppeck**, aus Seebrücken, Kreis Lyck, jetzt OT Beauregard 40, 16269 Wriezen, am 20. Oktober



**Pasuch**, Walter, aus Friedrichshof-Abbau, Kreis Ortelsburg, jetzt James-Franck-Ring 83, 37077 Göttingen, am 18. Oktober

**Pawelzik**, Hildegard, geb. **Brzoska**, aus Rundfließ, Kreis Lyck, jetzt Neuer Mühlenweg 12, 38226 Salzgitter, am 19. Oktober

**Peter**, Reinhold, aus Schanzenort, Kreis Ebenrode, jetzt Epscheider Straße 11, 58339 Breckerfeld, am 11. September

**Roos**, Hildegard, geb. **Birth**, aus Hohenfürst, Kreis Heiligenbeil, jetzt Auf der Helte 13, 53604 Bad Honnef, am 19. Oktober

**Rosenau**, Edith, geb. **Rautenberg**, aus Brittanien, Kreis Elchniederung, jetzt Kurt-Schumacher-Straße 132, 45881 Gelsenkirchen, am 20. Oktober

**Salamon**, Helmut, aus Lyck, Hindenburgstraße 32, jetzt Heistraße 51, 45891 Gelsenkirchen, am 19. Oktober

**Schapowahl**, Erna, geb. **Dannat**, aus Tilsit, Schlageterstraße 9, jetzt Rilkestraße 2, 35578 Wetzlar, am 30. September

**Scherf**, Johanna-Maria, geb. **Laskowski**, aus Ortelsburg, jetzt Ostlandstraße 7, 73760 Ostfildern, am 20. Oktober

**Schmidt**, Anneliese, aus Kleeburg, Kreis Elchniederung, jetzt Remscheider Straße 25, 34497 Korbach, am 23. Oktober

**Stürmer**, Ruth, geb. **Schaaf**, aus Königsberg, Unterhaberberg 34, jetzt Am Sportplatz 30, 29640 Schneverdingen, am 19. Oktober

**Zorn**, Ursula, geb. **Pillarz**, aus Lyck, jetzt Straße der Opfer des Faschismus 13, 98527 Suhl, am 18. Oktober

## ZUM 85. GEBURTSTAG

**Albrecht**, Helga, geb. **Broszio**, aus Wallenrode, Kreis Treuburg, jetzt Kiefernweg 8, 34292 Ahnatal, am 21. Oktober

**Bohnert**, Fritz, aus Groß Ladtkeim, Kreis Samland, jetzt Hirschberg 1, 32805 Horn-Bad Meinberg, am 22. Oktober

**Bondzio**, Wilhelm, aus Lyck, jetzt Trelleborger Straße 50, 13189 Berlin, am 22. Oktober

**Edwards**, Thea, geb. **Eichholz**, aus Karkeln, Kreis Elchniederung, jetzt Gatower Straße 93, 13595 Berlin, am 18. Oktober

**Esch**, Arno, aus Neukuhren, Kreis Samland, jetzt Beisenstraße 12, 45894 Gelsenkirchen, am 17. Oktober

**Grünberg**, Alfredo, aus Leipzig, jetzt Hunrodstraße 1, 34131 Kassel, am 21. Oktober

**Krüger**, Hildegard, geb. **Koß**, aus Treuburg, jetzt Kastanienallee 30, 14471 Potsdam, am 20. Oktober

**Loeper**, Helmut, aus Schneiderende, Kreis Elchniederung, jetzt Kleinfeld 16, 79774 Albbruck, am 22. Oktober

**Macikowski**, Ursula, geb. **Margenfeld**, aus Stolzenberg, Kreis Heiligenbeil, jetzt Bergmannstraße 28, 44651 Herne, am 18. Oktober

**Podworny**, Gerhard, aus Milussen, Kreis Lyck, jetzt Hagenmarkt 4 A, 31224 Peine, am 21. Oktober

**Schacht**, Grete, geb. **Kutzborski**, aus Fließdorf, Kreis Lyck, jetzt St.-Pauli-Deich 1, 28199 Bremen, am 18. Oktober

**Schmid**, Liselotte, geb. **Bahr**, aus Fischhausen, Kreis Samland, jetzt In der Breite 42, 73572 Heuchlingen, am 19. Oktober

**Schröder**, Lina, geb. **Laschkowski**, aus Gerswalde, Kreis Mohrungen, jetzt Bollbrügger Weg 51, 19599 Goldberg, am 21. Oktober

**Siegmund**, Gerhard, aus Freudenthal (Deutsch Thierau), Kreis Heiligenbeil, jetzt Hesselbergstraße 17, 91725 Ehingen, am 20. Oktober

**Wethje**, Hildegard, geb. **Holz**, aus Uggehnen, Kreis Samland, jetzt Friedrich-Hebbel-Straße 20, 25767 Albersdorf, am 17. Oktober

**Ziegler**, Ursula, geb. **Staschik**, aus Lötzen, jetzt Glückauf-Straße 15, 82383 Hohenpeißenberg, am 20. Oktober

## ZUM 80. GEBURTSTAG

**Blättermann**, Gertrud, geb. **Lunk**, aus Raging, Kreis Elchniederung, jetzt Hauptstraße 49, 99947 Tottleben, am 18. Oktober

**Brandstädter**, Walter, aus Lyck, Königin-Luise-Platz 4, jetzt Falterstieg 32 A, 39120 Magdeburg, am 21. Oktober

**Buddenbaum**, Inge, geb. **Rinat**, aus Ebenrode, jetzt Domagkstraße 98, 24537 Neumünster, am 18. Oktober

**Fetting**, Erika, geb. **Ratzibor**, aus Suleiken, Kreis Treuburg, jetzt Osloer Straße 78/225, 13359 Berlin, am 21. Oktober

**Frehe**, Margarete, geb. **Riemann**, aus Fuchsberg, Kreis Samland, jetzt Im Hasengraben 1, 40589 Düsseldorf, am 20. Oktober

**Glombowski**, Heinz, aus Rodenau, Kreis Lötzen, jetzt Spechtstraße 19, 32339 Espelkamp, am 19. Oktober

**Gora**, Ruth, geb. **Klask**, aus Alt Werder, Kreis Ortelsburg, jetzt Christianstraße 16, 42853 Remscheid, am 17. Oktober

**Gronau**, Leo, aus Legehnen, Kreis Samland, jetzt Rielingshäuser Straße 64, 71711 Steinheim, am 20. Oktober

**Gundlach**, Horst, aus Heiligenbeil, Hechenberger Weg 3, jetzt Bartelsstraße 1, 17121 Loitz, am 18. Oktober

**Gusek**, Horst, aus Treuburg, jetzt Gierlichstraße 48, 52134 Herzogenrath, am 23. Oktober

**Jopp**, Werner, aus Guhsen, Kreis Treuburg, jetzt Blechenstraße 6, 13086 Berlin, am 20. Oktober

**Kuhlmann**, Waltraud, geb. **Kowalzik**, aus Halldorf, Kreis Treuburg, jetzt Sebastian-Bach-Straße 49, 48249 Dülmen, am 18. Oktober

**Kunigkeit**, Ewald, aus Willkassen, Kreis Treuburg, jetzt Bruno-Otto-Straße 8, 34305 Niedenstein, am 22. Oktober

**Ruhnau**, Benno, aus Hohenwalde, Kreis Heiligenbeil, jetzt Gartenstraße 2, 17291 Oberuckersee, am 7. Oktober

**Scharmacher**, Siegfried, aus Gardwingen, Kreis Samland, jetzt Kantstraße 42, 04275 Leipzig, am 19. Oktober

**Schatte**, Erika, geb. **Semmelroggen**, aus Korschen, Kreis Rastenburg, jetzt Comeniusstraße 49, 38102 Braunschweig, am 19. Oktober

**Schekat**, Erwin, aus Almen, Kreis Ebenrode, jetzt Gösselstieg 49, 25462 Rellingen, am 22. Oktober

**Serecke**, Hildegard, geb. **Wegelin**, aus Göritten, Kreis Ebenrode, jetzt Galliner Chaussee 8, 19258 Schwartow, am 22. Oktober

**Zuch**, Käthe, geb. **Trussat**, aus Finkenhagen, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt Plaggenwiese 50, 59065 Hamm, am 22. Oktober




**Losereit**, Reinhard, aus Heiligenbeil, Hechenberger Weg 7, und Frau Brigitte, geb. **Meyer**, jetzt Heiligenhafener Chaussee 86, 23758 Oldenburg in Holstein, am 20. Oktober



## TERMINE DER LO

**Jahr 2011**

**5./6. November:** OLV in Bad Pyrmont

**7. bis 11. November:** Kulturhistorisches Seminar in Bad Pyrmont

*Auskünfte bei der Bundesgeschäftsstelle der Landsmannschaft Ostpreußen, Buchtstraße 4, 22087 Hamburg, Telefon (040) 41 40 08-0.*

## »Erinnerung und Vision«

Unter dem Motto „Erinnerung & Vision“ präsentiert die Schausammlung des **Kunstforums Ostdeutsche Galerie** in Regensburg Spitzenwerke der Sammlung. Fünfzehn Themenräume zur deutschen Kunst im östlichen Europa zwischen Romantik und Gegenwart eröffnen mit spannungsreichen Zusammenstellungen und einem starken Farbkonzept neue Wahrnehmungswege zu bekannten wie unentdeckten Werken und Künstlern.

Die Themenräume sind kunsthistorischen Epochen (Sezessionskunst, Expressionismus, Informel), künstlerischen Gattungen (Landschaft, Porträt, Geschichte) und herausragenden Künstlerpersönlichkeiten gewidmet. Werkkomplexe von Lovis Corinth, Käthe Kollwitz, Adolf Hölzel und Bernard Schultze sind ebenso zu finden wie Hauptwerke von Otto Freundlich, Ludwig Meidner, Oskar Kokoschka oder Sigmar Polke, Katharina Sieverding, Dan Flavin.

Die Schausammlung bietet unter poetischen Maximen und Zitaten mit ihrem ungewöhnlichen Farbgewand und einem klaren Informationssystem einen musealen Raum der Aufmerksamkeit, Konzentration und Verdichtung.

*Die Stiftung Kunstforum Ostdeutsche Galerie sammelt, bewahrt und zeigt in ihrer Schausammlung sowie in Ausstellungen Werke der bildenden Kunst von Künstlern aus der Zeit von zirka 1800 bis heute, die in den historischen deutschen Ostgebieten und den früheren oder noch bestehenden deutschen Siedlungsgebieten im östlichen Mitteleuropa und Südeuropa beheimatet oder dort tätig waren oder sind oder sich mit ihrer Arbeit diesen Gebieten besonders verpflichtet fühlen. Die Arbeit dieser Künstler soll maßgebend für die deutsche und europäische Kunstentwicklung geworden sein.*

Kunstforum Ostdeutsche Galerie
Dr.-Johann-Maier-Straße 5
93049 Regensburg
Telefon (0941) 29 71 40

**Veranstaltungen rund um den Roman „Hoffnung heißt Nadjeschda“** der freien Autorin Stephanie Kuhlmann:

**Ausstellung** bis 26. November in den Schaufenstern der Adler Apotheke in Hamburg-Wandsbek und Eilbek.

**Lesungen:** 2. November, 19 Uhr, Ostpreußisches Landesmuseum Lüneburg, Ritterstraße 10, Eintritt 4 Euro, 24. November, 19 Uhr, im Kulturschloss Wandsbek in HH-Wandsbek, Königsreihe 4, Eintritt 4 Euro

# LANDSMANNSCHAFTLICHE ARBEIT LANDESGRUPPEN



## BUND JUNGES OSTPREUSSEN

Vorsitzender: Stefan Hein, Gst.: Buchtstr. 4, 22087 Hamburg, Tel.: (040) 4140080, E-Post: schmelter@ostpreussen-info.de, www.ostpreussen-info.de.

Sonnabend, 22. bis Sonntag, 23. Oktober: **Denkmalpflege in Ostpreußen** – Internationale Fachtagung der Kulturstiftung der deutschen Vertriebenen im Bad Pyrmonter Ostheim; weitere Informationen erhältlich unter: http://www.kulturstiftung-der-deutschen-vertriebenen.de.



## BADEN-WÜRTTEMBERG

Vors.: Uta Lüttich, Feuerbacher Weg 108, 70192 Stuttgart, Telefon und Fax (0711) 854093, Geschäftsstelle: Haus der Heimat, Schloßstraße 92, 70176 Stuttgart, Tel. und Fax (0711) 6336980.

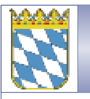
**Landesgruppe – Pforzheim**, Mittwoch, 19. Oktober, 19 Uhr, Parkhotel, Deimlingstraße 36: 130. Preußische Tafelrunde. Nach einem gemeinsamen ostpreußischen Abendessen referiert der Historiker und Publizist Enno Eimers über „950 Jahre Haus Hohenzollern“. 1061 werden die Zollern zum ersten Mal erwähnt. Damals wie heute besitzen sie die Burg Hohenzollern. Die jüngere Linie ging über Nürnberg und Brandenburg (1415) nach Königsberg in Preußen (1618). Die ältere, fürstliche Linie lebt nach wie vor zwischen Neckar und Donau (Hohenzollernsche Lande). Seit dem 15. Jahrhundert spielen die Hohenzollern eine wichtige Rolle in der deutschen Geschichte. Keine andere Familie auf der Erde hat zwei Genies hervorgebracht: den Großen Kurfürsten Friedrich Wilhelm I. und Friedrich den Großen. Dazu kommen eine Fülle nachgeborener Prinzen und Prinzessinnen. Berlin wurde 1871 Reichshauptstadt, weil es die Residenz des Königs von Preußen war. Weltgeschichtlich wichtige Entwicklungen in der weltweiten Geschichte des freiheitlichen Gedankens sind mit den Hohenzollern verbunden. Beide Häuser haben bis in die Gegenwart überzeugende Persönlichkeiten hervorgebracht. Für das Abendessen sind 16 Euro zu überweisen an: LM Ostpreußen, Landesgruppe, Konto 133221, BLZ 642 510 60, Kreissparkasse Freudenstadt. Anmeldungen bis zum 15. Oktober an: Klaus-Peter Okun, Augustenstraße 27, 70178 Stuttgart, unter Telefon (0711) 489 88 79, Fax (0711) 489 88 81 oder unter E-Mail: Klaus-Peter.Okun@t-online.de

**Stuttgart**, Mittwoch, 26. Oktober, 18 Uhr, Großer Saal, Haus der Heimat, Schlossstraße 92. Vortrag: **„Zur Wiederkehr des 400. Geburtstags von Johannes Hevelius, Astronom aus Danzig“**. Der Referent, Hans-Jürgen Kämpfert, Oberstudiendirektor a. D., gebürtig aus Danzig-Langfuhr, studierte Mathematik, Physik, Philosophie und Pädagogik an der Universität Hamburg. Für seine Veröffentlichungen und Vorträge über ostdeutsche Naturforscher, Schriftsteller und Institutionen und seine Mitarbeit im Bildungspolitischen Ausschuss des schleswig-holsteinischen Philologenverbandes, in den Gremien der LM Westpreußen und des Bundes der Danziger, wurden ihm die Westpreußen-Medaille und das Bundesverdienstkreuz verliehen. – Johannes Hevelius stammte aus einer reichen Danziger Patrizier-Brauerfamilie und war Bierbrauer, Kaufmann, Ratsherr und Astronom. Er war der bedeutendste Astronom in der Mitte des 17. Jahrhunderts, der „Fürst der Astronomie“, wie ihn seine Kollegen nannten, der beste Beobachter mit bloßem Auge, besser als mit den damaligen Fernrohren, die er zwar selber baute, aber wenig benutzte. Er besaß in Danzig die beste Sternwarte der damaligen Zeit. Hevelius beobachtete Sonnenflecke, führte neue Sternbilder ein, erstellte Mondkarten und entdeckte die Libration des Mondes. Seine Untersuchungen des Mondes veröffentlichte er 1647 in seinem ersten größeren Werk „Selenographia“. Eine Gedenktafel vor dem Rathaus in Danzig zeigt folgenden Text: „Johannes Hevelius 1611–1687. Hervorragender Gelehrter und Astronom, Schöpfer des Himmelsatlasses, Entdecker vieler Kometen und Sternbilder, genialer Konstrukteur und Erfinder, bekannter Danziger Brauer“. In diesem Jahr hatte er am 28. Januar seinen 400. Geburtstag. Die Teilnehmer erwartet ein interessanter Vortrag mit anschließender Diskussion.

**Buchen** – Sonnabend, 22. Oktober, 14 Uhr, Pfarrscheune, Buchen-Hainstadt: Erntedankfest mit Tombola und Grützwurstessen. Außerdem wird ein Film über Pommern und die Fernsehübertragung vom Deutschlandtreffen (Sender Thüringen) gezeigt. Ab Moosbach wird ein Omnibus eingesetzt. Näheres bei Rosemarie Sieglinde Winkler, Telefon (06281) 8137, Telefax 561437.

**Esslingen** – Sonntag, 16. Oktober, 14.30 Uhr, Gaststätte „Waldheim“, Zollberg: Auftritt des Rosenau-Trios beim Heimatfest der Landsmannschaft Ost- und Westpreußen e. V., Eintritt frei. Wir freuen uns auf Ihr Kommen!

**Göppingen – Herbstfest mit Erntedank** am 17. September 2011. Die Göppinger Kreisgruppe der Landsmannschaft der Ost- und Westpreußen lud zur traditionellen Erntedankfeier in die „Frisch-auf“-Gaststätte in Göppingen ein. Die wunderschönen herbstlich dekorierten Tische luden zu Kaffee und Kuchen ein. Die offizielle Begrüßung der zirka 45 Anwesenden erfolgte durch den 2. Vorsitzenden Wolfgang Korn. Er dankte allen für das zahlreiche Erscheinen und begrüßte sehr herzlich als Gäste die Bundesvorsitzende des ostpreußischen Frauenkreises, Uta Lüttich aus Stuttgart, sowie Frau Bayreuther, die Vorsitzende des BdV von Kreisverband Göppingen, und stellte die einzelnen Punkte der Herbstfeier vor. Das Hauptanliegen der Landsmannschaftsgruppe ist der Rückzug des 1. Vorsitzenden, Günter Rudat, aus der aktiven Arbeit. Die Gründe sind verständlich, denn er feierte am 23. September seinen 88. Geburtstag, und er ist auch gesundheitlich sehr angeschlagen. Die Laudatio auf sein über 30jähriges Wirken als Vorsitzender hielt Herr Korn, danach sprach Frau Lüttich, die vom Stuttgarter Landesverband die herzlichsten Grüße und Glückwünsche für die Kreisgruppe und den scheidenden Vorsitzenden mitbrachte. Da durfte ein großer Geschenkkorb, im Auftrag der Göppinger Gruppe überreicht von Frau Margit Korn, nicht fehlen. Herr Rudat ließ es sich bei seiner Dankesrede nicht nehmen, auch die Landsleute dazu aufzurufen, sich Gedanken über einen neuen 1. Vorsitzenden oder sogar eine Vorsitzende zu machen. Er ließ dann an alle Anwesenden ein „Schlubberchen“ Bärenfang oder nach Wahl auch Kosakenkaffee verteilen. Frau Bayreuther schloss sich den Grüßen und Glückwünschen an. Sie freue sich sehr, bei den Veranstaltungen der LOW ein gern gesehener Gast zu sein. Nach einer kurzen Pause kamen die „Mundartredner“ zu Wort, und die vorgetragenen Gedichte und Geschichten weckten Erinnerungen an die Bräuche aus der Heimat. Bei so manchen liebevoll ausgesprochenen ostpreußischen Begriffen machte sich Heiterkeit breit, sowie ein verständnisvolles „Nachschabbern!“ Der Höhepunkt der Erntedankfeier war das Auftragen des gemeinsamen Festessens: Königsberger Klopse mit Salzkartoffeln und Kapernsoße, von den Wirtsleuten nach ostpreußischem Rezept vortrefflich hergestellt. Die Feier endete mit dem gemeinsamen Singen des Ostpreußenliedes „Land der dunklen Wälder“.



## BAYERN

Vorsitzender: Friedrich-Wilhelm Böld, Telefon (0821) 517826, Fax (0821) 3451425, Heilig-Grab-Gasse 3, 86150 Augsburg, E-Mail: info@low-bayern.de, Internet: www.low-bayern.de.

**Kitzingen** – Dienstag, 1. November, Allerheiligen: Feierstunde mit Kranzniederlegung am Kreuz der Vertriebenen auf dem Neuen Friedhof.

**München Nord/Süd** – Sonnabend, 29. Oktober, 14.30 Uhr, Haus des Deutschen Ostens, Am Lilienberg 5, 81669 München: Vortrag von Hans-J. Pfau über „Die Entstehung des Ostseebades Kahlberg auf der Frischen Nehrung und der Dampferlinien“. Zu Beginn gemeinsame Kaffeetafel.

**Weiden** – Der 1. Vorsitzende Hans Poweleit konnte in der Gaststätte „Heimgarten“ zur traditionellen Erntedankfeier zahlreiche Landsleute begrüßen. Die Kulturwartin Renate Poweleit hatte wieder, unterstützt von einigen Helfern, einen schönen Erntetisch mit Gemüse, Kürbissen, Obst und Brot hergerichtet. Nach den Liedern „Land der dunklen Wälder“ und „Westpreußen, mein lieb Heimatland“ trug der 2. Vorsitzende Norbert Uschald besinnliche Gedanken zum Erntedankfest vor und berichtete von einigen Bräuchen und Traditionen. Außerdem hielt er einen Rückblick auf den Festabend zum Tag der Heimat in der Max-Reger-Halle. Anita und Norbert Uschald spielten danach mit Flöte und Melodika Erntedanklieder und Volksweisen, die von den Gästen gesanglich begleitet wurden. Jeder durfte sich anschließend Gaben vom Erntedanktisch mit nach Hause nehmen. Danach ließen sich alle ein gemeinsames Essen schmecken. Der 1. Vorsitzende lud alle Landsleute zur Gedenkveranstaltung an Allerheiligen um 10.45 Uhr auf dem Weidener Stadtfriedhof ein. Mit dem Lied „Kein schöner Land“ und guten Wünschen verabschiedete man sich bis zur nächsten Zusammenkunft am 6. November um 14.30 Uhr im „Heimgarten“.

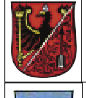


## BERLIN

Vorsitzender: Rüdiger Jakesch, Geschäftsstelle: Forckenbeckstraße 1, 14199, Berlin, Telefon (030) 2547345, E-Mail: info@bdv-bln.de, Internet: www.ostpreussen-berlin.de. Geschäftszeit: Donnerstag von 14 Uhr bis 16 Uhr Außerhalb der Geschäftszeit: Marianne Becker, Telefon (030) 7712354.

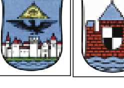



**Ebenrode/Schlossberg** – Dienstag, 18. Oktober, 13.30 Uhr, „Haus des Älteren Bürgers“, Werbellinstraße 42, 12053 Berlin: Treffen der Gruppen. Anfragen für Pillkallen/Schlossberg bei Helga Rieck, Telefon (030) 659 68 22, für Stallupönen/Ebenrode bei Günter Kropp, Telefon (030) 331 25 90.





**Gumbinnen/Johannisburg/Lötzen/Sensburg** – Mittwoch, 19. Oktober, 14 Uhr, Oma Brinks Kartoffelhaus, Gardeschützenweg 139, 12203 Berlin: Erntedankfest. Anfragen für Gumbinnen bei Joseph Lirche, Telefon (030) 40 32 681, für Johannisburg und Sensburg bei Andreas Maziul, Telefon (030) 54 29 917, für Lötzen bei Gabriele Reiß, Telefon (030) 75 63 56 33.




**Tilsit-Ragnit/-Tilsit-Stadt** – Sonnabend, 22. Oktober, 15 Uhr, Rastkeller Charlottenburg, Rathaus, Otto-Suhr-Allee 102, 10585 Berlin: Treffen der Gruppen. Anfragen für Tilsit-Ragnit bei Hermann Trilus, Telefon (03303) 403881, für Tilsit-Stadt bei Hans-Günther Meyer, Telefon 275 1825.



## BREMEN

Vorsitzender: Helmut Gutzeit, Telefon (0421) 25 09 29, Fax (0421) 25 01 88, Hodenberger Straße 39 b, 28355 Bremen. Geschäftsführer: Günter Högemann, Am Heidberg 32, 28865 Lilienthal Telefon (04298) 3712, Fax (04298) 4682 22, E-Mail: g.hoegemann@t-online.de

**Bremen** – Dienstag, 25. Oktober, 15.30 Uhr, „Hotel zur Post“, Großer Salon: **Literaturnachmittag** mit Klaus Nägelen. Im Mittelpunkt des Literaturnachmittags wird August von Kotzebue (1761–1819) stehen, der vor 250 Jahren geborene Komödienschreiber und Staatsrat. Klaus Nägelen hatte ihn am 25. Oktober 1999 in der Stadtwaage vorgestellt unter dem Titel: „Zwischen Weimar und Reval“. Er wird über den erfolgreichen Bühnenschriftsteller, den geschickten Vielschreiber, der das Publikum in ganz Europa zu Tränen rührte, noch einmal erzählen: über dessen merkwürdiges Leben, das dem Theater gewidmet war wie auch der Politik; von Kotzebue stand als russischer Generalkonsul im Dienste des Zaren und wurde für kurze Zeit nach Sibirien verbannt. Ein Konservativer war er, gehasst, verachtet – und ermordet in Mannheim, erdolcht von dem Theologiestudenten Carl Ludwig Sand vor den Augen seines vierjährigen Sohnes. Seine Ermordung diente als Rechtfertigung der Karlsbader Beschlüsse. Eintritt: 10 Euro. Im Preis ist die Bewirtung mit einem Stück Torte und Kaffee oder Tee enthalten.

Landsmannschaftl. Arbeit
Fortsetzung auf Seite 17

## HÖRFUNK & FERNSEHEN

**SONNABEND**, 15. Oktober, 19.15 Uhr, BR Alpha: Tod in der Ostsee. Der Untergang der „Steuben“.

**SONNABEND**, 15. Oktober, 20.05 Uhr, N-TV: Wir Deutschen – Vom Reich zur Republik 33-45.

**SONNABEND**, 15. Oktober, 20.15 Uhr, Arte: Marie Curie.

**SONNABEND**, 15. Oktober, 20.15 Uhr, MDR: Der XXL-Report. Leben in der Platte.

**SONNTAG**, 16. Oktober, 11.15 Uhr, 3sat: Siegfried Lenz.

**SONNTAG**, 16. Oktober, 14.30 Uhr, 3sat: Gernstls Deutschlandreise. Vom Vogtland in die Sächsische Schweiz.

**SONNTAG**, 16. Oktober, 20.15 Uhr, 3sat: Wilde Heimat. Der Herbst.

**SONNTAG**, 16. Oktober, 17.45 Uhr, ZDF Kultur: Russlands Ströme – Russlands Schicksal.

**MONTAG**, 17. Oktober, 22.45 Uhr, ARD: „.... Sekunden vor einem neuen Krieg“

**MONTAG**, 17. Oktober, 22.55 Uhr, 3sat: Ketten im Kopf. Frauenhandel von Osteuropa bis in die Schweiz.

**MONTAG**, 17. Oktober, 20.15 Uhr, Tele 5: Lionheart – Richard Löwenherz und die Kinder Gottes.

**DIENSTAG**, 18. Oktober, 20.15 Uhr, RBB: Heimatreport: Die Uckermark.

**DIENSTAG**, 18. Oktober, 20.15 Uhr, SAT1: Am Ende die Hoffnung. TV-Kriegsmelodram.

**MITTWOCH**, 19. Oktober, 17 Uhr, 3sat: Die Rückkehr der Seeadler. Neue Hoffnung am Stettiner Haff.

**MITTWOCH**, 19. Oktober, 21 Uhr, Phoenix: Schmutzige Schokolade. Reportage.

**MITTWOCH**, 19. Oktober, 21.30 Uhr: Retter der Potenz? Roboter gegen Prostatakrebs.

**DONNERSTAG**, 20. Oktober, 20.15 Uhr, Phoenix: Geheimnisvolle Orte. Die Russische Botschaft. Beelitz-Heilstätten.

**DONNERSTAG**, 20. Oktober, 23.30 Uhr, BR Alpha: Reise in die Hölle. Das Straflager Workuta.

**FREITAG**, 21. Oktober, 22.15 Uhr, Arte: Der letzte Fisch. Unsere Meere am Scheideweg. Dokumentation.

**FREITAG**, 21. Oktober, 23.30 Uhr, BR Alpha: Landsberg. Das Gefängnis und die Republik.

Alle auf den Seiten »Glückwünsche« und »Heimatarbeit« abgedruckten Berichte und Terminankündigungen werden auch ins Internet gestellt. Eine Zusendung entspricht somit auch einer Einverständniserklärung!

Landsmannschaftl. Arbeit
Fortsetzung von Seite 16

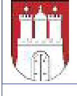
**Bremerhaven –** Freitag, 28. Oktober, 13 bis 17 Uhr, Ernst-Barlach-Haus am Holzhafen: 85. Stiftungsfest. Programm: 13 Uhr Mittagessen, 14 Uhr Begrüßung – Grußworte der Gäste, kurzer Überblick über den Werdegang der Gruppe seit 1926 bis heute, 14.30 Uhr Kaffeetrinken, 15 Uhr Unterhaltungsprogramm bis zirka 17 Uhr. Anmeldungen unter Telefon (0471) 86176.



## BRANDENBURG

Vors.: Elard v. Gottberg, Zarnekauer Siedlung 8a, 23701 Süsel, Mobil (0173) 6254277, Telefax (04361) 508219.

**Freitag, 28. bis Sonntag, 30. Oktober, Ostheim, Bad Pyrmont,** Parkstraße 14, 31812 Bad Pyrmont: Die Stiftung „Bildung und Erinnerung“ veranstaltet ihr 3. Seminar: „Landschaft und Literatur“. Teilnehmer: Seminar für die junge und mittlere Generation. Kosten: Das Seminar ist kostenfrei. Die Fahrtkosten werden erstattet. Fahrkartenermäßigungen (zum Beispiel Niedersachsenticket) sind auszunutzen. Anmeldung bei der Landsmannschaft Ostpreußen, Christiane Rinser M. A., Buchtstraße 4, 22087 Hamburg, rinser@-ostpreussen.de, Anmeldeschluss: 20. Oktober. Organisation: Wilhelm v. Gottberg, BdV-Vizepräsident, Eckerhard Bednarski, Freibund.



## HAMBURG

Erster Vorsitzender: Hartmut Klingbeutel, Kippingstr. 13, 20144 Hamburg, Tel.: (040) 444993, Mobiltelefon (0170) 3102815. 2. Vorsitzender: Hans Günter Schattling, Helgolandstr. 27, 22846 Norderstedt, Telefon (040) 5224379.

LANDESGRUPPE

Donnerstag, 27. Oktober, 15 Uhr, Haus der Heimat, Teilfeld 8, Saal, 20459 Hamburg: Bezirks- und Gruppenleitertreffen.

BEZIRKSGRUPPE

**Hamburg/Billstedt** – Die Gruppe trifft sich jeden ersten Dienstag im Monat im Vereinshaus Billstedt-Horn, Möllner Landstraße 197, 22117 Hamburg (Nähe U-Bahn-Station Steinfurter Allee). Gäste sind willkommen. Informationen bei Anneliese Papiz, Telefon (040) 73926017.

**Harburg/Wilhelmsburg** – Montag, 24. Oktober, 12 Uhr, Gasthaus „Waldquelle“, Meckelfeld, Höpenstraße 88 (mit Bus 443 bis Waldquelle): Die Gruppe lässt das traditionelle „Schmand-Schinken-Essen“ wieder aufleben. Der Preis pro Portion beträgt 13 Euro. Zu der Veranstaltung gehört wieder ein schönes Unterhaltungsprogramm. Eine Anmeldung ist unbedingt erforderlich bis zum 14. Oktober unter Telefon (040) 754 58 78.

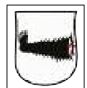
FRAUENGRUPPE



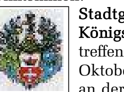
**Hamburg/Bergedorf** – Freitag, 28. Oktober, 15 Uhr, Haus des Begleiters, Ludwig-Rosenberg-Ring 47: Treffen der Frauengruppe. Thema: Geschichten zum Erntefest.

Auch im Internet: »Glückwünsche und Heimatarbeit«

KREISGRUPPE



**Sensburg** – Sonntag, 16. Oktober, 15 Uhr, Polizeisportheim, Sternschanze 4, 20357 Hamburg: Die Gruppe feiert das Erntedankfest. Gäste sind herzlich willkommen!



**Stadtgemeinschaft Königsberg** – Wir treffen uns am 20. Oktober um 9 Uhr an der Moorweide-Tankstelle, gegenüber dem Dammtorbahnhof, und fahren mit dem Bus nach Friedrichsruh und Aumühle zur Besichtigung des Bismarckmuseums und des Schmetterlingsparks. Bitte gleich anmelden bei Ursula Zimmermann, Telefon (040) 460 40 76. – Das Symphonieorchester aus Königsberg kommt erst im Frühjahr 2012.



## HESSEN

Vorsitzender: Dietmar Strauß, Jahnstraße 19, 68623 Lampertheim, Tel. (06206) 4851.

**Darmstadt** – Nach der Kaffeetafel und der Begrüßung durch die Vorsitzenden Gerhard Schröder und Dieter Leitner erzählte Schröder unter anderem, dass in Königsberg der Puttenbrunnen restauriert worden sei und in der kleinen Stadt Tilsit in der Schweiz in Erinnerung an die ostpreußische Stadt eine Schaukäserei eingerichtet worden sei. Gerhard Turowski sprach sein geistliches Wort und Anni Oest begrüßte die Geburtstagskinder mit dem Gedicht „Wussten wir damals, wie reich wir waren?“ Christa Zwernemann las ein Gedicht von Agnes Miegel „Was ist Last, was ist Glück?“ Atemlose Stille herrschte beim Vortrag von Erwin Balduhn über seine Zeit nach dem Einmarsch der Russen 1945 im Kreis Labiau und als sogenanntes Wolfskind in Litauen. Seine Mutter Alma war an Typhus erkrankt, hat aber glücklicherweise die schwere Zeit überlebt. Viele Mütter mussten im Beisein ihrer schreienden und weinenden Kinder schwerste Misshandlungen durch die sowjetische Soldateska erleiden oder wurden totgeschlagen. Überall lagen Leichen herum. Es herrschte große Hungersnot. Man hauste in Erdlöchern, Kellern und Hausruinen. Von 1945 bis 1948 haben es Tausende ostpreußische Kinder Menschen in den baltischen Staaten zu verdanken, wenn sie überlebt haben, wenn auch oft unter nicht vorstellbaren Umständen. Sie waren vielfach großen Gefahren ausgesetzt und wurden dort von den Bauern auch ausgenutzt. Manche Kinder sprangen auf Güterzüge, versteckten sich in Bremserhäuschen. Wenn die sowjetischen Soldaten sie erwischten, war es „Glück“, wenn sie nur geschlagen wurden. Für sie waren es „Faschistenkinder“. Balduhn war damals zehn Jahre alt. Barfuß lief er mit einem wunden Fuß von Liebenfelde siebzig Kilometer nach Litauen. Auf den Bauernhöfen wurde er oft abgewiesen. Die Verständigung war schwierig. Er übernachtete in leer stehenden Häusern. Der Hunger war unvorstellbar, weil der Magen keine Ballaststoffe hatte. Wenn er einmal Arbeit auf einem Feld fand, gab es nur Kohlblätter zu essen. Kinder wurden vielfach wie Tiere im Schweinestall gehalten. Sie waren auch Handelsware. Balduhn verlor seine Geschwister. Er erlebte, wie drei Kinder in ihrem Bett totgeschlagen, mit Stacheldraht gefesselt und in einen Fluss geworfen wurden. Christliche Bauern haben ihm schließlich geholfen und so konnte er überleben. Die Kinder hörten nachts, wie die Wölfe heulten. Sie empfanden sich auch wie herumstreunende Wölfe. So kamen sie zum Namen Wolfskinder. Viele Kinder leben heute noch in litauischen Familien, haben vielfach ihre Vergangenheit und auch ihre Namen vergessen. Manchen ist es bis heute nicht gelungen ihre deutsche Identität zu finden. Balduhn hat noch Verbindungen zu ehemaligen Leidensgenossen, steht mit ihnen in Briefverkehr, besucht sie gelegentlich und hilft ihnen materiell. Man schätzt, dass es über 6000 Wolfskinder gab, die seit 1945 vornehmlich in Litauen, aber auch in Lettland und Estland unterwegs waren. 1992 waren noch 398 ehemalige Wolfskinder registriert. Heute ist der Verein auf 86 Mitglieder geschrumpft. Vor einiger Zeit trafen sie sich in Memel im Simon-Dach-Haus. Viele Zuhörer waren in Gedanken versunken und dachten an ihr eigenes Schicksal in einer vergangenen schweren Zeit. Es dauerte ein bisschen, bis Erwin Balduhn mit herzlichem Beifall bedacht wurde.



## NORDRHEIN-WESTFALEN

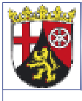
Vorsitzender: Jürgen Zauner, Geschäftsstelle: Werstener Dorfstr. 187, 40591 Düsseldorf, Tel. (02 11) 39 57 63. Postanschrift: Buchenring 21, 59929 Brilon, Tel. (02964) 1037, Fax (02964) 945459, E-Mail: Geschaeft@Ostpreussen-NRW.de, Internet: www.Ostpreussen-NRW.de

**Düsseldorf** – Dienstag, 18. Oktober, 19.15 Uhr, GHH/Kr.: Filmvorführung und Diskussion mit Helmut Frauendorfer „An den Rand geschrieben – Rumäniendeutsche Schriftsteller im Fadenkreuz der Securitate“. – Freitag, 21. Oktober, 18 Uhr, GHH/Ausstellungsraum: Ausstellungseröffnung „Unsere Vorfahren – 90 Jahre Familienforschung in Düsseldorf“. – Sonnabend, 22. Oktober, 14.30 Uhr, GHH/Eichendorffsaal oder Raum 312: Kultur-/Begegnungsnachmittag mit Gästen aus Sankt Petersburg, Gemeinsame Veranstaltung mit IKZ. – Montag, 24. Oktober, 19.15 Uhr, GHH/Konferenzraum: Vortrag von Uwe Rada „Memel – Kulturgeschichte eines europäischen Stromes“.

**Gütersloh** – Donnerstag, 3. November, 15 Uhr, Gütersloher Brauhaus, Unter den Ulmen 9, 33330 Gütersloh: Treffen der Frauengruppe. – Jeden Montag, 15 bis 17 Uhr, Elly-Heuss-Knapp-Schule, Moltkestraße 13, 33330 Gütersloh: Ostpreußischer Singkreis. Kontakt und Informationen bei Ursula Witt, Telefon (05241) 37343.

**Köln** – Dienstag, 18. Oktober, 14 Uhr, Bürgerzentrum Deutz, Tempelstraße 41: Heimatnachmittag. Da die Vorsitzende im Moment nicht einsatzfähig ist, leiten Herr Donder und Frau Buchert die Gruppe. Verzehr ist eingerichtet.

**Neuss** – Donnerstag, 27. Oktober, 15 bis 18 Uhr, Ostdeutsche Heimatstuben, Oberstraße 17: „Tag der offenen Tür“ mit Kaffee und Kuchen. Das Programm wird in der Presse bekannt gegeben. – **Erntedank.** Im Spätsommer und im Herbst ist Erntezeit. Das war auch die Zeit in Ostpreußen, in der die Bauern Kohl, Rüben, Kartoffeln und die verschiedenen Getreidesorten von den Feldern holten. Die Bäuerinnen ernteten Äpfel, Birnen und Pflaumen. Alle freuten sich über die Erträge ihrer Arbeit. Deshalb war es in Ostpreußen auch die Zeit, einmal „Danke“ zu sagen – beim Erntedankfest. Ein Erntedankfest wurde am Sonnabend, 3. Oktober, auch von der Landsmannschaft Ostpreußen, Kreisgruppe Neuss, im Marienhaus gefeiert, mit Musik und Tanz und Kaffee und Kuchen. Über 120 Besucher folgten der Einladung von Peter Pott und waren schon fröhlich gestimmt, als sie den kreativen herbstlichen Tischschmuck von Brunhilde Weise und Elli Drewes sahen. Der Erntetisch, die Erntekrone und die alten Erntewerkzeuge erinnerten an das ostpreußische Brauchtum. Hanne Wiberny und Waltraud Ludewig trugen stimmungsvolle Herbstgedichte vor. Die stellvertretende Bürgermeisterin, Hannelore Staps, erinnerte daran, dass Erntedank auch Anlass sein sollte, einmal generell Dank auszusprechen.



## RHEINLAND-PFALZ

Vors.: Dr. Wolfgang Thüne, Wormser Straße 22, 55276 Oppenheim.

**Mainz –** Jeden Freitag, 13 Uhr, Café Oase, Schönbornstraße 16, 55116 Mainz: Die Gruppe trifft sich zum Kartenspielen.



## SACHSEN

Vorsitzender: Alexander Schulz, Willy-Reinl-Straße 2, 09116 Chemnitz, E-Mail: alexander.schulz-agentur@gmx.de, Telefon (0371) 301616.

**Landesverband** – Sonnabend, 15. Oktober, 10 bis 15.30 Uhr, Platner Hof, Platnerstraße 36, Chemnitz: Tag der Heimat der Landsmannschaft Ost- und Westpreußen, Landesgruppe Freistaat Sachsen. Alle Heimatfreunde sind recht herzlich eingeladen.

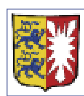
**Leipzig** – Nachruf auf Anneliese Klamt. Der Vorstand des BdV-Kreisverbandes Leipzig und der Chor „Lied der Heimat“ trauern um Anneliese Klamt, die nach kurzer schwerer Krankheit, unfassbar für alle, am 4. September verstorben ist. Anneliese Klamt wurde am 23. April 1935 in Pritisch im Warthegau geboren und wuchs mit fünf Geschwistern auf. Ihre Familie teilte das Schicksal aller Vertriebenen, musste die Heimat verlassen und fand in Sachsen ein neues Zuhause. Nach Schul- und Berufsausbildung gründete Anneliese eine Familie. Mit ihrem Mann Erhard, der ebenfalls aus dem Warthegau stammte, war sie 55 Jahre verheiratet. Seit 1991 war das Ehepaar Klamt auch Mitglied des BdV-Kreisverbandes Leipzig. Neben ihrer Familie und dem Beruf galt Annelieses ganze Liebe dem Chorgesang. Viele Jahre war sie mit ihrer schönen Stimme eine Stütze des Chores „Lied der Heimat“, auf sie war bei allen Auftritten und Veranstaltungen immer Verlass. Auch als Mitglied des Kreisvorstandes, dem sie seit zwei Jahren angehörte, zeigte sie stets ihre Einsatzbereitschaft. Anne, wie sie von allen genannt wurde, war durch ihre ruhige, besonnene Art, durch ihr freundliches, hilfsbereites Wesen bei allen beliebt. Wir vermissen sie sehr. Chormitglieder und Vorstandsmitglieder nahmen am 23. September gemeinsam mit der Familie bei der Trauerfeier Abschied von Anneliese Klamt. Wir werden ihr Andenken im Herzen bewahren.

### Kalender zum Vorzugspreis

Der Kalender „Ostpreußen und seine Maler“ kann ab sofort zu den bekannten Konditionen von Landesgruppen und Kreisgemeinschaften bei der LO, Bundesgeschäftsstelle, Ute Vollmer, Buchtstraße 4, 22087 Hamburg, Telefon (040) 414008-0 vorbestellt werden.

Landsmannschaftl. Arbeit
Fortsetzung auf Seite 18

Landsmannschaftl. Arbeit
Fortsetzung von Seite 17



## SCHLESWIG-HOLSTEIN

Vors.: Edmund Ferner. Geschäftsstelle: Telefon (0431) 554758, Wilhelminenstr. 47/49, 24103 Kiel.

**Uetersen** – Auf der letzten gut besuchten Monatsversammlung der Uetersener Ostpreußengruppe im September im Haus „Uetersт End" hielt das jüngste Vorstandsmitglied Frank Farin einen **Vortrag** über das uns alle interessierende Thema: **„Wohin steuert die Europäische Union?"** Wie reagieren die osteuropäischen Mitgliedsstaaten?

Fragen, auf die niemand eine Antwort weiß, nicht einmal die Politiker und Wirtschaftsexperten, die sonst nie um eine Erklärung oder Lösung verlegen sind. Es fehlt an jeglichem gemeinsamen Nenner. Die Gründung der heutigen Europäischen Union erfolgte 1958 als Wirtschaftsgemeinschaft mit den Mitgliedern Frankreich, Deutschland, Italien, Niederlande, Belgien und Luxemburg in den Römischen Verträgen. Heute sind wir 27 Mitgliedsstaaten, davon 17 mit der gemeinsamen Währung, dem Euro. Es hat nie einen wirklichen Plan gegeben, wo das Ziel liegt, weder politisch noch geografisch. Man ist sich nicht einmal einig, wo Europa überhaupt aufhört. Will man ein christliches Bündnis sein? Oder spielt die Religion keine Rolle?

Politisch ist nie entschieden worden, ob das vereinte Europa ein Staatenbund oder ein Bundesstaat sein soll. In einigen Ländern wurden Volksabstimmungen vorgenommen, in anderen nicht.

Besonders hier in Deutschland wird von den Politikern erzählt, Europa sei für uns ein Glücksfall und wir hätten trotz aller Zahlungen am meisten profitiert. Der Höhepunkt der Behauptungen besteht in dem oft gehörten Satz, ohne die Europäische Union wäre Deutschland nicht überlebensfähig. Damit wird jede Diskussion abgewürgt. Dabei lehnen über 80 Prozent der deutschen Bevölkerung die Vereinigten Staaten von Europa ab.

Der Euro war von vornherein eine politische Währung. Die Regel, dass es zuerst eine Angleichung der Wirtschafts- und Sozialsysteme geben muss, bevor man eine gemeinsame Währung einführt, wurde vollkommen missachtet. Es gab keinerlei Mechanismen, um die Finanzdisziplin zu erzwingen. Die Resultate haben wir alle erlebt. 800 Milliarden Euro Stützungszahlungen in der Banken-Krise. Mit dem Euro-Rettungsschirm haftet Deutschland mit 253 Milliarden Euro. Die Europäische Zentralbank (EZB) kauft marode Anleihen für 130 Milliarden Euro, was sie laut Statut nicht darf. Mit der Erweiterung des Rettungsschirms ist Griechenland nicht mehr zu retten.

Letztendlich werden alle Schulden erlassen werden müssen. Die Frage ist nur, bleibt Griechenland ein Euro-Land oder nicht? Davon hängt es ab, wie Italien, Spanien und Portugal handeln. Sie werden auch einen Schuldenerlass fordern. Die deutsche Regierung mit Merkel und Schäuble erklären, der Euro müsse um jeden Preis verteidigt werden. Ein Staatsbankrott Griechenlands darf wegen eines möglichen Domino-Effekts nicht stattfinden. Darum zahlen wir alles, um die deutschen Spargutthaben zu sichern. Das wäre die Begründung.

Es kursieren noch zwei Verschwörungstheorien. Die eine: Die USA wollen mit Rating-Agenturen den Euro vernichten, um mit dem US-Dollar einzige Weltwährung zu bleiben. Die andere: Das Euro-Desaster ist geplant und wurde von Helmut Kohl und Theo Waigel vorausgesehen, um dann gegen den Willen der Bevölkerung auf dem Höhepunkt der Krise eine radikale Finanzintegration zu erzwingen und alle Kompetenzen auf Europa zu übertragen. Man erklärt das zu einer Frage des Überlebens und niemand wagt zu widersprechen. Frau Merkels Ausspruch „Scheitert der Euro, scheitert Europa" lässt erahnen, dass Aktionen radikalsten Zuschnitts erwogen werden, um den Politiker-Traum vom Euro zu retten. Das in 60 Jahren aufgebaute Vermögen soll notfalls geopfert werden, um verschwenderische, korrupte und desorganisierte Euro-Länder vor dem Bankrott zu retten. Ob das so funktioniert und die Bevölkerung es hinnimmt, wenn es wieder für alternativlos erklärt wird (Banken-Krise), bleibt abzuwarten.

Möglicherweise wird aber dadurch der Keim zum Untergang von Europas Finanzen gelegt und ein Zerfallsprozess wie in der Sowjetunion, Jugoslawien oder dem alten Österreich-Ungarn erzeugt. Nach Meinung Farins wäre der dann aber auch vollständig gerechtfertigt.



Zur Situation und Reaktion der osteuropäischen Mitgliedsländer setzte Farin seine Erläuterungen fort. Nach dem Warschauer Pakt und Comecon sind diese gegen zentrale Institutionen, die Macht über sie ausüben, und gegen weitere Integration. Polen und Ungarn gehören noch nicht der Euro-Währungsunion an und wollen auch auf keinen Fall einer Haftungs-Union angehören. Das gilt für alle osteuropäischen Länder, die den jetzigen Zustand des Zusammenwirkens in Europa für vollkommen ausreichend ansehen. Sie möchten keine weiteren Kompetenzen nach Brüssel abgeben. Sie möchten ihre Nationalstaaten erhalten. Der Euro ist für sie kein ideologisches Produkt, sondern dient nur der Finanzstabilisierung einiger Staaten. Einige erwägen schon den Austritt aus dem Verbund.

Solle Europa wirklich scheitern, wird sich zeigen, dass Deutschland zu seiner größten eigenen Überraschung sehr wohl überlebensfähig ist und in der globalisierten Welt erfolgreich agieren kann und wird. Das Untergangsgerede der Politiker ist dann nur rein ideologisch begründet. Sie werden zwangsläufig dann mehr Wert auf die deutschen Interessen legen müssen, wie sie es bei der Vereidigung im Bundestag geschworen haben.

Farin beendete seine Ausführungen mit einem Spruch aus der Werbung: Wir können, was wir tun – die anderen tun, was sie können.

Anschließend gab es noch einige Wortmeldungen aus den Reihen der Zuhörer, die aber dem Gehörten in allem Zustimmung aussprachen. Der Vorsitzende Joachim Rudat dankte im Namen aller seiner Vorstandskollegen für diesen informativen Vortrag und überreichte Farin einen guten Schluck. Auch den fleißigen Damen sprach er seinen Dank aus, dass sie wieder für eine geschmackvoll dekorierte Kaffeetafel gesorgt hatten.

# AUS DEN HEIMATKREISEN

Die Kartei des Heimatkreises braucht Ihre Anschrift.
Melden Sie deshalb jeden Wohnungswechsel.
Bei allen Schreiben bitte stets den letzten Heimatort angeben



## ANGERBURG

Kreisvertreter: Kurt-Werner Sadowski. Kreisgemeinschaft Angerburg e. V., Landkreis Rotenburg (Wümme), Postfach 1440, 27344 Rotenburg (Wümme), Landkreis: Telefon (04261) 9833100, Fax (04261) 9833101.

**Führungsspitze der Kreisgemeinschaft bestätigt** – Zur Sitzung am 17. September 2011 im großen Sitzungssaal des Rotenburger Kreishauses konnte Kreisvertreter Kurt-Werner Sadowski neben einigen Zuhörern auch zahlreiche Gäste begrüßen. An erster Stelle den stellvertretenden Landrat des Landkreises Rotenburg (Wümme), Reinhard Brünjes, sowie eine Delegation aus Angerburg [Wegorzewo]. Zur Delegation gehörten unter anderen Landrätin Halina Faj, Bürgermeister Krzysztof Piwowarczyk und die Vorsitzende der DG Mauersee, Herta Andrulonis. Nach den Begrüßungsworten konnte der Kreisvertreter die Tagesordnung mit 19 Tagesordnungspunkten zügig abwickeln. Dazu gehörten der Arbeitsbericht des Kreisvertreters und der Kassenbericht der Schatzmeisterin Brigitte Junker, der Bericht der Schriftleiterin des Angerburger Heimatbriefes Susanne Hagen sowie die Berichte der übrigen Vorstandsmitglieder und der Kassenprüfer. Sie bescheinigten der Schatzmeisterin eine einwandfreie Kassenführung und empfahlen die Entlastung der Schatzmeisterin und des Vorstandes. Mit der „Silbernen Ehrennadel" der Landsmannschaft Ostpreußen wurden Joachim Hans Hoffmann und Georg Malz für ihre wertvolle Mitarbeit am „Angerburger Heimatbrief" ausgezeichnet. Die Delegierten bestätigten einstimmig Kurt-Werner Sadowski in seinem Amt als Kreisvertreter sowie Brigitte Junker und Susanne Hagen bei einer Enthaltung für die nächsten zwei Jahre als stellvertretende Kreisvertreterinnen. Außerdem wurden in den Vorstand gewählt: Erich Kerwien, Arno Rosin und Eberhard Steinke. Erstmalig wurde Wolfgang Malessa in dieses wichtige Gremium gewählt. Insgesamt herrschte bei den Delegierten Zufriedenheit und Zuversicht, wenn auch die demografische Entwicklung in der Kreisgemeinschaft Anlass zur Sorge gibt. In zwei Jahren endet die Amtsperiode der gegenwärtigen Kreisvertretung und es ist bereits heute absehbar, dass der eine oder andere Delegierte altersoder gesundheitsbedingt nicht mehr zur Verfügung stehen wird. Der Fortbestand unserer Kreisgemeinschaft hängt aber insbesondere davon ab, dass sich heimattreue Menschen für die Kreisvertretung zur Verfügung stellen. Bei Interesse wären wir für eine schriftliche Nachricht an unsere Geschäftsstelle in Rotenburg (Wümme) dankbar. Zum Abschluss der Versammlung informierte der Kreisvertreter die Anwesenden, dass die nächste heimatpolitische Tagung am 25./26. Februar 2012 und die nächsten Angerburger Tage am 8./9. September 2012 in der Rotenburger Theodor-Heuss-Schule stattfinden und wünschte allen erlebnisreiche Tage in Rotenburg (Wümme).



## GERDAUEN

Kreisvertreter: Walter Mogk, Am Eichengrund 1f, 39629 Bismark (Altmark), Telefon (0151) 12 30 53 77, Telefax (039000) 5 13 17. Gst.: Doris Biewald, Blümnerstraße 32, 04229 Leipzig, Telefon (0341) 960 09 87, E-Mail: geschaeftsstelle@kreis-gerdauen.de.

**Nachruf Anita Laube** – In Radeberg/Sachsen verstarb am 14. September 2011 plötzlich und unerwartet unsere liebe Heimatfreundin Anita Laube. Sie war seit September 2007 Mitglied des Kreistages und Kirchspielvertreterin für Löwenstein. Am 11. Dezember 1940 wurde Anita Laube in Löwenstein geboren. Sie erlebte als kleines Kind den Krieg und dessen Auswirkungen. Während die Mutter in Sibirien in Gefangenschaft war, kam Anita Laube im Herbst 1945 nach Mönchengladbach zu einer Verwandten. Dort besuchte sie von 1946 bis 1950 die Schule. Im Rahmen der Familienzusammenführung kam sie 1951 nach Sachsen. Drei Jahre ging sie dort noch zur Schule und erlernte danach den Beruf einer Bandweberin. Anita Laube heiratete 1961 und bald darauf wurde ihre Tochter geboren. Bis 1974 war sie Hausfrau. Von 1975 bis 2000 war sie in der Autoindustrie tätig. Zur Heimatkreisgemeinschaft kam Anita Laube 1996. In der Folgezeit hat sie alle Hauptkreistreffen besucht und viele Fahrten in die Heimat unternommen, wobei ihr besonders ihr Heimatort Löwenstein am Herzen lag. So war es nur folgerichtig, dass sie das Amt der Kirchspielvertreterin für Löwenstein übernahm und damit das Werk von Gerhard Briese, mit dem sie schon jahrelang in Verbindung stand, fortsetzte. Für ihr Engagement in der Heimatkreisgemeinschaft wurde sie am 10. September 2005 in Rendsburg mit der Treueurkunde der Landsmannschaft Ostpreußen ausgezeichnet. Anita Laube war ein sehr lebensbejahender Mensch, ihr frohes Wesen und ihre stets freundliche und hilfsbereite Art werden wir in Erinnerung behalten und ihr stets ein ehrendes Andenken bewahren.



## KÖNIGSBERG–STADT

Stadtvorsitzender: Klaus Weigelt. Patenschaftsbüro: Karmelplatz 5, 47049 Duisburg, Telefon (0203) 2832151.

Recht herzlicher Dank für die Organisation unseres diesjährigen **Treffens** vom 8. bis 11. September **in Magdeburg**, der Landeshauptstadt von Sachsen-Anhalt, gilt – im Namen aller Beteiligten – Frau Hanna-Lore Schuhmann und Herrn Ulrich Busch.

Am ersten Abend gedachten wir mit unserem Lied „Land der dunklen Wälder" unserer Verstorbenen. Wir sahen alte Aufnahmen von Ballieth, obwohl die neuen Medien zunächst nicht recht den Befehlen unserer Vorführer Ulrich Busch und Gerhard Godau gehorchen wollten. Es klappte dann ja doch noch, vielen Dank für die Mühe. Am nächsten Morgen, nach einem reichhaltigen Frühstück, brachte uns ein Bus mit einem versierten Reiseleiter zum Schiffshebewerk Rothensee, welches heute stillgelegt ist. Von dem Dach des Schleusensteuerstandes in 13 Metern Höhe über dem Wasserspiegel des Mittellandkanals sahen wir die ganze Schleusenanlage. Dann ging die Fahrt zum Wasserstraßenkreuz. Das ist eine 918 Meter lange Kanalbrücke, die über die Elbe führt und so den Mittellandkanal mit dem Elbe-Havel-Kanal verbindet. Sie wurde 2003 eröffnet. Nach dem Mittagessen fuhren wir in die Stadt und unser Reiseleiter erklärte uns einige Statuen berühmter Magdeburger: Johann Andreas Eysenbarth, Medicus; Till Eulenspiegel; Otto von Guericke, Naturwissenschaftler. 955 veranlasste Otto der Große den Bau einer prächtigen Kathedrale in seiner Lieblingspfalz Magdeburg. Doch kurz nach seinem Einzug in den Magdeburger Dom verstarb er. Noch heute kann seine letzte Ruhestätte besichtigt werden. Die Skulpturen der Klugen und Törichten Jungfrauen im Dom sind Kunstwerke von Weltrang. Unübersehbar reiht sich das von dem Künstler Friedensreich Hundertwasser zuletzt geplante Bauwerk in das Ensemble von barocken Fassaden ein. Es hat 900 verschiedene Fenster, Goldkugeln und Blumengärten auf den Dächern. Abends waren wir in Gedanken wieder zu Hause in Königsberg.

Am dritten Tag gingen wir zu Fuß in die Stadt, um noch einmal den Dom zu besichtigen. In unmittelbarer Nähe befindet sich das Elbufer. Entlang der Elbuferpromenade gingen wir zur Anlegestelle der Weißen Flotte. Zwischendurch machten wir Pause in einem Café. Es war ein herrlich warmer Sommertag und wir konnten die fast dreistündige Fahrt mit dem Schiff „Stadt Magdeburg" auf dem Oberdeck genießen. Zurück im Hotel wollte man sich nach Abendessen, Film, Gedichten und Gesang nur noch entspannen. Am nächsten Morgen war schon wieder Abschied angesagt. Der Vorschlag für das nächste Treffen 2012 war Fulda, am zweiten Wochenende im September. Kontaktadresse: Ulrich Busch, Reesbrook 9, 22395 Hamburg, Telefon und Telefax (040) 604 95 44.



## LÖTZEN

Kreisvertreter: Dieter Eichler, Bilenbarg 69, 22397 Hamburg. Geschäftsstelle: Ute Eichler, Bilenbarg 69, 22397 Hamburg, Telefon (040) 6083003, Fax: (040) 60890478, E-Mail: avus.eichler@freenet.de

**Neumünster – Masuren in Neumünster**: Ein besonderer Tag findet am Sonnabend, 15. Oktober, im Lötzener Heimatmuseum in Neumünster statt. Ab zehn Uhr sind die fünf Ausstellungsräume des Lötzener Heimatmuseums in der Brachenfelder Straße 23 (alte Schule unweit des Rathauses) geöffnet. Zu sehen ist noch die Sonderausstellung „Das Ermland und Masuren in allen vier Jahreszeiten" – Fotografien von Mieczysław Wieliczko (Allenstein). – Das Ehepaar Hergenhan, Kiel, zeigt Scherenschnitte und gewebte Bänder (Jostenbänder) und bietet sie zum Kauf an. Es wird ein Scherenschnitt-Märchenfilm gezeigt (um 16.15 Uhr), mit Erläuterungen über die Kunst des Scherenschnitts. – Der Eintritt ist frei.



## PREUSSISCH EYLAU

www.preussisch-eylau.de. Kreisvertreter: Rüdiger Herzberg, Brandenburger Straße 11 a, 37412 Herzberg, Tel. (05521) 998792, Fax (05521) 999611, E-Mail: r.b.herzberg@t-online.de; Kartei, Buchversand und Preußisch Eylauer Heimatmuseum im Kreishaus Verden (Aller): Manfred Klein, Breslauer Str. 101, 25421 Pinneberg, Tel. (04101) 200989, Fax (04101) 511938, E-Mail: manfred.klein.rositten@malle-tech.de.

**Nachruf auf Annemarie Zettler** (geb. 25. Mai 1922 – verst. 29. September 2011) „Der ist in tiefster Seele treu, wer die Heimat liebt wie Du." Diese Worte Fontanes treffen in besonderer Weise auf Annemarie Zettler zu. Frau Zettler, geborene Tietz, wuchs mit ihrer Schwester Erna von liebevollen Eltern wohlbehütet in der Stadt Preußisch Eylau auf. Nach Einnahme der Stadt wurden ihre Eltern nach Russland verschleppt, von wo sie nicht mehr wiederkehrten. Eine aus kurzer Ehe hervorgegangene Tochter verstarb damals im Alter von nur wenigen Tagen. Es gelang Frau Zettler, nach Westdeutschland zu entkommen, wo sie sich schon bald dem Landfrauenverband anschloss und auch dem „Freundeskreis zur Erhaltung und Pflege ostpreußischen Kulturgutes e. V." angehörte. Berufliche Erfüllung fand Frau Zettler in Marburg als Haushälterin einer studentischen Corporation, wo sie sich großer Achtung und Beliebtheit erfreute. Nach ihrer Pensionierung ging Frau Zettler ganz im Einsatz für die ostpreußische Heimat auf. Im südlichen, dem an Polen gefallenen Teil des Kreises Pr. Eylau waren noch viele Deutsche verblieben, die dort verstreut in zum Teil erbärmlichen Verhältnissen lebten. Als Zusammenschluss der Deutschen wurde die „Deutsche Gesellschaft Natangen" gegründet, in der Frau Zettler und ihre Schwester fortan segensreiche Arbeit leisteten. Sie übernahmen Patenschaften für die Ärmsten, brachten mit vielen, teilweise sehr beschwerlichen Wagenfahrten von Marburg aus Hilfsgüter herüber, unter anderem von Frau Zettler gestrickte warme Kleidung, ermöglichten für die Kinder Nikolausfeste und vieles mehr. Um altes Brauchtum zu erhalten, das Gemeinschaftsgefühl zu stärken und den Frauen ein kleines Einkommen zu erschließen, organisierten die beiden Schwestern eine Werkwoche bei der Deutschen Gesellschaft in Landsberg. Sie galt dem Webknüpfen, dem Doppelstricken und anderen in Ostpreußen von alters her überlieferten Techniken. Frau Zettler erwies sich mit ihren einschlägigen Kenntnissen als gute Lehrmeisterin. Auch die beiden Schwestern eigene Fröhlichkeit und Zuversicht trug zum Erfolg bei. Schließlich ging auch der große Wunsch von Frau Zettler und Frau Tietz in Erfüllung, den Landfrauenverband in Ostpreußen, dem Land seines Ursprungs, wieder entstehen zu lassen. Nicht zuletzt durch ihren Einsatz kam es zur Gründung des „Ermländisch-Masurischen Verbandes Deutschstämmiger Landfrauen", der den Damen durch Verleihung der Ehrenmitgliedschaft dankte. Der Verband unter umsichtiger Leitung von Frau Wagner-Rybinska leistet bisher und hoffentlich auch noch in ferner Zukunft sehr gute Arbeit. Bis zuletzt weilten die Gedanken unserer lieben Heimgegangenen in der Heimat, bei unserer Deutschen Gesellschaft Natangen und dem wiedererstandenen Landfrauenverband. So nehmen wir nun Abschied von Annemarie Zettler, die in ihrer großen Bescheidenheit so viel für uns geleistet hat.

## Ostpreußisches Landesmuseum

### Filmvorführung und Vortrag am 18. Oktober, 14.30 Uhr:

### »Thomas Mann: Mein Sommerhaus in Nidden«

Von dem Geld, das Thomas Mann mit dem Literatur-Nobelpreis erhielt, erfüllte er sich einen Traum. In Nidden auf der Kurischen Nehrung ließ er sich 1929 ein Haus bauen, in dem seine Familie und er die Sommer von 1930 bis 1932 verbrachten. Der Film zeigt Bilder aus dem heutigen Nidden, in dem das Thomas-Mann-Haus ein wichtiges Ausflugsziel darstellt. Thomas Manns Enkel Frido Mann trägt vor, was sein Großvater 1931 über das Leben im Sommerhaus in Nidden berichtete. Bilder aus Nidden und von der Kurischen Nehrung aus der Zeit vor 1945 runden das Thema ab.

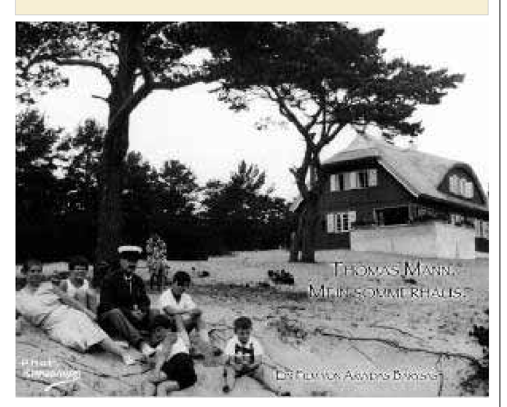
**Ein Film von Arvydas Barysas in der Reihe „Museum erleben"**

Moderation und Ergänzung: Dr. Christoph Hinkelmann, Abteilung Naturkunde/Landwirtschaft

Eintritt: 5 Euro einschließlich Kaffee, Tee und Gebäck

**– Ostpreußisches Landesmuseum –**
Ritterstraße 10
21335 Lüneburg
Telefon (04131) 75 99 5-0
Telefax (04131) 75 99 511
E-Mail: info@ol-lg.de
www.ostpreussisches-landesmuseum.de

*Lüneburg ist in 30 Minuten von Hamburg und in 50 Minuten von Hannover mit der Eisenbahn erreichbar (InterCity/Metronom). Vom Bahnhof zum Museum sind es zu Fuß knapp 15 Minuten; es fahren zudem viele Busse.*




**Familie Mann am Sommerhaus in Nidden auf der Kurischen Nehrung um 1930** Bild: Krauskopf, Königsberg; Rechte A. Barysas

# Zweimal alles verloren

## »Wege übers Land« waren Wege des Schreckens: Ein Erlebnisbericht des Grauens



**Szene aus „Wege übers Land": Ursula Karusseit und Erik S. Klein** Bild: Archiv

Ich habe den 1968 entstandenen fünfteiligen Film „Wege übers Land" des DDR-Fernsehens gesehen. Er war ganz interessant und auch spannend und besetzt mit bekannten Schauspielern aus der DDR, wie Ursula Karusseit, Armin Müller-Stahl, Angelika Domröse und Erik S. Klein.

Die Handlung des Films verlief genau nach den vorgegebenen politischen Richtlinien der SED-Führung unter Walther Ulbricht. Nur so war es zur damaligen Zeit überhaupt möglich, das Thema „Flucht und Vertreibung" öffentlich zu machen, eben nach dem in Beton gegossenen Dogma „Wir Deutsche waren an allem schuld".

Auch meine Familie musste diese „Wege übers Land" gehen, von Ende Oktober 1944 bis Anfang September 1945, von Auertal (Stumhorn) an der ostpreußisch-litauischen Grenze bis nach Kreischau in der damaligen Provinz Sachsen. Fast ein Jahr lang waren wir mit Zwischenstationen auf diesen Wegen unterwegs. Diese Wege waren für uns Wege des Schreckens: Mein Vater wird seit Februar 1944 in der Ukraine vermisst. Im Januar 1945 zogen auch wir mit unzähligen anderen Vertriebenen über das zugefrorene Frische Haff, attackiert von russischen Tieffliegern, dann entlang der Ostseeküste.

Ich sehe noch heute endlose Straßen voller Eis und Schnee vor mir und rieche den beißenden Qualm brennender Städte. Ich bin müde, habe Hunger und meine Füße schmerzen, Tote liegen am Wegesrand und über uns das stählerne Dröhnen feindlicher Flugzeuge. Ich stehe mit dem Großvater hinter verlassenen Kasernen auf Abfallplätzen, der Großvater kratzt mit dem Taschenmesser dick verschimmelte trockene Brotrinden ab und gibt sie mir, ich stecke sie in den Mund und esse sie, obwohl sie gallebitter schmecken.

### Leichen auf verbrannten Straßen

Im Frühjahr 1945 will mich ein russischer Soldat erschießen, noch jahrelang erlebte ich im Traum immer wieder diese Szene und schrie wie am Spieß. Ich springe nach Bombenangriffen über zischende und flackernde Reste von Phosphorbomben auf verbrannten Straßen.

Im Juli 1945 starb in Berlin meine Mutter an Typhus und Lungenentzündung. Als wir im September 1945 in Kreischau, Kreis Weißenfels ankamen, waren wir alle ausgehungert, erschöpft und sehr krank. Auf dem Platz des 21. September wurde das Land des im Juli 1945 mit den Amerikanern in den Westen gegangenen Rittergutbesitzers Baron von Lübbers aufgeteilt, auch meine Großeltern erhielten fünfeinhalb Hektar Land (22 Morgen). Dieses Land wurde unsere einzige Existenzgrundlage und bewahrte uns vor dem Verhungern.

Es wurde uns zehn Jahre später wieder weggenommen, weil meine Großeltern nicht in die Landwirtschaftliche Produktionsgenossenschaft eintreten wollten und mein Großvater sich weigerte, als Nachtwächter für die LPG zu arbeiten. Bauer wollte er sein und bleiben, aber als sein eigener Herr und nicht als Landarbeiter in einer „Landwirtschaftlichen Produktionsgenossenschaft". Für private Einzelbauern aber war im beginnenden „sozialistischen Frühling auf dem Lande" kein Platz mehr.

### Die Großeltern starben vor Kummer

Vor Kummer über diesen zweiten Verlust ihres Landes erlitt meine Großmutter im Juni 1955, nur etwa acht Wochen nach dem Verlust ihrer Neubauernstelle, einen Schlaganfall, an dem sie starb. Mein Großvater kam den Rest seines Lebens nicht über den Verlust hinweg. Er erzog noch meine Schwester und mich, damals 12 und 14 Jahre alt, und verstarb 1966.

Ich selbst wurde etwa zehn Jahre lang ständig von den Genossen der „Horch-und-Guck-Kompanie" beobachtet, weil ich mir nie das Maul verbieten ließ und keinen Hehl daraus machte, ein Ostpreuße zu sein, so wie es auch meine Großeltern waren.

Und, Ironie des Schicksals: Am 11. September 1969 machte unsere Meistergruppe einen „freiwilligen Subbotnik" zu Ehren des 20. Jahrestages der DDR. Am Abend dieses Tages wurde ich in Weißenfels nach einem Gaststättenbesuch von einem Spitzel, der mit mir am Tisch saß und kräftig mitschimpfte, angezeigt und auf dem Bahnhof verhaftet.

„Sie, Herr Ax, werden im Gefängnis für uns den Sozialismus mit aufbauen!" sagte der Staatsanwalt. Erst am 9. März 1972 war ich wieder ein freier Mann.

*Bernhard Ax*

## Kreuzworträtsel

Urein-wohner Neusee-lands · aufge-druckter Betrag (Aktie) · Strauch mit fett-reichen Früchten · Liebelei, Spielerei · Oper von Bellini · Gewäs-ser im Salzkam-mergut · Schreit-vogel · jeder ohne Aus-nahme · Ballade von Bürger · Freund, Kame-rad · Fremd-wort-teil: fern · sicher, fest; be-wandert · dreist, vorlaut · sich im Rhyth-mus bewegen · ein Haus räumlich erweitern · Unhold der nor-dischen Sage · Preis-schild · gefüllter oder belegter Kuchen · wohl-schme-ckend · nordi-sche Münze · Enterich · weiches Sedi-ment-gestein · ent-werfen, planen · kleine Gabe · somit, mithin · spani-sche Anrede: Herr · mit der Hand greifen, fassen · aus-genom-men, frei von · span. Eroberer (Her-nando) · dt. Schau-spielerin (Hanne-lore) · abschlie-ßend, beendend · Witz, Scherz (engl.) · Roman von Émile Zola · Bratrost · locker, wacklig · dünner Pfann-kuchen (franz.) · Nach-sicht, Langmut · in Ordnung gebracht · schmie-ren, fetten · in der gleichen Weise · nicht geglückt · exoti-sche Echse · Nadel-loch · Lobrede · aus-reichen · Prunk-wagen · einge-legtes Hühner-produkt · chemi-sches Zeichen für Arsen · Teil des Gesichts · Groß-buch-stabe · engl. Dichter u. Maler (William) · mit leiser Stimme lachen · Vorsilbe: gegen (griech.) · Schau-spiel-, Ballett-schüler · nach Abzug der Kosten · Insel-gruppe im Atlantik · Haupt-stadt Finn-lands · franz. Bild-hauerin (Camille) · früherer dt. Städte-bund · nicht außen · Meeres-säuge-tier · Entwurf; wissen-schaftl. Arbeit · krie-chendes Weich-tier · Besatz-streifen · Brut-stätte · unge-braucht · Drei-mann-kapelle · Ab-schnitt der Woche · koffein-haltiges Kalt-getränk · dem Eu-ter Milch ent-ziehen · griechi-scher Meer-gott · Rasen-pflanze · franzö-sisches Kugel-spiel · Waren-probe · Kunst-stil im Mittel-alter · sehr nahe und vertraut · mild, zart · Spiel beim Skat · von ge-waltiger Größe · Samm-lung von Schrift-stücken · elasti-sche Auf-hängung, Pufferung · Vorfahr · germa-nische Gottheit · alge-rische Stadt · Zeitalter · Vor-name Laurels · Abk. für Arbeits-kreis · auf-fallend, offen-kundig · christ-liche Herberge · span.-portug. Prinzen-titel · Kloster-frau · Frisier-gerät · Steigen und Fal-len des Wassers

PAZ11_41

**So ist's richtig:**

**Diagonalrätsel:** 1. Hektik, 2. Aufbau, 3. Kaeppi, 4. Goslar, 5. Gebiss, 6. Leiste – Huelse, Kapsel

**Kreiskette:** 1. Gambia, 2. Gingan, 3. seifig, 4. Heizer, 5. Grenze – Magnifizenz

**Sudoku:**

| | | | | | | | | |
|---|---|---|---|---|---|---|---|---|
| 3 | 6 | 5 | 8 | 9 | 7 | 2 | 1 | 4 |
| 2 | 8 | 9 | 1 | 6 | 4 | 7 | 5 | 3 |
| 7 | 4 | 1 | 5 | 2 | 3 | 9 | 8 | 6 |
| 4 | 1 | 2 | 7 | 8 | 5 | 6 | 3 | 9 |
| 5 | 3 | 6 | 2 | 1 | 9 | 4 | 7 | 8 |
| 8 | 9 | 7 | 4 | 3 | 6 | 5 | 2 | 1 |
| 9 | 5 | 8 | 3 | 4 | 2 | 1 | 6 | 7 |
| 1 | 7 | 4 | 6 | 5 | 8 | 3 | 9 | 2 |
| 6 | 2 | 3 | 9 | 7 | 1 | 8 | 4 | 5 |

## Sudoku

| | | | | | | | | |
|---|---|---|---|---|---|---|---|---|
| | 6 | | | | | 2 | 1 | |
| | 8 | 9 | | | 4 | | 5 | |
| | | | | 2 | 3 | | | |
| 4 | | 2 | | 8 | | | | 9 |
| | 3 | | 2 | | 9 | | 7 | |
| 8 | | | | 3 | | 5 | | 1 |
| | | | 3 | 4 | | | | |
| | 7 | | 6 | | | 3 | 9 | |
| | 2 | 3 | | | | | 4 | |

**Lösen Sie das japanische Zahlenrätsel: Füllen Sie die Felder so aus, dass jede waagerechte Zeile, jede senkrechte Spalte und jedes Quadrat aus 3 mal 3 Kästchen die Zahlen 1 bis 9 nur je einmal enthält. Es gibt nur eine richtige Lösung!**

## Diagonalrätsel

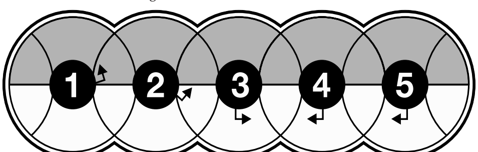
**Wenn Sie die Wörter nachstehender Bedeutungen waagerecht in das Diagramm eingetragen haben, nennen die beiden Diagonalen zwei Behältnisse.**

1 Hast, fieberhafte Eile
2 Errichtung, Montage
3 kleine, längliche Mütze
4 Stadt in Niedersachsen
5 alle Zähne
6 Zierlatte

## Kreiskette

**Die Wörter beginnen im Pfeilfeld und laufen in Pfeilrichtung um das Zahlenfeld herum. Wenn Sie alles richtig gemacht haben, nennen die elf Felder in der oberen Figurenhälfte einen traditionellen Titel für Hochschulrektoren.**

**1** Staat in Westafrika, **2** gemustertes Baumwollgewebe, **3** glatt, schmierig, **4** Bediener der Feuerung, **5** Trennlinie



# Ein fröhlicher Bekenner

## Trauerrede auf Professor Wolfgang Stribrny

Verehrte Trauergemeinde! Ich bin Wilhelm von Gottberg, heimatvertriebener Ostpreuße, einer von sechs Vizepräsidenten des Bundes der Vertriebenen (BdV) und Altsprecher der Landsmannschaft Ostpreußen. Meine Familie ist seit 42 Jahren dem Verstorbenen und seiner Familie eng verbunden.

Die Würdigung des Verstorbenen, hier und heute, bei dieser Trauerfeier geschieht nicht nur im eigenen Namen, sondern sie geschieht auch im Namen der Landsmannschaft Ostpreußen (LO). Darum hat mich der Sprecher der LO, Herr Rechtsanwalt Stephan Grigat, ausdrücklich gebeten.

Wer Professor Wolfgang Stribrny näher gekannt hat, wusste, was ihm im Leben wichtig war. Bei wem das nicht der Fall war, der konnte dies aus seiner Todesanzeige entnehmen.

Er lebte im festen Glauben an unseren auferstandenen Herrn und Heiland Jesus Christus und er bekannte sein Christsein da, wo es geboten war.

Als Wissenschaftler und Hochschullehrer widmete er sich – wo immer es ging – dem Staat Preußen, der preußischen Staatsidee und der Hohenzollernmonarchie Preußens und Deutschlands.

Zunächst zur geistlichen Dimension seines Lebens. Er war Rechtsritter des Johanniterordens wie ich auch: Er in der Brandenburgischen Genossenschaft, ich in der Preußischen Genossenschaft. Sie mögen erkennen, verehrte Trauergemeinde, dass da eine Gemeinsamkeit erkennbar wird, die deutlich über eine Freundschaft hinausgeht. Es ist das Wertegerüst der Zehn Gebote und die Frohe Botschaft des Evangeliums in reformatorischer Ausprägung. Danach lebte Professor Stribrny, das strahlte er aus und darin wurde er mir in den ersten Jahren unserer gemeinsamen Wanderschaft gewissermaßen wie ein älterer Bruder zum Vorbild.

**Er setzte Meilensteine für die Verständigung mit dem Osten**

Der Liedvers „Stern, auf den ich schaue, Fels, auf dem ich stehe. Führer, dem ich traue, Stab, an dem ich geh, Brot, von dem ich lebe, Quell, an dem ich ruh. Ziel, das ich erstrebe, alles, Herr, bist du“, passt gut zu ihm.

Ein zweiter Liedvers – er stammt von Phillip Spitta – kennzeichnet gut das Wirken Wolfgangs. Es ist unwichtig, ob es ihm bewusst oder nicht bewusst war. „Es gilt ein frei Geständnis in dieser unserer Zeit, ein offenes Bekenntnis bei allem Widerstreit.“ Ein Satz, der nicht nur für die geistliche Dimension des menschlichen Lebens gilt, sondern auch im Alltag in der politischen und gesellschaftlichen Auseinandersetzung. Der Verstorbene handelte danach und das hat ihm manche Anfeindung eingebracht.

Damit komme ich zum Lebenswerk des Verstorbenen. Preußen und die deutsche Monarchie der Neuzeit war das Hauptthema seines wissenschaftlichen Wirkens. Er, der durch die Zäsur am Ende des Zweiten Weltkrieges selbst seine Heimat verloren hatte (Frankfurt/Oder), war ein ausgewiesener Freund der deutschen Heimatvertriebenen. Für ihre berechtigten Belange hat er sich unermüdlich eingesetzt. Er hat die Überwindung der deutschen Teilung immer angestrebt und es ist mit sein Verdienst, dass der Wille zur Einheit in der Alt-Bundesrepublik nicht ganz erloschen war, als es so weit war.

Wolfgang Stribrny hat umfangreiches Schrifttum verfasst und hinterlassen. Für mich ist ein kleines Werk von eminenter Bedeutung. Er hat es gemeinsam mit Professor Joachim Menzel und Oberstudiendirektor Eberhard Völker verfasst. Der Titel: Alternativ-Empfehlungen zur Behandlung der deutsch-polnischen Geschichte in den Schulbüchern.

Dieses Werk – das vielfach nachgedruckt wurde – war als Alternative für eine entsprechende staatliche Richtlinie vorgelegt worden. Inhaltlich war diese Richtlinie eine Geschichtsklitterung und die vielen Jahrzehnte harmonischen Miteinanders von Polen und Deutschen wurden in dieser Richtlinie ausgeblendet.

Wenn heute die deutsch-polnische Verständigung weit vorangekommen ist, so hat daran Wolfgang Stribrny nicht unwesentlich Anteil. Er wusste: Nicht das Verschweigen der historischen Tatbestände, sondern das Offenlegen und die Erinnerung an die deutsche Geschichte der preußischen Ostprovinzen sind Voraussetzungen für eine tragfähige Partnerschaft mit unserem östlichen Nachbarn.

Der Verstorbene hat an zahlreichen geschichtlichen Seminaren der Landsmannschaft Ostpreußen als Referent mitgewirkt. Unvergessen sind seine großen Reden bei Gedenkveranstaltungen der LO. Ich nenne hier exemplarisch seine Rede am 18. Januar 2001 im Preußischen Landtag in Berlin aus Anlass „300 Jahre Königreich Preußen“ und seine Rede am 25. Februar 2007, ebenfalls in Berlin, aus Anlass „60 Jahre Verbot des Staates Preußen“ durch den Alliierten Kontrollrat.

**Die Landsmannschaft hat dem Verstorbenen viel zu verdanken**

Unvergessen auch, ja einmalig in unserem Leben, war unser gemeinsamer Auftritt am 6. Februar 1992 in Königsberg, wenige Monate nach Aufhebung des totalen Einreiseverbotes, das seit Kriegsende galt. Wir kamen als deutsche Botschafter in ein Jahrhunderte altes deutsches Land, in dem nun Russland die Souveränität innehat. In Königsberg eröffneten wir erstmalig nach dem Krieg eine deutsche Ausstellung über Flucht und Vertreibung mit dem Titel „Menschen unterwegs“. Der Professor, als wissenschaftlicher Berater und Kommentator, ich als verantwortlicher Leihgeber für den Ausstellungseigner LO. Es war an jenem Tage eine gespannte Atmosphäre in der Pregel-Stadt. Nicht ungefährlich, das kommunistische Regime in Russland war noch nicht endgültig gefallen. Gott gab Gnade zu dieser Reise, wir setzten den ersten Meilenstein zu einer deutsch-russischen Verständigung nach dem Zweiten Weltkrieg.

Heute sind die Deutschen gern gesehene Gäste in Königsberg und es ist eine fruchtbare Folge unseres Auftretens am 6. Februar 1992, dass für die Russen, soweit sie in Königsberg leben, kein Bedarf mehr besteht für deutsche Selbstbezichtigung und Reuebekundungen. Am Ende unseres zweitägigen Besuchs wurde mit Handschlag ein Kooperationsvertrag zwischen der LO und dem Russischen Museum für Kunst und Geschichte in Königsberg beschlossen. Drei Monate später wurde dieser Vertrag unterzeichnet. Die Landsmannschaft Ostpreußen verdankt Wolfgang Stribrny viel.

Im persönlichen Umgang habe ich Wolfgang Stribrny als fröhlichen Menschen kennengelernt. Er zog seine Lebensstraße fröhlich. So soll es auch sein, wie uns die Geschichte vom Kämmerer aus dem Mohrenland im Neuen Testament lehrt. Und er konnte sich für eine gute Sache begeistern. Er konnte sich und damit auch Mitmenschen begeistern.

Begeistert erzählte er mir vom Besuch seines Patensohnes Friedrich – es handelt sich um unseren dritten Sohn –, als dieser mit seiner jungen Frau Victoria die Stribrnys in Sobernheim besucht hatte. Das Patenamt hat er treulich wahrgenommen. Es begann an einem schönen Sommersonntag im Juli 1977 in der alten Stadtkirche in Wittingen, dort wo einst Phillip Spitta Superintendent war. Friedrich erzählte mir gestern von einem Besuch bei Wolfgang und Erika Stribrny 1991 in Flensburg, als er seinen Patenonkel besuchte und das Osterfest mit ihnen verbrachte. Der Professor begeisterte ihn für die preußische Geschichte und für das schöne Osterlied „Auf, auf mein Herz mit Freuden, nimm wahr, was heut geschieht“. Dieses Lied gehört seit dieser Zeit für Friedrich zum festen Bestandteil des Osterfestes.

Die Niederkunft seiner Frau in diesen Tagen und ein voller Dienstplan in seinem Krankenhaus verhindern, dass er hier und heute seinem Onkel Wolfgang nahe sein kann.

Professor Dr. Wolfgang Stribrny hat eine segensreiche Spur zurückgelassen. Er bleibt mir und seinen Weggefährten unvergessen.

*Wilhelm v. Gottberg, Alt-Sprecher der Landsmannschaft Ostpreußen*

# Marzipan-Arznei

## Ein Krankenbesuch ist Balsam für die Seele

Direkt vor unserer Haustür beginnt der Park. Eine herrliche Oase mit alten Buchen und Kastanien, mit Jasminsträuchern und Rosenbeeten und einem kleinen See, auf dem Schwäne und Stockenten ihre Bahnen ziehen. Sommers wie winters zieht der Park die Menschen unseres Viertels an. Hier trifft man die alten Damen aus dem nahen Seniorenstift ebenso an wie den fülligen Anwalt, der sich nach Feierabend keuchend durchs Lauftraining quält. Auch ich bin immer wieder einmal im Stadtgarten. Manchmal dient er mir lediglich als Abkürzung auf Besorgungsgängen, oft aber suche ich ihn ganz bewusst auf, um in Ruhe über etwas nachzudenken.

Selten bleibe ich dabei völlig ungestört. Die meisten Parkbesucher kennen mich und ich sie – man grüßt sich, winkt einander fröhlich zu und hält ganz gern auch mal ein ausgiebiges Schwätzchen. Breit gefächert ist dabei das Themenspektrum. Von der quirligen Endvierzigerin erfahre ich, wie man Salsa tanzt, mit der Dame vom Seniorenheim, einer ehemaligen Buchhändlerin und gebürtigen Königsbergerin, tausche ich mich über unsere gemeinsamen Lieblingsautoren aus; und welche Vorzüge die einzelnen Hunderassen besitzen, das erzählen mir die stolzen Halter von Collies und Corgis.

**Die alte Dame war schlimm gestürzt**

Immer vertrauter wird einem mit der Zeit so mancher Spaziergänger. Man kennt den Rhythmus des Betreffenden, weiß, wann er im Park seine Runde geht und wann nicht. Von daher beunruhigte es mich schon ein wenig, als sich Charlotte, die Buchhändlerin, plötzlich nicht mehr blicken ließ.

Von anderen Heimbewohnern erfuhr ich dann, dass sie bei dem Versuch, die eingeklemmte Gardinenstange in ihrem Zimmer zu lösen, übel gestürzt war und sich nun im Krankenhaus befand.

„Wenn wir ein bisschen beweglicher wären, hätten wir sie schon längst besucht. Aber so –“. Achselzuckend deuteten die beiden Damen auf ihre Gehstöcke.

Nun, ich war mobil. Der einzige Grund, der mich von einem Besuch im Krankenhaus hätte abhalten können, war Charlottes etwas eigenbrötlerischer Charakter. So lebhaft und aufgeschlossen sie mir gegenüber im Gespräch auch war – nie suchte sie auf ihren Spaziergängen die Gesellschaft ihrer Hausgenossen. Wohl sah ich sie gelegentlich mit einer der anderen Damen vom Stift kurz ein paar Worte wechseln, im Großen und Ganzen schien Charlotte es aber doch vorzuziehen, allein ihre Runden im Park zu drehen. Wäre mein Besuch also überhaupt willkommen?

Nach kurzem Hin und Her beschloss ich es zu wagen. Ich kaufte Blumen und echtes Königsberger Marzipan und machte mich auf den Weg ans andere Ende der Stadt.

„Da wird sich Frau Berg aber freuen!“, lächelte die Stationsschwester, als sie erfuhr, zu wem ich wollte. „Gesundheitlich geht es ihr schon viel besser. Aber sie liegt ganz allein auf ihrem Zimmer, da wirkt Ihr Besuch bestimmt wie eine Aufbauspritze!“

Ich war mir da nicht so sicher. Allein die Tatsache, dass Charlotte ein Einbettzimmer gewählt hatte, verriet mir, wie sehr sie das Alleinsein liebte. Doch als ich die Tür öffnete, verflogen alle Zweifel. Charlotte strahlte übers ganze Gesicht: „Ach, wie schön! Dass Sie mich gefunden und den weiten Weg hierher auf sich genommen haben!“

Sie freute sich. Und das machte alle Mühen wett.

Sechs Wochen später traf ich Charlotte im Park. Auf ihren Rollator gestützt, kam sie langsam auf mich zu. „Das Gehen tut noch etwas weh“, lächelte sie. Ihre Stimme klang matt, aber ihre Augen leuchteten. Sie griff nach meiner Hand: „Ihr Besuch hat mir sehr gut getan. – Ich brauche nicht viel Gesellschaft, aber ein gutes Gespräch mit einem vertrauten Menschen – das ist schon Balsam für die Seele.“

Und dann zwinkerte sie mir spitzbübisch zu: „Dass ich alte Ostpreußin schon wieder auf den Beinen bin – das liegt aber sicher auch an dem Kistchen Königsberger Marzipan!“

*Renate Dopatka*

# Samt und Seide nicht nur für die Dame

## In Chemnitz würdigt man Luxusstoffe aus Frankreich – Auch in Preußen einst sehr gefragt

**Zwei besondere Ausstellungen widmen sich in Chemnitz den Luxusstoffen Samt und Seide. Gemälde des französischen Impressionisten Pierre-Auguste Renoir werden ergänzt durch Bespiele aus der Textilsammlung des Museums.**

Die Kunstsammlungen Chemnitz präsentieren derzeit eine in Deutschland einmalige Schau. Zu sehen sind im Museum am Theaterplatz über 90 Gemälde und Grafiken des französischen Impressionisten Pierre-August Renoir (1841–1919). Die Ausstellung, die ausschließlich in Chemnitz gezeigt wird, steht unter dem Titel „Wie Seide gemalt“. Ein Motto, das besonders gut zu dem Werk des Franzosen passt, ist es ihm doch auf unvergleichliche Weise gelungen, diesen kostbaren Stoff und seine Eigenschaften mit dem Pinsel auf der Leinwand festzuhalten.

> Kostbare Stoffe wie Samt und Seide einfühlsam gemalt

Der Blick für den typisch fließenden Faltenwurf und den seidigen Schimmer edler Roben war dem Künstler geradezu in die Wiege gelegt worden. Schließlich kam er als Sohn eines Schneiders und einer Näherin in Limoges zur Welt. Früh war er mit der spezifischen Optik und der Oberflächenstruktur der einzelnen Stoffe, mit Farben und Dekors vertraut. Samt und Seide standen von Anbeginn im Mittelpunkt seiner künstlerischen Inspiration. Wie kaum einem anderen Maler des Impressionismus gelang es ihm, das Sinnliche der luxuriösen Gewebe einzufangen. Er liebte den metallischen Glanz ebenso wie traditionelle Stickereien. „Wie Seide gemalt“ waren seine Bilder und sie faszinieren die Betrachter damals wie heute.

Parallel zu den Werken von Renoir zeigt das Museum eine zweite Ausstellung, die Aufmerksamkeit verdient: „Samt und Seide – Französische Luxusstoffe aus der Epoche von Pierre-Auguste Renoir“. Erstmalig zeigt das Haus am Theaterplatz diese Beispiele aus seinem reichen Bestand der Textilsammlung. Rund 70 französische Seidenstoffe und Samte wollen bewundert werden. Sie stammen alle aus der Belle Epoque Frankreichs (etwa 1880 bis 1914) und sind dem avantgardistischen Stil L'Art Nouveau zuzuordnen. In Deutschland nannte man diese Stilrichtung Jugendstil, während man in England von Arts and Craft Movement sprach.

Die Dessins der französischen Version des Jugendstils sind meist gewebt und „fügen sich in die lange Tradition der Lyoner Seidenweberei ein, die über Jahrhunderte die Spitze der europäischen Seidenstoffe verkörperte“, wie die Veranstalter betonen. „Zu sehen sind Samte und Seidenstoffe, die mit dem neuen Design des Art Nouveau um 1900 verbunden sind und in Lyoner Seidenwebereien hergestellt wurden. Frankreichs Ruhm als herausragender Produzent von Luxusstoffen insbesondere von Samten und Seiden basierte auf einem jahrhundertelangen Ruf, Stoffe in bester Qualität und in bewährten und gefragten Mustern vergangener Epochen herzustellen, die Lyoner Seidenwebereien waren führend auf dem Weltmarkt.“



Bild: Studio Monique Bernaz, Genf

Pierre-Auguste Renoir: Porträt der Dichterin Alice Vallières-Merzbach (Öl, 1913, im Besitz der Association des Amis du Petit Palais, Genève)

Auch in Preußen wusste man schon gute 100 Jahre zuvor um die Fertigkeit der Franzosen, feine Stoffe herzustellen. Und so war man durchaus angetan, als die aus ihrer Heimat aus Glaubensgründen vertriebenen Hugenotten in Preußen Fuß fassten und dort ihrem Gewerbe nachgingen. In seinen „Denkwürdigkeiten zur Geschichte des Hauses Brandenburg“ beschrieb Friedrich der Große die Situation: „Als Friedrich Wilhelm (1620–1688) zur Regierung kam, machte man in diesem Lande weder Hüte noch Strümpfe, noch Serge und sonst ein wollenes Zeug, alle diese Waren lieferte uns der Kunstfleiß der Franzosen. Sie fabrizierten Tuch, Serge, Beuteltuch, leichte Zeuge, Krepp, gewebte Mützen und Strümpfe, Biber- und Kaninchenhüte, hasenhärene Hüte und legten Färbereien aller Art an.“

Allein in Berlin waren bald über 800 Webstühle in Betrieb.

Natürlich gab es auch Begehrlichkeiten, schöne Seidenstoffe selbst herzustellen. Man versuchte sich im Anbau von Maulbeerbäumen und der Kultur von Seidenraupen. Indes das raue Klima spielte nicht mit. Schließlich führte man die Rohstoffe ein, um sie dann in Preußen zu verarbeiten. Seidenfarbiken entstanden und machten guten Umsatz. Der Stoff, aus dem die Träume der edlen Damen sind, war nicht nur am Hofe begehrt.

Zur Wende des 19. zum 20. Jahrhundert gehörte Chemnitz zu den wohlhabenden Städten Deutschlands und war besonders als Zentrum der Textilindustrie bekannt. 1898 wurde die Textilsammlung des Museums als sogenannte „Vorbildersammlung“ für angehenden Gestalter und Musterzeichner gegründet. Dort sollten sie Anregungen für ihren zukünftigen Beruf finden. „In einer Stadt wie Chemnitz, die in jenen Jahren maßgeblich von der Textil- und Textilmaschinenindustrie geprägt wurde, ist es naheliegend, dass hier ein umfangreicher und qualitätvoller textiler Sammlungsbestand zusammengetragen wurde, der weit über die Grenzen der Region ausstrahlte und heute zu den großen europäischen Textilsammlungen zählt“, hört man aus dem Haus am Theaterplatz.

> Qualitätvolle Sammlung über die Grenzen bekannt

Und so erfreut man sich noch heute an den vielfältigen Gestaltungsformen der L'Art Nouveau, an Bouquets aus Mohn, Seerosen, Veilchen, Orchideen, Iris, Flieder und Lilien, an Stängeln und Blüten, die sich kunstvoll ineinander verschlingen. Jedes Detail ist präzise ausgeführt und macht das Können des Webers noch heute anschaulich. Derart kostbare Stoffe sind lichtempfindlich und können wie Grafik nicht auf unbestimmte Zeit gezeigt werden. Umso mehr lohnt der Weg nach Chemnitz.

*Silke Osman*

*Die Kunstsammlungen Chemnitz, Theaterplatz 1, sind täglich außer montags von 11 bis 18 Uhr geöffnet, Eintritt 7 / 4,50 Euro. Beide Ausstellungen sind bis zum 8. Januar 2012 zu sehen.*

### In Kürze

## Weltmeister am Pool

Wir sind mal wieder Weltmeister. Eine Umfrage von lastminute.de unter 1000 Erwachsenen in Deutschland hat ergeben, dass mehr als jeder vierte Deutsche seine Landsleute auf Platz eins der Liste der Liegestuhl-Beleger (27 Prozent der Stimmen) setzte. Auf Platz zwei folgten die Engländer mit 22 Prozent und auf Platz drei die Urlauber aus Russland mit 13 Prozent. Danach kamen die Holländer mit neun Prozent) und die Österreicher mit vier Prozent. Die Teilnehmer der Umfrage mussten sich aber auch der Frage stellen, wie sie sich selbst verhalten. Das Ergebnis: Unter den Deutschen, die Urlaub am Strand oder Pool machen, geben sechs Prozent zu, dass sie früher aufstehen, um sich mit dem Handtuch eine Liege zu sichern.

Das Thema wird die meisten in diesen Tagen nicht mehr sonderlich interessieren, geht doch die Hauptreisezeit langsam dem Ende zu. Betrachtet man jedoch die Urlaubsfotos, dann mag bei manchem die Galle wieder hochkommen. Wäre es nicht ein zauberhafter Aufenthalt im Süden gewesen, wenn sie nicht jeden morgen aufs neue zugeschlagen hätten? Die Frühaufsteher mit ihren bunten und möglichst unverwechselbaren Badehandtüchern. Da lagen diese Tücher und markierten das Reich der Sonnenanbeter wie eine Duftmarke, die ein Hund hinterlassen hat. Manches Mal waren die Besitzer dieses Tuchs stundenlang nicht zu sehen; am Strand oder in einem Café war es um die Vormittagsstunden noch nicht so voll. Das musste man doch ausnutzen. Wenn man dann zurückkam, dann konnte man „seine“ Liege problemlos nutzen. Sollten die anderen doch sehen, wo sie blieben. Man hatte schließlich ein Recht ... Wirklich?

Ein verbrieftes Recht auf eine Liege am Pool hat man tatsächlich nicht. Also heißt es im nächsten Urlaub früher aufstehen oder eben dorthin reisen, wo es keine Liegen und keinen Pool gibt. *SiS*

# »Ein Kloß mit Seele und in Pflaumenmussauce«

## Der Schlesier Otto Julius Bierbaum schrieb »Zäpfel Kerns Abenteuer«, die jetzt im Schweriner Puppentheater auf die Bühne kommen

Der alte Meister Gottlieb, der in seinem Leben schon so viele Tische, Stühle, Schränke, Laden, Kommoden, Bettstellen gemacht hatte, dass man das ganze Schloss des Kaisers damit hätte vollstellen können, saß vor seiner Werkstatt und rauchte seine Pfeife. Denn es war Feierabend, und sein Tagewerk war getan. Da klopfte es an die Türe, und ein kleines, buckliges Männchen trat herein, das einen langen weißen Bart und so hellblaue Augen hatte, dass man glauben konnte, es hätte zwei Stücke vom Himmel im Gesicht. Mit diesen Augen lachte das Männchen gar wunderlich, indem es sprach: ‚Du, Meister Pflaume, sieh mal, was ich da habe!‘“ So beginnt eine der schönsten Märchen, das zu Beginn des 20. Jahrhunderts geschrieben wurde: „Zäpfel Kerns Abenteuer“ von Otto Julius Bierbaum.

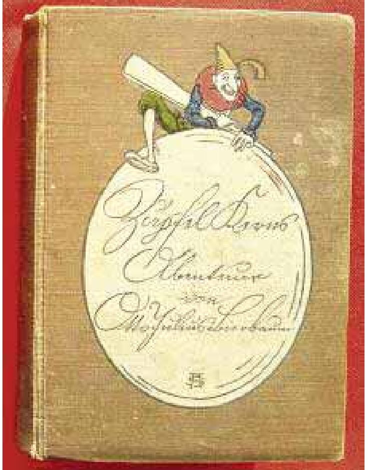
Ursprünglich war Zäpfel Kern – „Es heißt Zäpfel Kern, weil es aus einem Tannenzapfen oder genauer aus einem Kern in einem Tannenzapfen gekommen ist. Aus einem Kern voller Leben“ – ein Stück Holz, das der Tischler Pflaume geschenkt bekommt. Er trennt sich aber schnell von ihm, denn es kann sprechen und sogar frech werden. Meister Zorntiegel kommt es gerade recht, denn er ist im Begriff, ein Puppentheater berühmt zu machen. Er schnitzt aus dem Holz den frechen Buben Zäpfel Kern, der allerlei anstellt und so manche Abenteuer erlebt.

Zäpfel Kern erinnert doch sehr an den kleinen Italiener Pinocchio, denkt jetzt so mancher. Kein Wunder, Otto Julius Bierbaum hatte 1905 die Geschichte von Carlo Collidi jedoch nicht nur in die deutsche Sprache, sondern auch in die deutsche Welt seiner Zeit übertragen. Im Gegensatz zu seinem italienischen Pendant wird Zäpfel Kern am Ende kein Menschenkind, sondern bleibt eine aufmüpfige Puppe.

> Antje Binder hat alle Hände voll zu tun

Jetzt kommt die Geschichte um den kleinen Jungen aus Holz auf die Bühne des Puppentheaters im E-Werk des Mecklenburgischen Staatstheaters Schwerin. Vier Aufführungen sind geplant, die Premiere ist am 30. Oktober.

Die Puppenspielerin Antje Binder darf dann alle Hände voll zu tun haben, denn schließlich wird sie mit Handpuppen und Stockmarionetten sowie Flachfiguren und den bloßen Händen spielen. Die Bühne wird wie ein aufklappbares Pop-up-Buch gestaltet. Eine Inszenierung, die gewiss auch Otto Julius Bierbaum Freude bereitet hätte.



Erschien 1905: „Zäpfel Kerns Abenteuer“ Bild: Archiv

Der 1865 im schlesischen Grünberg geborene Dichter und Journalist schrieb nicht nur vergnügliche Geschichten und Märchen, aus seiner Feder stammen auch unzählige Gedichte, die zum Teil von Komponisten wie Richard Strauss vertont und von Richard Tauber wie auch Dietrich Fischer-Dieskau gesungen wurden.

Thomas Mann sagte nach dem Tod Bierbaums 1910: „Es könnte sein, dass manch sangbares Lied seines Mundes noch lebt, wenn vieles, was heute gewichtiger dünkt, vergessen ist“.

Um die Wende zum 20. Jahrhundert war Bierbaum einer der am häufigsten gelesenen Lyriker und ein beliebter Zeitgenosse. Dichterfreund Richard Dehmel nannte ihn einmal „einen Kloß mit Seele und in Pflaumenmussauce“.

Der Herausgeber seiner auf zehn Bände angelegten Bierbaum-Gesamtausgabe, Hans Brandenburg, beschrieb ihn als „dick und rund, aber beweglich, ja, sehr ästhetisch in seiner Fülle: seine Kleidung war bequem und dabei gewählt, sein breites fleischiges Gesicht endigte in einem Doppelkinn, aber unter einer hohen gewölbten Stirn saßen hinter blanken Zwikkergläsern tiefblaue, kluge und warmherzige Kinderaugen.“

> Er hatte warmherzige Kinderaugen

Sein Landsmann Herbert Hupka würdigte einmal die andere Seite des Lyrikers Bierbaum: „Dieser Allerweltskerl Bierbaum hat übrigens auch das Auto in die Literatur eingeführt, denn er verfasste ‚Eine empfindsame Reise im Automobil von Berlin nach Sorrent und zurück an den Rhein‘, geschrieben 1903 als eine Folge von Briefen von einer abenteuerlichen Autofahrt über die Alpen an Freunde im Jahre 1902. Das Auto fuhr nicht schneller als 30 bis 35 Kilometer pro Stunde, ein Fahrzeug der Adler-Werke. Ein bis heute gültiges Wort ‚Reisen sage ich, nicht rasen‘ wurde von Bierbaum damals geprägt.“

Ein anderes Wort des Schlesiers Bierbaum ist noch heute in aller Munde: „Humor ist, wenn man trotzdem lacht“, erschienen 1909 in Bierbaums Reisetagebuch „Yankeedoodle“ und zu lesen auf der Gedenktafel, die zu seinem 100. Todestag an seinem Geburtshaus in Grünberg am Marktplatz enthüllt wurde. Gestiftet wurde sie von der Deutschen Minderheit in Grünberg, die es sich auch zur Aufgabe gemacht hat, das Werk Bierbaums in seiner Geburtsstadt bekannter zu machen. *os*

*Die Aufführungen von „Zäpfel Kerns Abenteuer“, ein Spiel für Kinder ab vier Jahren nach Otto Julius Bierbaum, im Puppentheater im E-Werk des Mecklenburgischen Staatstheaters Schwerin, Alter Garten 2, finden statt am 30. Oktober, 16 Uhr, 1. und 8. November, 9.30 Uhr, sowie am 20. November, 16 Uhr. Kartentelefon (0385) 5400123, E-Mail: kasse@theater-schwerin.de.*




# Des Kaisers Commissario

## Venedig-Krimi einmal anders

Folgt man den Schilderungen des in Berlin geborenen Autors Nicolas Remin, so ist zuweilen weit Unangenehmeres vorstellbar, als in den 1860er Jahren Commissario im damals noch von den Habsburgern beherrschten Venedig gewesen zu sein. Alvise Tron, der in „Die letzte Lagune“ nun schon seinen sechsten Fall zu lösen hat, stammt aus einer der ältesten Familien der Stadt. Im Café Florian am Markusplatz ist für sein tägliches Frühstück stets ein Tisch reserviert, bei der Auswahl der von ihm heiß geliebten Süßspeisen braucht er sich nicht zurückzuhalten – dass man ihm eine Rechnung bringt, ist eher unüblich. Privat ist die Principessa di Montalcino an seiner Seite. Die erfolgreiche Geschäftsfrau hilft ihm bei seinen Ermittlungen mit so manchem Rat weiter. Bei der Arbeit kann der Commissario wie immer auf die Unterstützung des bewährten Ispettore Bossi setzen.

Dieses Mal ist Alvise Tron durch einen seiner Vorfahren in die Handlung verstrickt. Ein Engländer entdeckt bei Forschungen in Venedig das bisher unbekannte Tagebuch des Zanetto Tron, der den Vierten Kreuzzug (1202–1204) an der Seite des Dogen Enrico Dandolo erlebte. Bekannt war, dass sich der Kreuzzug – entgegen der ursprünglichen Planung widersinnigerweise – gegen das christliche Byzanz wandte. In dem Tagebuch sind nun die „wahren“ Beweggründe für diese Wendung zu erfahren. Allerdings sind diese Gründe so brisant, dass sich mehr als 600 Jahre später nicht nur Historiker dafür interessieren. In Wien sowie im Vatikan kennt man jeweils noch ein weiteres Fragment dieses Tagebuchs. Als der englische Wissenschaftler jedoch bei den entsprechenden Stellen nachfragt, lassen sowohl der Papst als auch der österreichische Kaiser die Existenz dieser Tagebuchteile bestreiten – und schicken Vertraute mit Sondervollmachten in die Lagunenstadt.

Für Tron beginnt das Ganze aber zunächst mit dem Diebstahl eines Eisbechers. Als der Dieb wenig später wegen des wertlosen Bechers ermordet wird, ahnt der Commissario, dass er vor einem größeren Problem steht. Und es bleibt nicht bei einem Toten.

**Ein Eisbecher führt zu den Kreuzzügen**

Nicolas Remin, der erst im Alter von 56 Jahren mit der Veröffentlichung seiner Romane begann und der nach eigener Aussage sein Leben hauptsächlich lesend auf dem Sofa verbrachte, hat – neben einem spannenden Kriminalroman – wiederum ein schönes, historisches Venedig-Porträt geliefert. Allerdings ist es bedauerlich, dass nicht etwas mehr Sorgfalt geherrscht hat: Warum ist das mittelalterliche Tagebuch in einem solch saloppen – unglaubwürdigen – Ton geschrieben („... versuche ich, die Schneiderrechnungen über die Firma laufen zu lassen“)? Warum heißt der – historische – Kreuzfahrer-Anführer einmal Bonifaz von Montfort (falsch) und einmal Bonifatius von Montferrat (richtig)? Vom Café Florian bis zur Questura braucht Tron einmal anderthalb Stunden – das ist auch bei dem die Handlung untermalenden, extremen Winter nicht realistisch. Warum ist auf dem Schutzumschlag angegeben, der Roman spiele 1865, obwohl aus der Handlung ausdrücklich hervorgeht, dass der Roman wenigstens ein Jahr nach dem Attentat auf Lincoln – also 1866 – angesiedelt ist? Das nächste Mal bitte etwas mehr Mühe bei den Details!

*Erik Lommatzsch*

***Nicolas Remin: „Die letzte Lagune. Commissario Trons sechster Fall“**, Kindler Verlag, Reinbek 2011, gebunden, 365 Seiten, 19,95 Euro*



# Eine Monarchin ihrer Zeit

## Charlotte von Preußen wurde durch Heirat zu Zarin Alexandra

Zugegeben, die Sorge, dass Warwara A. Nelidowa mehr als nur die Geliebte ihres Mannes war, dürfte Zarin Alexandra mehr beschäftigt haben als die Armut ihres Volkes. Ja, sogar die Frage, ob die im Garten ihres Cottage in Peterhof wachsenden Blumen genügend Sonne bekommen, war ihr wichtiger als die sozialen Probleme des von ihrem Mann beherrschten Reiches. Doch deswegen war Zarin Alexandra für ihre Zeit keine schlechte Zarin, sondern genau das Gegenteil war der Fall, wie Marianna Butenschön in „Die Preußin auf dem Zarenthron. Alexandra Kaiserin von Russland“ anschaulich beschreibt. Alexandras Aufgabe war es, an der Seite ihres Mannes, dem russischen Zar Nikolaus I., zu repräsentieren und Thronfolger zu gebären, beide Aufgaben erfüllte sie mustergültig. Sie war viele Male schwanger, doch nach mehreren Totgeburten, vier gesunden Töchtern und drei gesunden Söhnen untersagte ihr Arzt ihr 1832 jede weitere Schwangerschaft, was damals sexueller Enthaltsamkeit gleichkam. Neben einigen Affären tröstete sich ihr Mann, der ihr stets in Liebe zugetan war, mit Warwara A. Nelidowa über die ärztliche Anordnung hinweg. Alexandra nahm sie frustriert hin, doch das Beispiel ihrer Mutter, Königin Luise von Preußen, die 1810 von zahlreichen Schwangerschaften geschwächt an einer Lungenentzündung im Alter von 34 Jahren verstorben war, war ihr Warnung genug.

Die promovierte Historikerin Butenschön beschreibt in dem vorliegenden Buch das Leben der 1798 geborenen Prinzessin Charlotte von Preußen, die später als Alexandra Fjodorowna an der Seite ihres Mannes Nikolaus I. auf dem russischen Zarenthron saß. Jedes Kapitel ist mit den Höhepunkten des darin beschriebenen Zeitraumes überschrieben. Das sorgt durchaus für Spannung. So heißt es über Kapitel 6: „Ich hatte keinen Vertrauten als meine Frau‘: Nikolaus‘ Eid auf Konstantin – ‚Großmutstreit mit Konstantin – Verschwörung in Garde und Armee – ... – Beisetzung Alexander I. – Tod Elisabeths – ... – Hinrichtungen“. Zeittafel, Glossar und eine ausführliche Bibliografie sind zudem für Leser, die weitere Informationen wollen, sehr hilfreich. Auch das Vorwort, in dem die Autorin die historischen Bewertungen der Person Alexandras darstellt, sind sehr informativ und verraten zum Teil sehr viel über die Zeiten, in die die verschiedenen Beurteilungen fallen. So wurde die Tochter des Preußenkönigs Friedrich Wilhelm III. und seiner in Preußen hochverehrten Frau Luise zu ihrer Zeit wegen ihrer Schönheit und liebreizenden Ausstrahlung bewundert: „Blanchefleur“ nannten ihre Zeitgenossen sie verzückt. Genau wie ihre Mutter wurde sie wegen ihrer „häuslichen Tugenden“ gelobt, und auch die Anhänglichkeit ihres Gatten, der sie liebevoll „Muffi“ nannte, und die enge Beziehung zu den meisten ihrer Geschwister – für die sie immer Charlotte blieb –, vor allem zu „Wimps“, wie Alexandra ihren Bruder, den späteren Kaiser Wilhelm I., nannte und dem sie mehr Entschlusskraft als ihrem älteren Bruder König Friedrich Wilhelm IV. zutraute, lassen sie als sehr familienbezogenen Menschen in die Geschichte eingehen.

**Wie ihre Mutter, Königin Luise, war sie sehr familienbezogen**

Ihr Mann wird in der Rückschau oft als Despot hingestellt und sie oft als seine feierlustige Gattin, die auf Kosten ihres armen Volkes im Luxus schwelgte. Beides hat durchaus einen wahren Kern, muss aber im historischen Kontext gesehen werden, so Butenschön. Einerseits kann man Alexandra vorwerfen, dass sie nicht versucht hat, jene Dinge, in denen man in ihrem Elternhaus durchaus schon fortschrittlicher war, nach Russland zu exportieren. Stattdessen versuchte sie sogar von Russland aus, eine konstitutionelle Monarchie in Preußen zu verhindern. Andererseits war Politik definitiv nicht ihre Aufgabe und sie mischte sich nur selten in Dinge ein, die sie offiziell auch nichts angingen, kümmerte sich aber im Kleinen um die Pflege der Armen und Kranken in ihrem Umfeld. Ansonsten hielt sie von der Zarenwürde nicht viel: Als ihr ältester Sohn geboren wurde, soll sie bedauert haben, dass auf ihn die Bürde der Zarenkrone lasten würde. Doch dieser nutzte sie, um Russland zu modernisieren, und schaffte beispielsweise die Leibeigenschaft ab.

Im Grunde lebte sie die Erziehung, die ihr Mutter Königin Luise ihr hatte angedeihen lassen: „Ich habe meine Kinder den heiligen Glauben an Gott, den ihnen die Natur gab, gelehrt“, schrieb diese einst an ihren Vater. „Ich habe ihnen gezeigt, wie unser sittliches Gefühl uns eine neue Welt, die Ewigkeit, die Seligkeit, eröffnet; ich habe ihr Leben für die Tugend begeistert ... Nein, mein Vater, ich darf nicht fürchten, dass eins von meinen Kindern seine Bestimmung verfehlen wird. Sie können arm, verachtet, verfolgt, verspottet werden, aber nie unglücklich, nie lasterhaft; sie können vielleicht vor Menschen zittern müssen, aber nie vor sich selbst, vor dem Tode oder vor Gott; sie können vielleicht den Glauben an die Freundschaft verlieren – oh Gott, behüte sie davor! – aber nie werden sie aufhören, die Menschen zu lieben und ihnen wohlzutun, weil das ihre Pflicht ist.“ *R. Bellano*

***Marianna Butenschön: „Die Preußin auf dem Zarenthron. Alexandra Kaiserin von Russland“**, Piper, München 2011, geb., 414 Seiten, 22,95 Euro*




# Maritimer »Gemischtwarenladen«

## Anschauliche Wirtschaftsgeschichte einer Schmiede, die zur Werft wurde

Nicht viele Firmen können auf 250 Jahre Bestehen zurückblicken, die Schiffswerft Laboe ist eine der wenigen davon. Die Keimzelle des 1761 in Kiel gegründeten Familienbetriebes war eine Schmiede. In den folgenden Generationen baute sie als Zulieferbetrieb Teile für die Kieler Howaldtswerft. Anfang des 20. Jahrhunderts folgten Schiffsreparaturen und in Laboe wurde am neuen Standort eine Werft gebaut.

Die ersten Bauten waren Schuten, die „quadratisch, praktisch, gut“ einfach herzustellen waren, später kamen dann Lotsenboote und Fischkutter dazu. Es war ein „Gemischtwarenladen“, in dem Eisen- und Holzschiffe gebaut wurden und repariert wurde. Auch die Kaiserliche Marine ließ dort reparieren. Nach dem Ersten Weltkrieg mussten neue Auftraggeber gefunden werden. Erst in den 30er Jahren ging es wieder aufwärts, nachdem die Marine wieder aktiv wurde. Im Zweiten Weltkrieg wurden Hilfsschiffe für die Kriegsmarine gebaut. Nach Ende des Krieges hatte sich die Bevölkerungszahl von Laboe durch Flüchtlinge aus Ost- und Westpreußen, Danzig und Pommern nahezu verdoppelt. Die Werft hielt sich mühsam mit Reparaturarbeiten über Wasser, erst ab Mitte der 50er Jahre wurden wieder Neubauten im Bereich des Spezialschiffbaus realisiert.

Über 200 Jahre und acht Generationen war das Unternehmen im Familienbesitz, bis 1975 aufgrund von finanziellen Schwierigkeiten ein Inhaberwechsel stattfand. Aus der „Schiffbauerei E. H. Arp“ wurde die „Schiffswerft Laboe“, und zusätzlich zu dem Werftbetrieb wurde das Yachtzentrum Baltic Bay, ein Zentrum für Segler und Motorbootfahrer mit Liegeplätzen, Werkstatt, Restaurant und Chartervermittlung, gegründet.

Jürgen Rohweders „250 Jahre Schiffswerft Laboe. Von der Dorfschmiede zu Werft und Yachtzentrum“ überzeugt. *Britta Heitmann*

***Jürgen Rohweder: „250 Jahre Schiffswerft Laboe“**, Koehler, Hamburg 2011, 124 Seiten, 24,95 Euro*

# Voller Lästerei und Ehrfurcht

## Besonderer Nachlass von Walter Kempowski: Seine Annäherung an »große« und »kleine« Literaten

„Die Literaturgeschichte ist die große Morgue, wo jeder seine Toten aufsucht, die er liebt oder womit er verwandt ist. Wenn ich da unter so vielen unbedeutenden Leichen den Lessing oder den Herder sehe mit ihren erhabenen Menschengesichtern, dann pocht mir das Herz. Wie dürfte ich vorübergehen, ohne euch flüchtig die blassen Lippen zu küssen?“, so sinnierte einst Heinrich Heine über seine literarischen Vorbilder. Eine ebenso persönliche Schau auf bereits verstorbene und noch lebende Dichter liegt jetzt im Nachlass von Walter Kempowski vor. Der Autor, der zu den meistgelesenen deutschen Schriftstellern der Nachkriegszeit zählt und durch seine autobiographischen Romane „Tadellöser & Wolf“ und „Ein Kapitel für sich“ berühmt wurde, verstarb 2007 im Alter von 78 Jahren. Zwischen 1997 und 1999 schrieb er für die „Welt am Sonntag“ kleine Autorenbiografien, die dank seines langjährigen Lektors Karl Heinz Bittel nun in Buchform erschienen sind.

„Umgang mit Größen“ eröffnet über die Hintertür kleiner Anekdoten und privater Erinnerungen den Zugang zu über 90 Dichtern von Johann Wolfgang von Goethe zu Stefan Zweig, von Honoré de Balzac zu Marcel Proust, von Fjodor Dostojewski zu Leo Tolstoi, von William Faulkner zu James Joyce. Auch Trivialautoren wie Johannes Mario Simmel und Heinz Günther Konsalik kommen vor. Im Plauderton entwirft Kempowski mal bewundernde, mal respektlose Porträts seiner Schriftstellerkollegen, wobei es ihm keinesfalls um eine „objektive“ Würdigung geht. Ihn interessieren Macken und Marotten, Haar- und Barttracht, Ess- und Trinkgewohnheiten, Kleidervorlieben, Missgeschicke und Todesarten.

**Immer auch ein wenig respektlos**

Den späten Böll nimmt Kempowski wegen seines „grauen Schnauzbartes“ aufs Korn, der ihn „zum Seehund verändert“ habe. Gustave Flaubert verehrt er nicht nur als den „Heiligen des Romans“, sondern auch als „Mann mit dem schönen Schnurrbart, der als Glückspilz antrat: Er zog nämlich die richtige Nummer und entging dem Militärdienst“. Max Frisch „hatte einen leichten Sprachfehler, was nicht auffiel, wenn er an seiner Pfeife sog“. Hesses fehlender Sinn für Humor lasse sich an seinem „Hemdkragen überm Jacket“ ablesen. Thomas Mann reduziert sich auf den „Mann mit der Warze“ im Gesicht, bei dem sich die Frage stellt, warum er sich diese nie entfernen ließ. Bei Ernst Jünger steht der Autor vor dem Rätsel, wie er sich angesichts des schleppenden Bücherverkaufs seine Käfersammlung, wertvolle Bücher und Reisen finanzieren konnte.

Kempowskis künstlerische Bescheidenheit und seine Fähigkeit zur Selbstironie ziehen sich wie ein roter Faden durch das Werk. Wie ein schüchterner Schuljunge steht Kempowski vor Thomas Bernhard und findet nicht den Mut, sein Idol um eine Widmung ins „Poesiealbum“ zu bitten. Für ein Autogramm von Susan Sontag schickt Kempowski sogar seine Assistentin vor: „Ich selbst hätte mich nicht getraut, wie sie da auf dem Teppich saß.“ Den trinkfesten Uwe Johnson beschreibt er ängstlich als „grob, saugrob“ und mahnt zur Vorsicht, „sonst haut er dir noch einen an den Ballon“. Auch von Arno Schmidt fühlt sich Kempowski abgewiesen: „Gott, wie hat er mich abfahren lassen, und ich wollte ihm doch nur etwas Freundliches sagen.“ Lästerei und Ehrfurcht mischen sich im Kommentar zu seinem Lieblingsfeind Günter Grass: "Es fehlt mir das Faszinosum. Wenn ich den Raum betrete, reden die Leute einfach weiter. Kein Mensch dreht sich nach mir um.“ Und angesichts kurioser Namen wie Stanwix, den Melville seinem zweiten Sohn gab, bemerkt er bescheiden: "Unsereiner heißt bloß Walter!"

**Thomas Mann hatte vor allem eine Warze**

Kempowski unternimmt in seinem Buch einen amüsanten und anregenden Streifzug durch die Welt der Literaten. Einer Dichtergröße wie ihm verzeiht man als Leser die eine oder andere inhaltliche Ungenauigkeit und seine teils überholten Betrachtungen.

*Sophia E. Gerber*

***Walter Kempowski: „Umgang mit Größen. Meine Lieblingsdichter und andere“**, Knaus Verlag, München 2011, geb., 288 Seiten, 19,99 Euro*

## Weitere Titel

***Dolores Balduhn: „Könnt ich mit den Wolken Fliegen. Eine Sammlung von Versen“**, Frieling, Berlin 2011, broschiert, 79 Seiten, 6 Euro*

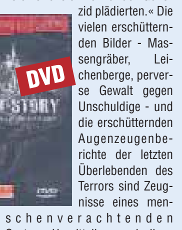
***Bernhard Fisch: „‚Galeere lebenslänglich!‘ Ein Ostpreuße in der DDR“**, Verlag Neue Literatur, Plauen 2011, broschiert, 199 Seiten, 14,90 Euro*

***Sigrid Grabner: „Jahrgang 1942. Mein Leben zwischen den Zeiten“**, fe-medien, Ulm 2011, 477 Seiten, 8,95 Euro*

***Gertraud Gross: „Wolfskind Traute“**, epuli, Chemnitz 2011, 68 Seiten, 7,95 Euro*

***Rudolf Großkopff: „Die Macht des Vertrauens. Herbert Wehner und Jürgen Kellermeier – die ungewöhnliche Beziehung zwischen einem Politiker und einem Journalisten“**, Ellert & Richter Verlag, Hamburg 2011, 96 Seiten, gebunden, 12,95 Euro*

Edvins Snore
**Sowjet-Story**
Der dunkelrote Albtraum des Terrors




Dies ist die Geschichte einer alliierten Macht, die die Nazis bei der Bekämpfung der Juden unterstützte und die selbst die Abschlachtung des eigenen Volkes in industriellem Ausmaß betrieb. Mit dem Westen verbündet, erlebte diese Macht ihren Triumph am 9. Mai 1945. Ihre Verbrechen wurden zum Tabu erklärt und die Geschichte des mörderischsten Regimes Europas ist nie erzählt worden. Bis heute ,Die Sowjet-Story untersucht auf fesselnde Weise jene Ereignisse, die dazu führten, dass Nazis und Sowjets gemeinsame Sache machten, sowie das gewaltige Ausmaß der Kollaboration sowohl vor als auch während des Zweiten Weltkriegs. Der Film analysiert den Charakter beider Systeme. Er betrachtet die theoretischen Grundlagen von Sowjetkommunismus und Nationalsozialismus und zeigt frappierende Ähnlichkeiten der beiden Theorien und ihrer praktischen Anwendung auf. Georges Watson, Historiker an der Universität Cambridge, bringt diese These im Film auf den Punkt: »Ich denke, dass nur wenige wissen, dass im 19. und 20. Jahrhundert ausschließlich Sozialisten offensichtlich für den Genozid plädierten.« Die vielen erschütternden Bilder - Massengräber, Leichenberge, perverse Gewalt gegen Unschuldige - und die erschütternden Augenzeugenberichte der letzten Überlebenden des Terrors sind Zeugnisse eines menschenverachtenden Systems. Unmittelbar nach ihrer Uraufführung im Europäischen Parlament sorgte die Sowjet-Story für einen weltweiten Aufruhr. Nur in der deutschen Presse und im deutschen Fernsehen wird der Film bis heute ignoriert. Die russischen Staatsmedien inszenierten einen massiven Propagandafeldzug, um den Film und seinen Regisseur zu verunglimpfen. Die öffentliche Hysterie gipfelte in Protesten in Moskau, in deren Verlauf eine Puppe des Regisseurs Edvins Snore verbrannt wurde.
Laufzeit: ca. 86 Minuten
Best.-Nr.: 7136

**€ 19,95**



**Allergnädigster Vater**
**Dokumente aus der Jugendzeit Friedrichs II.**
Geb., 207 Seiten
Best.-Nr.: 7132, € 14,95



Reise in die alte Heimat
**- Ostpreußen in 1000 Bildern**
Reise durch Königsberg und Ostpreußen
Geb., 399 Seiten, 1000 Abb., 225 x 295 mm
Best.-Nr.: 7131, € 19,95

E. Windemuth
**Ostpreußen – mein Schicksal**
Ein Tragödie der Vertreibung
Kart., 144 Seiten mit Abb.
Best.-Nr.: 4494, € 16,00

## Achtung Versandkosten-erhöhung!

**Leider zwingen uns die deutlichen Preiserhöhungen im Versandbereich zu einer Preiserhöhung. Die Versandkosten in Deutschland sind ab sofort wie folgt: Für alle Sendungen bis zu einem Warenwert von € 80,00 beträgt Ihr Versandkostenanteil € 3,50. Ab einem Warenwert von € 80,00 ist der Versand für Sie kostenfrei.**

**Vom Autor signiert**

Heinz Buchholz
**Iwan, das Panjepferd**
Eine Kindheit zwischen Krieg und Frieden
Geb., 256 Seiten
Best.-Nr.: 4795, € 8,95





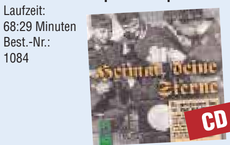


Erika Steinbach
**Die Macht der Erinnerung**
Geb., 250 Seiten mit farbigen Karten
Best.-Nr.: 7045, € 22,00

*Angebot nur gültig solange der Vorrat reicht.

## Heimat deine Sterne

Vol. 1
**Die Stars von Oper und Operette**
Laufzeit: 68:29 Minuten
Best.-Nr.: 1084




Vol. 2
**Die Tonfilm- und Schlagerstars**
Laufzeit: 63:54 Minuten
Best.-Nr.: 1085




Vol. 3
**Lieder, Märsche, Couplets**
Laufzeit: 77:25 Minuten
Best.-Nr.: 1086



Vol. 4
**Lili Marleen und der Soldatensender Belgrad**
Laufzeit: 71:40 Minuten
Best.-Nr.: 1087




Vol. 5
**Das deutsche Volkskonzert im Großdeutschen Rundfunk**
Laufzeit: 77:51 Minuten
Best.-Nr.: 1088

Vol. 9
**Der Soldatensender Oslo**
Laufzeit: 77 Minuten
Best.-Nr.: 4150




**Alle CDs je Stück € 12,95**

**PMD** Preußischer Mediendienst

Oliver Reckmann empfiehlt...

## lesensWERT!
### Die Buchempfehlung des Preußischen Mediendienstes!

Mathew D. Rose
**Korrupt?**
Wie unsere Politiker und Parteien sich bereichern - und uns verkaufen Politik als Big Business – ein investigativer Journalist deckt auf Vertreten Politiker wirklich den Willen des Volkes? Oder arbeiten sie auf eigene Rechnung? Mathew D. Rose folgt der Spur des Geldes und wirft einen Blick hinter die Finanzkulissen von Parteien und Politikern. Er enthüllt: Politik funktioniert nach den Gesetzen des Big Business. Geld und Macht bestimmen immer öfter die politischen Entscheidungen. Die Demokratie droht auf der Strecke zu bleiben. Die Politik ist weit davon entfernt, „im Namen des Volkes" zu sprechen und im Interesse des Gemeinwohls zu handeln. En passant ist der Politikbetrieb zu einem perfekt organisierten Wirtschaftszweig umgebaut worden, der nach den Prinzipien von Profit, Rendite und Karriere funktioniert. Kaum ein Tag vergeht ohne eine Meldung über fragwürdige Parteispenden, Doppelfunktionen von Abgeordneten, die zugleich Lobbyisten sind, oder Politiker, die nach dem „Drehtür"-Prinzip ust dotierte Positionen in der Wirtschaft übernehmen – in demselben Feld, in dem sie zuvor politische Entscheidungen getroffen haben. Die Botschaft ist klar, Geld beherrscht viele politische Entscheidungsprozesse, vor allem zur Umverteilung von Reichtum. Die Parteien müssen nur aufpassen, dass sie die Wähler nicht soweit abspenstig machen, dass der Bürger eine andere Partei wählt, denn schließlich ist ein Stimmenverlust gleich Machtverlust – und daraus resultiert Umsatzverlust... Ein längst fälliges Enthüllungsbuch zum Thema Transparenz in der Politik: Spannend von der ersten bis zur letzten Seite, desillusionierend im Hinblick auf die Erkenntnis wieweit der Missbrauchs von Politik, Wirtschaft und Medien bereits gediehen ist, und zugleich ein flammender Appell, die Politik nicht dem Politikbetrieb zu überlassen, sondern dem Bürgerwillen durch mehr direkte Demokratie zur Geltung zu verhelfen.
Geb., 320 Seiten
Best.-Nr.: 7137

**€ 19,99**




**Märsche und Balladen aus den Freiheitskriegen 1813-1815**
29 Titel
Gesamt-Spieldauer: 58:09
Mit ausführlichen Informationen und Liedertexten im beiliegenden Beiheft
Best.-Nr.: 6891, € 14,95

Udo Ulfkotte
**Albtraum Zuwanderung**
Zu wahr, um schön zu sein!
Wie sieht unsere Zukunft nach der schweren Wirtschafts- und Finanzkrise und unter Berücksichtigung des millionenfachen Unterschichtenimports aus fremden Kulturkreisen tatsächlich aus? Wo belügen uns Politik und Medien? Bestsellerautor Udo Ulfkotte überwindet bei der Beantwortung dieser Fragen die Grenzen der politischen Korrektheit. Um die aktuelle Krise zu bewältigen und die Schulden abtragen zu können, benötigen wir in großer Zahl leistungsbereite und leistungsfähige Menschen. Doch viele von diesen verlassen unser Land, während sich die Vertreter zugewanderter bildungsferner Bevölkerungsgruppen stark vermehren. Es sind Menschen, die in Ländern mit einer intelligenten Einwanderungspolitik wie Kanada, Australien oder Neuseeland keine Chance hätten. Viele der Migranten sind nicht nur keine Hilfe, sondern sie müssen vom Steuerzahler teils lebenslang alimentiert werden. Die Ereignisse in London vom August 2011, in deren Folge durch Chaotengewalt ganze Stadtteile in Flammen aufgingen, zeigen überdeutlich, was geschieht, wenn die dem Sozialstaat zur Verfügung stehenden Finanzmittel immer knapper werden und Zuwendungen gekürzt werden müssen: Migranten verhalten sich dann plötzlich so, wie wir es bisher nur aus Bürgerkriegsgebieten der Dritten Welt kannten. Diese Entwicklung wird sich auch im deutschsprachigen Raum fortsetzen. Wir müssen künftig offen aussprechen, was falsch gemacht wurde und dürfen die Wahrheit nicht länger mit einem Tabu belegen. Verdrängtes, das nicht ans Licht gebracht wird, kommt eines Tages auf gewaltsame Weise zum Vorschein. Udo Ulfkotte redet in diesem Buch Klartext und belegt die geschilderten Fakten mit zahlreichen wissenschaftlichen Studien sowie mehr als 1.000 hochinteressanten Quellenverweisen.
Geb., 320 Seiten
Best.-Nr.: 7135

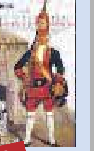
**€ 19,95**

**„HEIMAT, du Land meiner Sehnsucht…"**
CD
Die schönsten ostpreußischen Lieder und Gedichte von Hildegard Rauschenbach, Agathe Lams und Greta Strauss.
Originalaufnahme aus dem Jahre 1979

Hildegard Rauschenbach singt:
- Land der dunklen Wälder • Es dunkelt schon in der Heide
- Sie sagen all, du bist nicht schön • Zogen einst fünf wilde Schwäne
- Wild flutet der See • Ännchen von Tharau

Gesamtspielzeit: 71:29 Min
Best.-Nr.: 7050

**€ 13,95**

**Märsche des Soldatenkönigs 1688-1740**
Fahnentruppenmärsche, Grenadiermärsche, Musketiermärsche, Trupp-Märsche, Vergatterung u. Zapfenstreiche
Gesamtspielzeit: 44:33
Best.-Nr.: 7112, € 17,95

## Inge Mommert

**Ostpreußische Erinnerungen**
Lieder, Gedichte, Episoden aus Ostpreußen. Inge Mommert vermittelt in ihren Erinnerungen liebenswerte, zum Schmunzeln anregende Bilder des Lebens in den Orten ihrer Kindheit und Jugend.
Laufzeit: 59 min 08 sec
Best.-Nr.: 1181, € 14,95

**Vom ostpreußischen Gemüt**
Lieder und Gedichte in ostpreußischer Mundart. Inge Mommert liest eine Auswahl aus „Plachandern und Quiddern auf Deiwel komm raus" sowie aus „Das Hausbuch des ostpreußischen Humors".
Laufzeit: 59 min 36 sec
Best.-Nr.: 3675, € 14,95

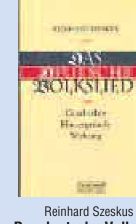
Horst F. E. Dequin
**Hermann Balk, der erste Preuße**
Der Weg eines bewaffneten Mönchs, der ein Land erobert und einen Territorialstaat gründet. Das vorliegende Buch ist weniger eine Biographie als die Würdigung des Lebenswerks des ersten Landmeisters von Preußen und Livland, HERMANN BALK. Es ist der Versuch, auf Grund der urkundlichen Überlieferung und der Tatsachen, die er in Ausübung seines Amtes geschaffen hat, ein Bildnis dieses grossen Mannes zu entwerfen, der als Ordensritter den Grundstein für den preußischen Staat legte.
Kart., 217 Seiten, mit Abbildungen
Best.-Nr.: 2354



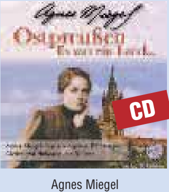




HARALD SAUL
**Unvergessliche Küche Ostpreußen**
Geb. Buch, 128 Seiten
Best.-Nr.: 6820, € 7,95




Reinhard Szeskus
**Das deutsche Volkslied - Geschichte, Hintergründe, Wirkung**
Kart., 318 Seiten mit Abbildungen und Noten
Best.-Nr.: 7116, € 68,00



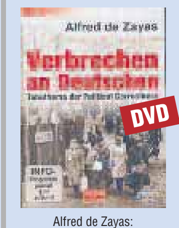

Agnes Miegel
**Ostpreußen - Es war ein Land...**
Gedichte, Balladen und Lieder der ostpreußischen Heimat
Agnes Miegel trägt ihre Gedichte vor
Laufzeit: 32 Minuten
Best.-Nr.: 1056, € 12,95

**Sonderangebot**
DVD

Ruth Geede
**Aus dem Leben einer Ostpreußin**
Laufzeit: ca. 90 Min.
Best-Nr.: 5325,
statt € 14,95 nur noch € 9,95




David Vondracek
**Töten auf Tschechisch**
Deutsche Zivilisten von Tschechen grausam hingerichtet
DVD, Laufzeit, ca. 58 Minuten
Best-Nr.: 7118, € 19,95




Alfred de Zayas:
**Verbrechen an Deutschen**
Deportation, Zwangsaussiedlung u. ethnische Säuberung
Laufzeit: ca. 92 Min.
Best.-Nr.: 7129, € 9,95

**Sommer in Ostpreußen 1942**



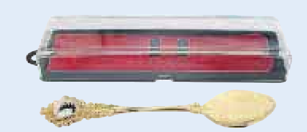

Es ist schon lange her. Und es liegt in weiter Ferne, wovon dieser Film erzählt: von Gottfried und Maria, einem jungen Paar mitten im Krieg. Und von einem Sommer in Ostpreußen. Wir schreiben das Jahr 1942. Wie viele Deutsche träumt das Paar vom Urlaub an der Ostsee, von der Samlandküste, von Wind und Wellen, von Ruhe und Erholung. Die Enge des Alltags eintauschen gegen die Weite Ostpreußens. Urlaub vom Alltag, Urlaub vom Krieg. Wer weiß, wie viele Sommer es für den deutschen Soldaten noch geben wird? Aus Berlin, Breslau und Dresden fuhren täglich Sonder- und Ferienzüge nach Königsberg, darunter auch Luxuszüge und Schnellzüge. Für die Strecke Berlin – Königsberg benötigte der Bahnreisende damals sechseinhalb Stunden. Heute dauert die Fahrt mehr als 16 Stunden, mehrmaliges Umsteigen inbegriffen. Von Königsberg ging es dann mit der Cranzer Bahn zur Kurischen Nehrung oder mit der Samlandbahn an die Bernsteinküste. „Aus dem Reich", wie man zu sagen pflegte, kamen jeden Sommer Zehntausende Feriengäste in die östliche Provinz. Die Reise führt uns nach Nidden, nach Rossitten, ans Kurische Haff, wir gehen mit einem Kurenfischer auf Fang, nehmen an der Heuernte teil, besuchen Cranz, das größte königlichpreußische Seebad an der Ostseeküste, fahren mit der Bahn nach Cranzbeek, besichtigen das unzerstörte Königsberg mit dem prächtigen Stadtschloss und dem Dom, fahren mit der Samlandbahn an die Bernsteinküste und beobachten Elche in der Niederung. Zeitzeugen wie die Schriftstellerin Ruth Geede und Maja Ehlermann-Mollenhauer, die Tochter des berühmten Malers Ernst Mollenhauer, kommentieren die einzigartigen historischen Filmaufnahmen. In einem Bonus-Interview kommt der Erzähler Arno Surminski zu Wort.
Laufzeit: 56 Minuten + 15 Minuten Bonusfilm
Best.-Nr.: 6981

**€ 14,95**



**Zuckerlöffel Ostpreußen-Elchschaufel**
Vergoldeter Sammellöffel mit der Elchschaufel. Die Lieferung erfolgt in einem Kunststoff-Etui
Best.-Nr.: 6926

**€ 12,95**



**PMD** Preußischer Mediendienst

**Bitte Bestellcoupon ausfüllen und absenden oder faxen an: Preußischer Mediendienst** 41/11
**Mottelerstraße 7 · 04155 Leipzig · Tel. (03 41) 6 04 97 11 · Fax (03 41) 6 04 97 12**
Lieferung gegen Rechnung. Achtung! Die Versandkostenpauschale beträgt nur € 3.50*, ab einem Bestellwert von € 80.00 ist die Lieferung versandkostenfrei *nur gültig bei Versand innerhalb Deutschland ohne Inseln. Auslandslieferung gegen Vorkasse, es werden die tatsächlich entstehenden Portogebühren berechnet. Videofilme, DVDs und CDs sind vom Umtausch ausgeschlossen.

## Bestellcoupon

| Menge | Best.- Nr. | Titel | Preis |
|---|---|---|---|
| | | | |
| | | | |
| | | | |
| | | | |
| | | | |
| | | | |

Vorname: Name:
Straße/Nr.: Telefon:
PLZ/Ort:
Ort/Datum: Unterschrift:

**Über 1500 weitere Artikel finden Sie auch in unserem Internetshop www.preussischer-mediendienst.de**

## MELDUNGEN

### Keine Tinte für Steuerbescheid

**Athen** – Einem Bericht der „Financial Times“ zufolge, hat ein durch Sparmaßnahmen verursachter Mangel an Druckertinte dazu geführt, dass vom Computerzentrum des griechischen Finanzministeriums für zehn Tage lang der Versand von Steuerforderungen eingestellt werden musste. Auf entsprechende Vorwürfe der oppositionellen „Nea Dimokratia“ gab es von Seiten des griechischen Finanzministeriums bisher keine Stellungnahme. *N.H.*

### Dubai weist Ben-Ali-Gattin ab

**Riad** – Bloß weg aus Saudi-Arabien, das möchte Leila Trabelsi, Frau des tunesischen Ex-Präsidenten Zine el-Abidine Ben Ali. Für die Luxus-süchtige Gattin Ben Alis, die zuvor die Designer-Läden von Paris bevorzugte, ist Saudi-Arabien, wo Frauen nicht unverhüllt und ohne männliche Verwandte das Haus verlassen dürfen, nicht das richtige Exilland. Doch das mondäne Dubai lehnte ihren Asylantrag ab, weil ihr „Ruf zu schlecht“ sei. *Bel*

## ZUR PERSON

### Auch die Islamisten jubeln

Mit großer Genugtuung nahmen die deutschen Medien die Entscheidung des Nobelpreiskomitees auf, mit der Jemenitin **Tawakhul Karman** erstmals eine arabische Frau mit dem Friedensnobelpreis auszuzeichnen. Damit würde der Kampf der arabischen Völker für Demokratie und Frauenrechte gestärkt, hieß es.

Nur in wenigen Berichten wurde beiläufig erwähnt, dass die 32-Jährige Mitglied einer „islamistisch-fundamentalistischen Partei“ sei. Laut Berliner „Tagesspiegel“ ist die frisch geehrte Preisträgerin sogar eine hochrangige Vertreterin jener Oppositionsgruppe, die sich Al-Islah-Partei nennt.

Al-Islah ist ein jemenitischer Ableger der fundamentalistischen Muslimbruderschaft, die auch in Ägypten ihren Einfluss rapide ausbaut. Die Muslimbrüder billigen Selbstmordattentate gegen Israel, befürworten harte Strafen für Homosexuelle und die Todesstrafe für die „Abkehr vom Islam“.



Der Chef von Al-Islah, Abdul Madschid al-Sidani, steht seit 2004 auf der Fahndungsliste der USA für islamistische Terroristen. Er gilt als enger Mitarbeiter und geistlicher Führer des getöteten Terror-Chefs Osama bin Laden. Auch die Vereinten Nationen werfen al-Sidani engen Kontakt zu al-Kaida vor.

Tatsächlich sieht sich Karman im Jemen Verfolgung durch das Saleh-Regime ausgesetzt, sie kann ihre eigenen Kinder nur versteckt treffen. Der britische „Guardian“ berichtet indes über eine andere jemenitische Oppositionelle, die nicht einmal mehr mit echtem Namen auftreten kann und ihr Land aus Furcht vor Todesdrohungen verlassen musste. Allerdings wird sie nicht von Handlangern des Regimes verfolgt, sondern von Angehörigen jener Opposition, welche die Ehrung von Tawakhul Karman als ihren eigenen Triumph feiert. *H.H.*




Zeichnung: Mohr

# Müllmacher

**Was man beim Aufräumen alles findet, wieso Rösler der Nazi in Person ist, und warum wir ab sofort viel mehr Dreck produzieren müssen / Der Wochenrückblick mit Hans Heckel**

Aufräumen ist eine lästige Tätigkeit, die dem Verfasser dieser Zeilen schon seit jeher überaus schwer fällt. Der Journalist hat da einen glücklichen Vorteil: Er kann mitten in seinem Chaos in aller Schneidigkeit über „preußische Ordnung“ dozieren, denn es weiß ja keiner, wie der Schreibtisch aussieht, auf dem die wohlfeilen Belehrungen entstanden sind. So kann er der mühsamen Pflicht unerkannt entkommen.

Andererseits kann Aufräumen eine durchaus aufregende Sache werden, gerade, wenn man es lange nicht mehr gemacht hat. Da kommen manchmal richtig spannende Sachen zum Vorschein: ein interessanter Artikel, eine lustige Postkarte von Anno wasweißich, der längst verloren geglaubte zweite Fahrradschlüssel oder sogar – Geld!

Evangelos Venizelos hat neulich den Rumpelkeller unter seinem Hause, dem griechischen Finanzministerium, durchstöbert und in einer der vielen Kisten anderthalb Milliarden Euro entdeckt. Die dendro-chronologische Untersuchung des morschen Möbels hat ergeben, dass der Zaster da etwa um das Jahr 2008 hingekommen sein muss. Spekulationen zufolge dürfte es sich um Geld aus irgendeinem Bankenrettungsfonds handeln, das damals in den Keller geschleppt und später dort vergessen wurde.

Anderthalb Milliarden, das entspricht dem kompletten Jahresetat einer deutschen Großstadt. Man muss es schon ganz schön dicke haben, um so einen Batzen nicht zu vermissen. Dabei heißt es doch, die Griechen seien pleite! Ja, sind sie wohl auch. Aber gerade das lieben wir doch an unseren hellenischen Freunden: Ihre Leichtigkeit im Umgang mit dem Geld anderer Leute bringt die Sonne des Südens in unseren düsteren teutonischen Schuppen, in dem die Kanzlerin tagtäglich mit spröder schwäbischer Hausfrauenmiene verkündet, wie sorgsam in Europa mit jedem deutschen Steuergroschen umgegangen werde.

Da kann man jeden Euro eben nur einmal ausgeben. Kurz nachdem der Bundestag die Erweiterung des großen Rettungsschirms beschlossen hatte, kam daher aus Berlin die Botschaft, dass das geplante Betreuungsgeld für Eltern, die ihre Kinder zu Hause betreuen, leider drastisch gekürzt werden müsse – der angespannten Haushaltslage wegen. Man muss halt Schwerpunkte setzen, wie alle „Nettozahler“: In Holland soll die Königin künftig Miete für ihr Schloss zahlen, damit die Niederlande ihre Verpflichtungen erfüllen können gegenüber den ... ja, gegenüber wem eigentlich? Ach richtig, den Banken, die nicht Bankrott gehen dürfen, weshalb das eben die Staaten machen müssen.

Trotzdem wollen wir die Griechen bitten, noch einmal in den Keller zu gehen. Wer weiß, was da noch alles vor sich hin staubt. Wir tippen auf Gold. Gold? Ja: Gold! Beim Rösler-Besuch haben sich die Griechen abermals bitter beklagt, dass sie 18 Tonnen Gold vermissen. Wie bei ihnen üblich beschuldigen sie der Einfachheit halber uns Deutsche. Wir hätten das Athener Staatsbank-Gold im Zweiten Weltkrieg geklaut und nie zurückgegeben.

> Und plötzlich stieß Evangelos Venizelos auf 1,5 Milliarden Euro, die niemand vermisst hatte

Nun wissen die Historiker, auch die griechischen, dass das Gold vor dem Eintreffen der Wehrmacht in der griechischen Hauptstadt längst abtransportiert war und über Kreta und Südafrika seinen Weg nach London fand, von wo es nach dem Krieg zurück nach Griechenland gebracht wurde. Dort verliert sich offenbar seine Spur ebenso wie die Spuren all der EU-Milliarden, die seit 1980 ins Land geströmt sind. Vielleicht sollte man mal in den Häfen und Nobelvierteln von Hellas nachsehen, wo sich Villen und Yachten von unglaublicher Pracht stapeln. Aber das ist den griechischen Journalisten denn doch zu anstrengend, zumal sie bei derlei Recherchen auf ihre gutbetuchten Verleger treffen könnten, was der Karriere nicht hilfreich wäre.

Zumal ihr Sinn für Genauigkeit kaum höher entwickelt ist als die Ordnung in Venizelos' Keller: Man biegt die Wirklichkeit gern so, wie sie einem passt: Eine Athener Zeitung wollte ihren Lesern beweisen, dass die Deutschen alles Nazis seien und das Vierte Reich vor der Tür stehe. Dafür machte sie Rösler kurzum zum „Deutschjapaner“, dessen bloße Existenz für die Achse Berlin–Tokio aus dem Weltkrieg stehe und der daher nur ein Nazi sein könne. Für uns Deutsche ist das der Moment, wie ein bemühter Pädagoge seufzend in unseren Stuhl zu sacken und alle Hoffnung auf den Bildungserfolg unseres Schützlings fahren zu lassen. Warum ertönt nicht endlich das Klingelzeichen, damit wir diesen hoffnungslosen Griechenbalg an die Luft setzen können?

Geht es nach Merkel und Sarkozy, ertönt es nie. Hellas soll, koste es, was es wolle, im Euro bleiben. Das war so ziemlich das einzige, was dem „mit Spannung erwarteten Gipfeltreffen“ in Berlin zu entnehmen war.

Für die Linkspartei sind das sowieso alles nur halbe Sachen. Sie fordert staatliche Kontrolle über den Bankensektor, damit es gar nicht erst zu solchen „Auswüchsen des entfesselten Finanzkapitalismus“ kommen könne. Erfolgreiche Vorbilder für staatlich kontrollierte Banken gibt es zur Genüge. Da ist beispielsweise die KfW-Bank. Die war dermaßen erfolgreich, dass sie sich eine eigene Tochter im regulierungsarmen Bankenparadies Irland gönnte, die Depfa. Jene Depfa jonglierte wie kaum ein Konkurrent mit den beliebten Mischpapieren, welche die Finanzmarktkrise ausgelöst haben sollen. 2008 folgte der Knall.

Im Verwaltungsrat der KfW, dem obersten Aufsichtsgremium, saß seinerzeit ein gewisser Oskar Lafontaine, der von diesem Erfolg gekrönt nunmehr als ausgewiesener Finanzmarkt-Spezialist der Linken gilt und auf allen erreichbaren Talkshows auch so auftritt: „Die Bank-Chefs müssen endlich zur Verantwortung gezogen werden für den Schaden, den sie angerichtet haben!“ Ja, Oskar, das meinen wir auch.

Nach dem Depfa-Desaster wollten aufmüpfige Reporter von KfW-Verwaltungsrätin Heidemarie Wieczorek-Zeul wissen, ob sie als Aufsichtsperson das Debakel nicht hätte stoppen müssen. Entnervt stöhnte die damalige Entwicklungshilfeministerin ins Mikro, man könne bei so vielen Terminen ja nicht alles im Blick haben. Außerdem müsse sie sich als Politikerin schon auf den Rat der „Fachleute“ verlassen können.

Politiker eine Geschäftsbank „kontrollieren“ zu lassen ist demnach etwa so sinnig wie einem Ethikrat die Entscheidung zur Reaktorsicherheit zu übertragen. Die Resultate sehen sich recht ähnlich. Jüngst hatten wir uns angeschaut, wie „giftiger“ Atomstrom aus dem böhmischen Temelin in österreichischen Pumpspeicherwerken zu „Ökostrom“ umgewaschen wird. Nun kam heraus, dass Deutschland seinen Wind- und Sonnenstrom auch kostenlos in jene Speicherwerke exportiert, weil der oft zu Zeiten produziert wird, in denen keiner den Saft gebrauchen kann. Manchmal geht das soweit, dass wir den Österreichern sogar Geld geben müssen, damit die uns den überschüssigen Strom abnehmen.

Wenn dann später in den Spitzenverbrauchszeiten unsere Räder mangels Wind stillstehen, müssen wir den Strom teuer zurückkaufen. „Ethisch“ mag das ja durchaus sein, aber irgendwie auch strohdumm. Macht nichts: Ethik geht vor.

Und die Energiewende hält eh keiner mehr auf, wie wir an unseren „vermaisten“ Landschaften sehen können, aus denen der Rohstoff für den beliebten Biodiesel stammt. Nun kommt noch eine weitere tolle Erfindung dazu: Diesel aus Müll. Ja, aus Müll! Ist das nicht wunderbar?

Warten wir's ab. Wie wir unsere Energie-Ethiker kennen, werden sie bald eine verpflichtende Mülldieselquote befehlen. Und wenn dann gar nicht genug Müll zum Verölen da ist? Dann werden eben Müllmacher engagiert, die aus der dafür erhöhten Mineralölsteuer fürs Müll machen bezahlt werden. Und schon hätte die schnelle Energiewende erneut Arbeitsplätze geschaffen, ganz wie Jürgen Trittin es vorhergesagt hat.

## MEINUNGEN

*Der Buchautor und Journalist **Michael Miersch** diagnostiziert im „Focus“ (10. Oktober) eine **wachsende Abgehobenheit** der politischen und medialen Eliten Europas **vom Volk** und plädiert für „mehr Populismus“:*

„Volksnähe ist im EU-Europa irgendwie degoutant geworden. Wenn die Deutschen nicht einsehen, warum sie Griechenland finanzieren sollen, sind sie eben nicht reif, falsch informiert oder nationalistisch verblendet. Zweifelt ein Parlamentarier am Sinn der Milliardenbürgschaft, kriegt er den Populistenstempel auf die Stirn. Am besten gleich den des Rechtspopulisten, damit Ruhe ist.“

*Der Kommentator der „Berliner Zeitung“ (11. Oktober), **Gerd Nowakowski**, benennt die **Parallelen** der jüngsten linken Anschläge zur Frühphase des **RAF-Terrors**:*

„Weitere Anschläge gegen die Infrastruktur sind erwartbar in Berlin, wo sich die gewaltbereite linke Szene immer weiter radikalisiert. Diskutiert wird längst nicht mehr, ob Gewalt gerechtfertigt ist, sondern nur noch, ob und wie man mit der Gefährdung von Menschen umgeht. Nach den Auto-Brandstiftungen ... rutscht man Schritt für Schritt in den Terrorismus. Damit alles besser wird in Deutschland. So wie damals, bei der RAF.“

### Rache für Utöya?

*Nach des blonden Wüters Taten*
*hat in Oslo man beraten –*
*und dann kam in der SP*
*die Idee, die geniale,*
*mit der eignen Filiale,*
*dem Nobelpreis-Komitee!*

*Folglich ist der Preis für Frieden*
*heuer keinem Mann beschieden,*
*sondern Frauen nur verliehn –*
*aus Liberia gleich zweien,*
*und die dritte von den dreien*
*kommt vom Jemen immerhin.*

*Präsidentin ist die eine –*
*und was ist der Witz, der feine?*
*Der Termin für Wiederwahl*
*ist schon in den nächsten Tagen,*
*und so kann kein Wähler klagen,*
*freie Wahl sei eine Qual.*

*Lady hat zwar dunkle Flecken,*
*aber solche aufzudecken*
*pflegt man stets mit Zartgefühl,*
*denn Monarchen, Präsidenten*
*auf fünf dunklen Kontinenten*
*passen manchmal ins Kalkül!*

*Und die andre Afro-Mama?*
*Auch mit dieser gibt's kein Drama,*
*weil sie praktisch niemand kennt –*
*Idealfall für Juroren,*
*die wohl darum sie erkoren,*
*dass Kritik sich blind verrennt.*

*Die vom Jemen – Journalistin*
*und*
*Islamo-Feministin –*
*ist in der Islah-Partei*
*strenger*
*Muslim-Brüder Schwester –*
*so erstickt man das Gelächter,*
*dass kein Fortschritt möglich sei!*

*Ja, beim Quotenweltenbauen*
*sind halt Dritte Welt und Frauen*
*bestes Mittel, um zugleich*
*Multikulti hochzupäppeln*
*und die Bürger zu veräppeln –*
*alles das auf einen Streich.*

*Noble wie auch andre Preise*
*dienen aber solcherweise*
*nicht als guter Taten Lohn,*
*sondern schlicht, um einzugreifen*
*und auf die Moral zu pfeifen –*
*kurz gesagt, der Welt zum Hohn!*

**Pannonicus**